

## Von Main und Tauber zum Neckar

muß entsprechend einsortiert werden:

Assion, Peter: Würzburgisches Erbe in der religiösen Volkskultur des badischen Frankenlandes, in FDA 111, 1991, S. 47-69

S. 56-58

„... Verehrung der beiden Pestpatrone St. Sebastian und St. Rochus. Geht man in die Geschichte zurück, so zeigt sich, daß es im mainzischen wie im würzburgischen Bereich ursprünglich nur einen Pestheiligen gab: den frühchristlichen Märtyrer St. Sebastian. Kultzeugnisse hierfür gibt es seit dem Spätmittelalter, und mit den Pestwellen des 16. und 17. Jahrhunderts belebte sich die Sebastiansverehrung immer wieder neu.

Sebastiansbruderschaften wurden gegründet: so schon 1520 in der (kirchlich zu Würzburg gehörenden) Stadt Amorbach wegen damals grassierender Pest [Anm. Siehe K. W. Emmerich, Die Sankt-Sebastianus-Bruderschaft zu Amorbach, Bamberg 1919] und später in weiteren Gemeinden, in denen von den sogenannten ‚Baschlesbrüdern‘ z. T. bis heute ein bruderschaftliches Brauchtum gepflegt wird [Anm. So etwa in Werbach 9. Daß mainzische Pfarreien beim Sebastianskult nicht zurückstanden, zeigt u. a. Grünsfeld, wo 1607 — während eines pestbedingten Massensterbens — die Gläubigen das Gelübde ablegten, den Sebastianstag künftig ‚in for als in choro‘ festlich zu begehen, und wo alsbald die Seuche nachgelassen haben soll [Anm. E. Weiß, Geschichte der Stadt Grünsfeld, Grünsfeld 1981, S. 414].“

S. 57 (zur Verehrung des hl. Rochus kam es in Mainz 1666)

„Maßgeblichen Einfluß dürften dabei 1666 die in der Krankenseelsorge tätigen Kapuziner der rheinischen Ordensprovinz gehabt haben, hören wir doch, daß wenig später, d. h. 1667, auch in der mainzischen Stadt Buchen die Rochusverehrung durch Kapuzinerpatres Auftrieb erhielt. Unter Mitwirkung von Walldürner Kapuzinern ist in Buchen damals gelobt worden, zur Abwehr der Pest ein Rochusfest mit Prozession auf ewige Zeiten zu halten, somit indessen ein Gelübde erneuert wurde, das schon im schweren Pestjahr 1635 gegeben worden war [Anm. Siehe J. Stephan, Dreihundert Jahre St.-Rochus-Fest in Buchen, in: Der Wartturm 10 (1934/35) Nr. 11; J. Blatz, Die Urkunde über die Einführung des St.-Rochus-Festes in Buchen, ebenda; R. Trunk, Die Stiftung des St.-Rochus-Festes im Jahre 1635, in: Der Wartturm 3. Folge 5 (1985) Nr. 2, S. 13f.]. Mit diesem Erstgelübde bietet Buchen ein besonders frühes und von rheinischen Einflüssen scheinbar unabhängiges Zeugnis für die aufkommende Rochusverehrung. Es ist jedoch entgegen mancher Spekulation [Anm. So vermutet Stephan abwegigerweise, daß die Rochus-Verehrung schon im 15. Jahrhundert durch Abt Theoderich II. von Amorbach in den hinteren Odenwald verpflanzt worden sei, nach dessen Teilnahme am Konstanzer Konzil und der angeblich dort gehaltenen Rochus-Prozession.] wahrscheinlich, daß bereits 1635 eine kapuzinisch getragene Kultidee aufgenommen worden ist, warum die Bettelordensbrüder doch über ihren neuen Stützpunkt auf dem Engelsberg bei Großheubach am Main schon 1631 nach Walldürn gekommen, um hier — in Buchens Nachbarschaft — bei der Wallfahrt und in der Volksmission tätig zu werden.

Ende des 17. Jahrhunderts waren Feiern am Rochustag (16. August) auch ziemlich allgemein im (mainzischen) Rodgau eingeführt, und ab 1692 blühte ebendort in Hainhausen eine Rochus-Wallfahrt auf und erhielt Zulauf bis vom Untermain [Anm. Ch. Jäger, Die St. Rochus-Wallfahrt in Hainhausen, in: Heimatbuch für Stadt und Kreis Offenbach, Frankfurt a. M. 1956, S. 133f.].“

S. 58 (im würzburgischen Bereich blieb es beim angestammten Recht des Sebastian)

„Dieser Eindruck ergibt sich, wenn man die Einführung des Rochusfestes in Buchen mit den Verlöbnissen 1635 in Osterburken vergleicht: in fränkischen Städten, die zum Mainzer Erzstift, doch kirchlich zum Bistum Würzburg gehörten. In Buchen ist 1635 das Rochusfest ‚vom ehrenwerten Rat und der Bürgerschaft ... angeordnet und gottselig gestiftet worden‘ [Anm. Trunk S. 14], und 1667 wurde es ebenso erneuert, wobei St. Sebastian immerhin — zu doppelter Hilfeversicherung, aber wohl auch zur Herstellung eines mainzisch-würzburgischen Kultkompromisses — mit einer Nebenrolle bedacht wurde, indem man beschloß, sein Bildnis zusammen mit einer Rochusfigur bei der alljährlichen Prozession herumzutragen. In Osterburken kam es hingegen 1635 aus gleichem Anlaß zu zwei deutlich geschiedenen Kultinnovationen. Die Pfarrgemeinde gelobte zur Abwehr der Pest eine jährliche Wallfahrt nach Seckach zu St. Sebastian, der dort Kirchenpatron ist, sowie ein Votivamt in der eigenen Kirche am Sebastianstag (20. Januar) [Anm. J. Gebert, Osterburgen im badischen Frankenland, Osterburken 1956, S. 198]. Die politische Gemeinde aber zog nach, indem sie — vermutlich durch Buchen inspiriert — ein Amt zu Ehrendes hl. Rochus stiftete, zu halten am 16. August, und eine zweite Prozession nach Seckach einführte (weil ein Rochus-Kultort sich hierfür in der Nähe nicht anbot). Es gab daraufhin mit identischen Brauchformen die Sebastians- und Rochusverehrung nebeneinander, ehe man zu dem Kompromiß kam, nur noch einmal — und zwar im August am Rochustag — nach Seckach zu wallen und zum Ersatz für die Sebastiansprozession das zuhause zu haltende Sebastiansamt um so festlicher auszugestalten. Ein Visitationsbericht von 1715 verzeichnet nur noch die Rochusprozession nach Seckach. Im 19. Jahrhundert ging sie ein und wurde durch einen örtlichen Bittgang zum Kreuz auf dem ‚Eber‘ ersetzt [Anm. Gebert S. 229. Vermutlich geschah dies in Befolgung des vom Generalvikariat Bruchsal ausgesprochenen Verbotes der Wallgänge über die Gemarkungsgrenze hinaus. Trifft eine Angabe von B. Schmitt in: Seckach 73 (1973), S. 21 zu, so ist die Rochusprozession jedoch später wieder aufgenommen worden, denn die Osterburkenener sollen bis 1919 jährlich nach Seckach gekommen sein.].

Länger erhielt sich der würzburgische Anteil am Osterburkenener Pestpatronkult: das Sebastiansamt. Es gab einen eigenen Fonds hierfür, der jährlich am Neujahrstag neu aufgefüllt wurde, wenn die ‚Sebastiansknechte‘ der Sebastians-Bruderschaft mit der Sammelbüchse von Haus zu Haus gingen. 1765 wurde dieser Fonds mit

dem Kirchenfonds vereinigt. Aber es wurde weiterhin gesammelt, und das Sebastiansfest blieb ein Höhepunkt im Kirchenjahr, bei dem ein mit vielen Kerzen geschmückter Sebastiansleuchter im Kirchenschiff hing und nach dem Amt an die Kinder Wecken ausgeteilt wurden, zur Erinnerung an die Erlösung von der Pest nach dem Gelübde 1635. Im Jahre 1936 ist der Sebastiansleuchter für immer aus der Kirche entfernt worden und das Sebastiansfest in alter Form eingegangen.“

Heimberger, Heiner: Das gefeite Dorf. Wegkreuze im Gebiet zwischen Neckar und Main, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 4, 1952, S. 263-307

Abb 4 S. 269 Skizze Umgebung Berolzheim, an drei Ortsausgängen je ein Caravacakreuz

S. 279 Tabelle mit Bauländer Wegkreuze

Angelthürn 2 Doppelkreuze

Berolzheim 3

Hüngheim 2

Osterburken 1

Seckach 1

S. 281 Abb Steinkreuz aus Waldstetten (Doppelquerbalken)

S. 286: Das Kreuz besitzt eine Höhe von 4,70 m und steht auf der Waldstettener Gemarkungsgrenze neben der Straße nach Altheim am Waldrand. Auf seinem Schaft ist die Jahreszahl 1730 eingemeißelt.

S. 282

Das älteste Holzkreuz des Untersuchungsgebietes steht im Gewann „Hochschwärzwäldchen“ der Gemarkung Hüngheim. von einem Kreuz kann allerdings nicht mehr die Rede sein, denn seine Arme sind längst abgefallen und vermodert. Nur der drei Meter hohe Pfahl aus eisenhartem, zerschrundetem Eichenholz trotzt noch dem völligen Zerfall. Allein an den beiden Einschnitten, in denen die beiden Querbalken eingeklattet waren, gibt er sich als Doppelkreuz noch zu erkennen. Der mündlichen Überlieferung nach soll es vom Gutsherrn von Hochschwärz errichtet worden sein, dessen Hof im Schwedenkrieg niedergebrannt wurde. Nachprüfbar ist diese Behauptung freilich nicht. Auch kann aus diesem ältesten Fund nicht ohne weiteres die Folgerung abgeleitet werden, daß Doppelkreuze früher allgemein als Wegkreuze gesetzt wurden.

## **Miltenberg**

Pestjahre 1611, 1627, 1631, 1632

Nach dem Ratsbuche wütete die Pest in Miltenberg schon 1622 und besonders 1631 und 1632

Johannes Butzbach 1477 in Miltenberg geboren, 1488–1494 Wanderschaft durch Böhmen, dann Rückkehr nach Miltenberg. 1496 Eintritt ins Kloster, Aufenthalt in verschiedenen Klöstern, seit 1500 in Kloster Maria Laach. 1516 Tod von Butzbach.

Eine gravierende Änderung in der Familie Butzbach geht auf die im Jahre 1494 in Süddeutschland verzeichnete Pestepidemie zurück: ein Bruder und eine Schwester sind ihr zum Opfer gefallen. Zu der Zeit kehrt Johannes nach Miltenberg zurück. In seiner lateinisch geschriebenen Autobiographie schildert er das so:

„Am nächsten Sonntag folgte ich der Mutter ... in die Kirche ... Aber als ich am nächsten Tag zur Kommunion ging ... wobei aber alle, die in der Kirche waren, argwöhnisch auf mich blickten, weil sie glaubten, ich leide an der Pest; sie sagten zueinander: ‚Es wäre für diesen jungen Kerl da wahrlich besser gewesen, wenn noch etwas länger an einem andern Ort geblieben wäre, statt sich hier, wo vor so kurzer Zeit erst die Pest aufgehört hat, unvermittelt der Todesgefahr auszusetzen, wo er seine Heimat wiedergefunden hat!‘ Denn im selben Jahre hatte die Pest eine Weile lang gewütet; sie hatte mir unter vielen anderen mitten aus der Familie heraus einen Bruder und eine Schwester geraubt.“

Peter Diem, 1563 in Distelhausen geboren, hat mit seiner ersten Frau Barbara verheiratet zusammen das Bürgerrecht von Miltenberg im Jahr 1593. Seine Frau starb, als sie mit dem vierten Kind schwanger war, an der Pest (vermutlich vor 1598). Im Verlauf des Hexenprozesses hat sich Diem am 16.7.1629 erhängt.

Catharein Büchner aus Eichenbühl wird nach 8 Wochen Haft am 3.3.1618 entlassen und nach hause *geliefert*. Ihr zweiter Mann will sie nicht mehr aufnehmen. Ihr erster Mann starb 1607 an der Pest.

1622. Pest und Drangsal des Krieges jeder Art ... schwächte die Zahl und den Wohlstand der Einwohner Miltenbergs.

1624. Bei der grassierenden ansteckenden Krankheit, die man Pest nannte, hatte der Rath die Anordnung getroffen, daß die Leichen, um kein Aufsehen zu erregen, zu Wasser auf den Laurentius-Kirchhof gebracht werden; da aber im Monat Dezember 1623 der Main mit Eis ging, so befahl der Rath, die Verstorbenen morgens zwischen 1 und 2 Uhr zu beerdigen.

1631. Pest ... welcher ein großer Theil der Bürgerschaft unterlag.

1632. Am 11. August wurde der Oberbaderin und dem unteren Bader, weil sich die Ansteckung der Pest täglich mehr ereignet und unterschiedliche Häuser angesteckt seien, angedeutet, mit dem Baden bis auf erfolgenden Nachlaß der Krankheit und anderweitigen Verordnung einzuhalten. Am 24. August hat der Rath dem Glöckner befohlen, es möchten der Leute noch so viele gestorben sein, nur drei Zeichen zu läuten. Am 6. September beschloß der Rath auf Antrag des Herrn Pfarrers, da die Contagion je mehr und mehr einreißt, daß hierfür die Abgestorbenen um 3 Uhr Nachmittag durch die erste Gasse an den Main getragen, fürters bis nach St. Laurentius geführt und dazu nur ein Leichentuch gebraucht, die Todtenbahre aber erst um 12 Uhr Mittags in die Häuser getragen werden solle, daß ferner die Kerzenmeister nicht mehr schuldig seien, die Kerzen in die Häuser zu tragen, sondern damit vorm Haus aufwarten und bis an den Main gehen sollen. Die deutsche sowohl als die lateinische Schule bis auf fernere Verordnung gänzlich eingestellt werden soll. So soll auch künftighin niemand mehr auf dem Kirchhof in der Stadt begraben werden, es geschehe denn aus sonderbarer Spezial-Bewilligung.

In Miltenberg, wo schon 1622 die Pest regiert hatte, herrschte sie 1631/32 abermals. Auf Antrag des Pfarrers beschloß der Rat am 6. September 1632, weil die Ansteckung sehr um sich griff, die Abgestorbenen nicht mehr durch die Hauptstraße, sondern durch die kleinen Gassen an den Main zu tragen; es sollte nur ein einziges Leichentuch angewendet, die Totenbahre erst um 12 Uhr in die Häuser gebracht werden; die Kerzenmeister durften die Kerzen nicht mehr in die Häuser tragen, sondern sollten damit vor denselben aufwarten. Die deutsche und lateinische Schule wurde eingestellt; die zwei ersten Franziskaner starben als Opfer ihres Berufes 1632. Gerade 20 Jahre zuvor hatte der Rat festgelegt, daß jeder Fremde, männlich wie weiblich, ein Vermögen von 150 fl. besitzen müsse; jetzt war er froh, wenn in die ausgestorbenen Häusern Auswärtige sich niederließen.

Die zwei ersten Franziskanerpater starben an der Pest als Opfer ihres Berufes 1632. Ihre Leichen wurden in der Pfarrkirche beigesetzt.

(Wallfahrt nach Dettelbach:) Zwischen den Jahren 1607 und 1631 herrschte mit abwechselndem Zwischraum in Miltenberg und Umgebung eine verheerende Pestkrankheit, welche fast täglich viele Opfer hinwegnahm. In dieser schwer bedrängten Zeit haben sich die hiesigen Bürger in ihrer Angst und Noth an den fürbittenden Schutz der heiligen Jungfrau und Mutter unsers Herrn gewendet und das Gelübde der Wallfahrt nach der Marienkirche zu Dettelbach gemacht, um sie um ihre Fürbitte zur Abnahme dieser Pest anzuflehen. Ihre Bitte wurde gnädigst erhört, die Pest verschwand auffallend schnell und seit dieser Zeit hat hiesige Stadt auch unter den Wechselfällen und Stürmen einer vielbewegten Zeit ... das Gelübde erfüllt.

... Miltenberg hatte nach dem Rathsbuche schon 1622 Pestilenz, besonders aber 1631 und im folgenden Jahre. Auf Antrag des Pfarrers beschloß der Rath am 6. Sept. 1632, weil die Ansteckung sehr um sich griff, die Abgestorbenen nicht mehr durch die Hauptstraße, sondern durch die kleinen Gäßchen an den Main zu tragen; es sollte nur ein einziges Leichentuch angewendet, die Todtenbahre erst um 12 Uhr in die Häuser gebracht werden; die Kerzenmeister durften die Kerzen nicht mehr in die Häuser tragen, sondern sollten nur damit vor'm Haus aufwarten. Die deutschen und lateinischen Schulen wurden gänzlich eingestellt. Die zwei ersten Franziskanerpater starben an der Pest als Opfer ihres Berufes 1632. Gerade zwanzig Jahre zuvor hatte der Rath festgesetzt, daß jeder Fremde, männlich oder weiblich, der sich in der Stadt ansäßig machen wollte, ein Vermögen von 150 fl. besitzen müsse; jetzt und nach einigen Jahren gesteigerten Elendes war der Rath froh, wenn nur Auswärtige in den ausgestorbenen Häusern sich niederlassen wollten.

Butzbach, Johannes: Odeporicon, Eine Autobiographie aus dem Jahre 1506. Übersetzung von Andreas Beriger. Weinheim 1991

Die Pest in Miltenberg 1631/32, in: Bayerland 7, 1896, S. 144

Störmer, Wilhelm: Miltenberg. Historischer Atlas von Bayer, Teil Franken, Reihe I, H. 25, München 1979

Vierengel, Rudolf: Miltenberg. Ein kultur- und kunsthistorischer Wegweiser, Amorbach 1962

Weizmann, Hermann: Wertheim und Miltenberg. Die parallelen und divergierenden Entwicklungsphasen zweier Kleinstädte. Ein stadtgeographischer Vergleich, Wertheim 1979

Wirth, Joseph: Chronik der Stadt Miltenberg, München 1890

### **Kleinheubach**

Pestjahr 1632 (von 126 Einwohnern blieben bis zum Ende des Dreißigjährigen Krieges noch 9 übrig)

### **Weilbach-Ohrenbach**

In dem Odenwalddorf Ohrenbach wurde diese furchtbare Seuche erstmalig im Jahre 1634 festgestellt. Im Hochsommer dieses Jahres rasteten dort mehrere Tage lang versprengte schwedische Truppen, plünderten das Dorf, sowie einige in der Umgebung liegende Dörfer und ließen nach ihrem Abzug weiter nichts zurück als 4 verstorbene unbeerdigt in den Quartieren liegende Soldaten. Die Bewohner, welche keine Ahnung hatten, an welcher ansteckenden Seuche diese Soldaten gestorben waren, beerdigten diese so, wie es damals Sitte war. Aber schon nach 5 Tagen erkrankte der Bauer Friedrichen Strauben sehr ernstlich an einer sehr auffallenden, merkwürdigen bisher noch unbekannten Krankheit. Zuerst bildeten sich auf der Haut, besonders an den Beinen kleine roten Flecken, die stechende Schmerzen verursachten, sich schnell vergrößerten und eine bläulichrote

Fräbe annahmen. Frost, Mattigkeit, Schwindel, heftiger Kopfschmerz, begleitet von hohem Fieber stellten sich ein. Nach 14 Stunden trat volle Bewußtlosigkeit ein, die bis zum Tode des Bauern nach einer Krankheitsdauer von 30 Stunden anhielt. Unter denselben Krankheitserscheinungen starben dann der Vater des Bauern, die Ehefrau mit den drei Kindern und zuletzt die alte Mutter innerhalb eines Monats. Der Atem der Erkrankten soll in den letzten Stunden so überlappend gewesen sein, daß kein Mensch nahe an das Krankenbett herantreten konnte. Die Bewohner dieses stillen Odenwalddorfes mögen es wohl geahnt haben, daß es sich hier um eine sehr gefährliche und ansteckende Krankheit handelt und hätten allen Grund gehabt, sehr vorsichtig zu sein. Das taten sie aber nicht. Hauptsächlich die Verwandten besuchten die Erkrankten regelmäßig, als ob es sich um ganz harmlose Krankheiten handeln würde, halfen beim Aufbahren der Verstorbenen und erwiesen noch weitere Liebesdienste. Das alles sollte sich aber bitter bei ihnen rächen. Wenige Tage später erkrankten auf einmal 2 Kinder des Ortsbürgers und Bauern Balthes Berberich und seiner Ehefrau Barbara an denselben Krankheitserscheinungen und starben wenige Tage später. Diesen folgte der Bauer und seine Ehefrau und zuletzt die drei übrigen Kinder. Diese Familie war jetzt die zweite von Ohrenbach, die in kurzer Zeit ausstarb. Jetzt erst kamen Angst und Schrecken über die übrig gebliebenen Einwohner. Zwei aus benachbarten Dörfern stammende Knechte und Frauen mit Kindern ergriffen entsetzt die Flucht und begaben sich in ihre Heimat oder zu Verwandten. Die zuletzt verstorbenen 3 Kinder wagte man nicht zu beerdigen, sondern ließ diese unbeerdigt im Sterbehause liegen

#### **Weilbach-Gönnz**

ehemals an den vier Himmelsrichtungen am Ortsausgang je ein Hochkreuz als Pestkreuz, jetzt steht noch eines dieser Pestkreuze an der Kirche

Foto Pestkreuz

#### **Amorbach-Boxbrunn**

Aus dem Odenwalddorf Boxbrunn wurde gemeldet, daß die Pest in den warmen Tagen des Monats August 1634 in dem Dorf große Verheerungen angerichtet hat. Die Familien Schorkh und Caspar Streun mit insgesamt 17 Familienangehörigen starben ebenfalls in kurzer Zeit ganz aus.

#### **Amorbach**

1313 Pest

1356 Pest

1524-1530 wütete in Amorbach und den umliegenden Orten die Pest sehr heftig und entstand von jener Zeit an die Dettelbacher Wallfahrt infolge eines feierlichen Gelübdes der damaligen Bürgerschaft.

1635 um die Erntezeit erlagen der Pest über 1000 Personen auch der Abt mit 8 Conventualen.

In Amorbach entstand die Dettelbacher Wallfahrt, als 1524-1530 im Städtchen die Pest wütete und im Dreißigjährigen Krieg wurde die Wallfahrt nach Watterbach gelobt.

Abt Godefridus (1341-1373)

Pestilentia apud nos & alibi vehementissime grassata.

Abt Erhardus (1617-1635)

Erhardum octo praeterea ex Conventualibus eodem hoc anno (1635) in via aeternitatis partim praecesserunt, partim secuti sunt, qui omnes diuturna exilii calamitate confecti, fame in super ac peste iam invalescente, mortem oppetierunt.

1571 hatte die Zahl der Haushaltungen in Amorbach 250 betragen. 1649 waren es 109 Männer und 23 Witwen.

Die Bevölkerung hatte sich also um die Hälfte vermindert.

Im Jahre 1520 wurde eine Sebastianbruderschaft gegründet.

Die schleichende Blatterkrankheit (Pest), die zu jener Zeit auch in Miltenberg und Eichenbühl und ebenso in Walldürn (1521) Menschenleben forderte, ist die Ursache gewesen dem Pestheiligen in Amorbach eine Bruderschaft zu errichten.

Pestjahr 1635 in der Erntezeit, über 1000 Tote, darunter der Abt, Erhard Leyendecker, und 8 Konventualen.

Ein zeitgenössischer Chronist (Valtin Eisenmann), Chronika oder kleines Zeit-Register, was sich Denkwürdiges all hier in Amorbach von Anno 1630 begebnete.

seit Ende November 1631 in Händen der Schweden, die den Grafen Johann Christian von Gemmingen zum Klosterverwalter ernannt hatten

am 6. Oktober 1634 übernahm Kurmainz wieder das Kloster

Amorbach verlor in der Aerntezeit 1635 über 1000 Menschen an der Pest, auch den Abt mit 8 Konventualen. Zwei Jahre darnach starben viele Menschen den Hungertod. Schon in den J. 1524-1530 wüthete dieselbe in Amorbach und den umliegenden Ortschaften sehr heftig; es entstand in dieser Zeit die Dettelbacher Wallfahrt in Folge eines feierlichen Gelübdes der damaligen Bürgerschaft. Nach strenger Sitte geht in der Miltenberger

Gasse von jeder Haushaltung wenigstens eine Person auf Sebastiani den zweistündigen Weg nach Watterbach zu Amt und Predigt, obgleich in Amorbach selbst feierlicher Gottesdienst, wobei die aus der Stadt gebürtigten Soldaten ausrücken, stattfindet.

... Schließlich wurde die Erregung durch kriegerische Ereignisse (Schwedeneinfall) sowie durch die Pest verstärkt, die 1635 Amorbach heimsuchte. Jeder der elf Angeklagten (Hexenprozesse) hatte den Verlust von Angehörigen infolge der Seuche zu beklagen. Peter Peusner (14. 7. 1642) war selbst an der Pest erkrankt. ...Amorbach verlor 1635 1000 Menschen an die Pest - Eißemann: 1635 in der Erntezeit etliche Tausend allhier seint begraben worden.

Das größte und schönste Fresko der Kirche ist die Darstellung des Lebens des Hl. Sebastian im Hauptschiff. Johannes Zick hat es gemalt, wie die Inschrift vorne rechts ausweist:

"Joh. Zick, inv.(enit) et pinxit 1753", was übersetzt heißt: Johannes Zick hat es entworfen und gemalt.

Dieser berühmte Freskenmaler hat außerdem den Gartensaal der Residenz in Würzburg und, im Anschluß an Amorbach, Schloß Bruchsal ausgemalt.

Vier Szenen wählte er für unsere Kirche:

- Sebastian wird um seines Glaubens willen von Pfeilschützen verwundet.

- Von der Römerin Irene gesund gepflegt, bekennt er sich vor Kaiser Diokletian als Christ.

- Daraufhin wird er von zwei Männern mit Keulen erschlagen. Diokletian überwacht die Hinrichtung.

Eine Frau mit einem pestkranken Kind wendet sich im Gebet ihm als Pestheiligem zu.

Seine Seele kehrt zu Gott in die Vollendung ein - in der Gestalt des etwas gedrunghenen Engels mit Märtyrerkranz und Palmzweig.

- Sebastian wird in ein Grab gelegt.

Diese Fresken stellen eine herausragende Leistung barocker Malkunst dar. Sie zeichnen sich durch farbliche Geschlossenheit und sichere Erfassung der Details aus. Bei der Renovierung wurden die Bilder lediglich gereinigt und die entstandenen Risse geschlossen, sodaß Sie also noch das Original sehen.

Die Stadt Amorbach besaß schon frühzeitig Bruderschaften, J. Gropp\*9 erwähnt in seiner Tausendjährigen Geschichte des Benediktinerklosters Amorbach 1736 deren vier und zwar wohl ihrer Bedeutung entsprechend zunächst die vom hl. Altarsakrament, sodann die von den 7 Schmerzen Mariä, an dritter Stelle die des hl. Sebastian und schließlich die des hl. Urban. Es waren ihrer mehr. Die meisten haben inzwischen zu bestehen aufgehört, so die schon 1492 in den Stadtrechnungen erwähnte, von den Häckern gegründete zu Ehren St. Urbani und die St. Barbara Bruderschaft.

Die St. Sebastianus Bruderschaft aber blüht noch immer und feiert im kommenden Jahre ihr 400jähriges Bestehen.

Ihr "Stiftungsbrief", wohl eine Niederschrift der folgenden Jahre, ist noch erhalten und verkündet in roten Lettern auf Pergamentstreifen Ort, Zeit und Zweck der Gründung. Über die Ursache ihrer Entstehung enthält die Bruderschafts-Rotel nichts. Eine innigere Verehrung des "Pest-Heiligen" war wohl in dem Auftreten der entsetzlichen Krankheit begründet, die um diese Zeit in der Gegend nämlich, wie Gropp (S. 106) berichtet, 1521 in Walldürn und 1530 in Miltenberg und Eichenbühl wütete. Auf diese furchtbare Heimsuchung hin soll ja auch 1530 seitens der Amorbacher Bürgerschaft das feierliche Gelöbnis einer jährlichen Wallfahrt nach Dettelbach erfolgt sein, die jetzt noch um das Fest Mariä Himmelfahrt stattfindet.

... Das ist [die] Beschreibung der Brüder in der Bruderschaft St. Sebastians zu Amorbach in der Pfarrkirche. Allermänniglich (jedermann) [sei zu] wissen, daß in dem Jahre, da man zählt Tausend fünfhundert und zwanzig auf Montag nach Stankt Sebastians die Schützenmeister\*) samt ihrer Gesellschaft und zuvorderst die Herren und Priester eine Bruderschaft aufgerichtet haben, eins worden [sind] und beschlossen [haben], welcher in solcher Bruderschaft des Himmelsfürsten und löblichen Märtyrers Sankt Sebastians von Tods wegen abgegangen wäre innerhalb eines Jahres, daß dann derselbst mit Messen begangen werden solle nach christlicher und langwähriger Her(ge)bracht(er) Gewohnheit. Und daß solches unverbrüchlich gehalten werde, ist einmütiglich beschlossen [worden], daß ein jeglicher in solcher Bruderschaft Verzeichneter soll geben den Rechenmeistern bestimmter Bruderschaft zwölf Pfennig gangbarer und landswähriger Münze den Priester damit zu lohnen. Die Priester aber dieser Bruderschaft sollen ein jeglicher für sich selbst seine Messe ausrichten ohne Bezahlung der selbigen. Und sind dies die Namen der Brüder, in nachkommender Ordnung bezeichnet:

... Da erfreute sich vor allem hoher Wertschätzung das aus Holz geschnitzte Bild des hl. Sebastian, des Patrons der Bruderschaft, das im feierlichen Umzug am Brudermontag und an Fronleichnam durch die Straßen der Stadt getragen wurde.

... Mit dem Bilde des Heiligen wurde aber auch die Bruderfahne beim Umgange mitgeführt.

Hausfigur St. Sebastian, barock

In der Gangolf-Pfarrkirche von Bildhauer Josef Keilwerth (oder Keilwarth) aus Würzburg (in Waldsassen 1750 geb., 1788 gest.) eine Sebastianfigur und im Langhaus Gemälde von Johannes Zick die Darstellung aus dem Leben und Leiden des hl. Sebastian.

Neben der ehemaligen Abtei mit Abteikirche verdient auch die Stadtpfarrkirche kunstgeschichtliches und pestgeschichtliches Interesse. Die Kirche ist den Heiligen Gangolf und Sebastian geweiht. Letzterer findet sich als Figur am Hochaltar. Als Deckenfresko im Hauptschiff ist das Leben des Heiligen von Johannes Zick dargestellt (Joh. Zick inv. et pinxit 1753). Sechs gemalte Begebenheiten aus dem Leben Sebastians sind eine Art Bildbiographie:

1. Das bekannteste über Sebastian — er wird von Bogenschützen mehrfach durchbohrt.
2. Die römische Dame Irene pflegt den lebensgefährlich Verletzten wieder gesund.
3. Kaiser Diokletian läßt Sebastian durch zwei Männer unter seiner Aufsicht mit Keulen erschlagen.
4. Die Grablegung der Leiche Sebastians.
5. Die Seele steigt zum Himmel auf und erhält von einem Engel Kranz und Palmzweig.
6. Eine Frau mit pestkrankem Kind wendet sich hilfesuchend an Sebastian.

dazu Strieder S. 124:

„Die Sebastiansverehrung hatte z. Zt. des Kirchenneubaus in Amorbach bereits eine lange Tradition: In der alten Pfarrkirche befanden sich Sebastianreliquien und ein ihm geweihter Altar [dazu Anm.: Ignaz Gropp: Aetas mille annorum antiquissimi et regalis Monasterii BMV in Amorbach, Frankfurt a. M. 1736, 138]. 1520 entstand eine Sebastiansbruderschaft [dazu Anm.: Emmerich, 1920, 13], der sowohl die Eltern der Brüder Ostein als auch diese selbst angehörten [dazu Anm.: Emmerich, 1920, 21]. Diese Bruderschaft war es auch, die für die neue Pfarrkirche eine Sebastianglocke stiftete. Emmerich nimmt einen finanziellen Beitrag der Bruderschaft zum Fresko Zicks an, ohne diesen jedoch belegen zu können [dazu Anm.: Emmerich, 1920, 21]. Während bei den schriftlichen Fassungen der Legende der Aspekt des tröstenden, kraftspendenden Beistandes, den Sebastian anderen Christen leistete, im Vordergrund steht, liegt bei den bildlichen Darstellungen das Hauptgewicht auf seinem unerschrockenen Bekenntnis zu Christus und seiner Leidensfähigkeit.“

S. 129:

„Während bei Holzers Fresko in Münsterschwarzach das Thema des Martyriums Sebastians wohl ganz im Vordergrund stand, zielen in Amorbach Auswahl und Anordnung der Szenen darauf ab, Sebastian durch sein Bekenntnis und seinen Märtyrertod als vorbildhaft in der Unerschütterlichkeit seines Glaubens zu zeigen. Durch bildliche Verweise auf die Grablegung Jesu wird dabei der Gedanke der nachfolge Christi in besonderer Weise hergestellt.“

im südlichen Seitenschiff, vorn, hl. Karl Borromäus

Die Sebastiansverehrung hatte z. Zt. des Kirchenneubaus in Amorbach bereits eine lange Tradition: In der alten Pfarrkirche befanden sich Sebastianreliquien und ein ihm geweihter Altar. 1520 entstand eine Sebastianbruderschaft, der sowohl die Eltern der Brüder Ostein als auch diese selbst angehörten. Diese Bruderschaft war es auch, die für die neue Pfarrkirche eine Sebastianglocke stiftete. Emmerich nimmt einen finanziellen Beitrag der Bruderschaft zum Fresko Zicks an, ohne diesen jedoch belegen zu können.

Heimberger, Heiner: Das gefeite Dorf. Wegkreuze im Gebiet zwischen Neckar und Main, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 4, 1952, S. 263-307  
S. 285/6

Im Zusammenhang mit dem Hausschutz muß hier auf einen eigenartigen Kreuzfund im Gebälk des Türmchens des Rathauses zu Amorbach hingewiesen werden. Dort wurde vor kurzem ein etwa 2,80 m hohes schlankes Holzkreuz mit zwei Querbalken entdeckt. Es trägt auf dem oberen Kreuzarm die Worte „VÜR EIN GUD“ (für etwas gut) eingeschnitten. Sein Längsbalken ist von einem Fries aus vertieften Schuppen umgeben, mit dem Hohlisen sauber ausgestochen. Die Kleeblattenden tragen dieselbe Verzierung. Das Mittelstück zwischen den beiden Querarmen enthält ein schönes Rillenmuster. Die Balkenkanten sind gebrochen. Da kein Grund ersichtlich ist, weshalb dieses Kreuz etwa später dorthin gebracht worden sein könnte, muß angenommen werden, daß es sich seit der Erbauung des Rathauses um 1500 dort befand. Dann aber würde sich der dunkle Sinn der Inschrift mit einer Unheilabwehr von dem Bauwerk erklären.

Fotos vom Deckengemälde

Amorbach. Beiträge zu Kultur und Geschichte von Abtei, Stadt und Herrschaft, in: Neujahrsblätter, hrsg. von der Gesellschaft für fränkische Geschichte 25, Würzburg 1953

700 Jahre Stadt Amorbach 1253-1953, Amorbach 1953

Debon, A.: Historisch-topographische Skizze der Stadt und des vormaligen Klosters Amorbach, in: Archiv d. hist. Vereins von Unterfranken u. Aschaffenburg 14, 1858, S. 1-36

Eißenmann, Valtin: Chronika oder kleines Zeitregister, was sich Denkwürdiges allhier zu Amorbach von Anno 1630 begeben, in: Unterhaltungsblatt zum Miltenberger Tagblatt 5, 1908, S. 56 ff.

Eisentraut, Engelhard: Die Amorbacher Kirchen, Amorbach 1932

Emmerich, K.C.: Die Sankt Sebastians-Bruderschaft zu Amorbach 1520-1920, Bamberg 1919

Ferdinand, Hermann.: Amorbacher Brauchtum, in: Bayerisches Jahrbuch für Volkskunde 1956, S. 70-79

Feulner, Adolf: Die Zick. Deutsche Maler des 18. Jahrhunderts, München (1914) 1920  
 Gangolf. St.: Pfarrkirche und Pfarrei Amorbach von 1753 bis 1953, mit Beiträgen von K. Rahner, M. Walter und J. Müller, Amorbach 1953  
 Groppe, Ignatius: Historia Monasteris Amorbacensis, Frankfurt 1736  
 Hildenbrand, Fr. J.: Amorbach in Franken, Amorbach 1894  
 Höreth, Friedrich: Die „Reformation“ im Kloster Amorbach während der Schwedenzeit, in: Hessische Chronik 23, 1936, S. 73-82  
 Kramer, Theodor: Amorbach, in: Mainfränkisches Jahrbuch 5, 1953, S. 31  
 Krebs, Richard: Älteres Volkszählungsmaterial im Amorbacher Archiv, in: Korrespondenzblatt des Gesamtvereins 3, 1909, S. 125-127  
 ders.: Das Kloster Amorbach im 14. und 15. Jahrhundert, in: Archiv für hessische Geschichte und Altertumskunde N. F., 1910  
 ders.: Amorbach im Odenwald, Amorbach 1923  
 Rohner, Karl: Pfarrkirche und Pfarrei Amorbach von 1753 bis 1953, Miltenberg 1959  
 Schwarz, Benedikt: Korrespondenz des Freiherrn Johann Christoph von Gemmingen, schwedischen Oberamtmanns zu Amorbach, aus den Jahren 1632, 1633 und 1634, in: Neues Archiv für die Geschichte der Stadt Heidelberg Bd. 9, Heft 1, 1910, S. 247-256; Bd. 10, Heft 1, S. 1- 19 u. S. 197-256; Bd. 12, Heft 1, S. 1-84  
 Strieder, Barbara: Johann Zick (1702-1761). Die Fresken und Deckengemälde, Diss. Würzburg 1987, S. 124-133 und S. 234-244  
 Walter, Max: Amorbacher Brauchtum im 15. Jahrhundert, in: Festschrift Fehrle, Brauch und Sinnbild, Ferdinand Hermann, 1940

### **Amorsbrunn**

Wallfahrtskapelle St. Amor

Hl. Christophorus an der Stirnwand des Chors. Das Bild reicht vom Sockel bis unter das Dach. Der ursprüngliche Zustand des Bildes ist nicht dokumentiert. Anhand von Photographien sind zwei Neufassungen aus den Jahren 1851 und 1900 überliefert. Die Fassung von 1851 zeigt einen frontal ausgerichteten, schlanken, mit hüftkurzem Rock und einem flatternden Umhang bekleideten Christophorus, der sich in Schrittstellung über zwei im Wasser plazierte Felsen erhebt. Mit seiner Rechten stützt er den nackten, großen Jesusknaben, der auf seiner rechten Schulter sitzt und sich mit hoch erhobenem rechten Arm dem Betrachter frontal zuwendet. Der Hintergrund des Bildes ist durch eine bergige Uferlandschaft gestaltet. Die Fassung von 1900 zeigt einenzur Seite gewendeten langbärtigen Hühnen in knielangem Gewand, der, mit gesenktem Kopf über einen Felsblock steigend, seine Rechte in die Hüfte stützt und sich mit seiner Linken auf einen dicken Baumstamm lehnt. Das kleine Christkind ist auf seiner breiten rechten Schulter plazierte.

Die ältesten erhaltenen Bauteile der Kapelle stammen aus dem 12. Jahrhundert. Seit 1535 gibt es an der hinteren Chorwand ein großes Christophorusbild. Bürgermeister Ludwig Müller (1810-1892) restaurierte bzw. malte 1851 das Bild neu. Das Bild wurde auf Veranlassung des damaligen Stadtpfarrers Scheder wegen der Anstößigkeit des nackten Christus vollständig abgeschlagen und durch ein gemaltes Kreuz ersetzt. 1900 Neumalung eines Christophorusbildes durch Philipp Otto Schäfer aus Darmstadt.

Das überlebensgroße Freskobild des heiligen Christophorus an der äußeren Chorwand des Amorsbrunn ist nicht beziehungslos zur Heimatgeschichte von Amorbach. Christophorus, ein sehr volkstümlicher Heiliger und einer der 14 Nothelfer wurde besonders gegen die Pest angerufen. (Boll. April. III. 149; Jul. VI. 130). Als diese Seuche um 1520 in Walldürn, und 1530 in Miltenberg wütete, gründeten die Amorbacher eine Christoffel Bet-Bruderschaft und im Jahre 1535 erhielt das Amorsbrunner Kirchlein das Bild von diesem heiligen Nothelfer. Nach Domänenrat Max Walter weist eine Rechnung des Klosters den Vermerk auf, wonach die Abtei den beiden "heyligen knechten" (Kirchenpflegern) vom Amorsbrunn 10 Zuber Kalk borgt, "zu sant Amor den Christoffel zu machen". Die Bet-Bruderschaft ist ebenso wie die etwas ältere von den Häckern gegründete St. Urbanus-Bruderschaft erloschen. (Vergl. K. C. Emmerich, die Sankt Sebastianus-Bruderschaft zu Amorbach, Kirsch, Bamberg 1919!) Wahrscheinlich diente die Christoffel Bet-Bruderschaft nur dem Fürbitt-Gebet, die drohende Pest von Amorbach fern zu halten und als dies erreicht war, setzte man dem Schutzheiligen aus Dankbarkeit noch ein bleibendes Denkmal im Amorsbrunn, während seine Bet-Bruderschaft aufgelöst wurde. Alle Christophorusbilder hätten ursprünglich symbolischen Charakter. Daher singt der Bischof Vida: "Weil Du, Christophorus, Christum stets im Herzen trugst, geben Dir die Maler Christum auf den Schultern zu tragen; und weil Du viel gelitten hast, malen sie Dich, zu Fuß das tiefe Meer durchwatend. Da Du dieses nicht ohne einen großen Leib vermochtest, so geben sie Dir Riesenglieder, daß Dich auch die größten Tempel nicht fassen und Du in strenger Kälte unter freiem Himmel wohnen mußt und weil Du über alles Harte gesiegt, geben sie Dir die grünende Palme zum Reisetab." (Wetzer und Welte's Kirchenlexikon.) Es ist sehr zu bedauern, daß außer dem Bild im Amorsbrunn weitere Spuren der Christophorus-Verehrung nicht mehr zu finden sind. Und einmal waren bereits diese letzten Spuren von St. Christoffel in Amorbach ausgelöscht worden. Das i. J. 1851 vom Amorbacher Maler Ludwig Müller erneuerte ursprüngliche Bild war nämlich um 1890 vollständig beseitigt und durch ein aufgemaltes Kreuz ersetzt worden. Durch Vermittlung

von Pfarrer Andreas Ross (gestorben 18. Januar 1946) schuf Professor Philipp Otto Schaefer aus Darmstadt i. J. 1900 den jetzigen Christophorus als Freskogemälde.

"Christophorus" heißt Christusträger. Wie dieser heilige Nothelfer schon einmal zusammen mit Sebastianus, dem anderen "Pestheiligen", unsere Heimat bewahrt hat vor der menschenhinraffenden Seuche, so möge er jetzt die deutsche Heimat bewahren vor der drohenden Hungersnot.

Foto Christophorus

Die Kapelle St. Amor bei Amorbach in Unterfranken, in: Kalender für katholische Christen, Sulzbach, 1849, S. 63-66

Hildenbrand, Fr. J.: Der Amorsbrunn und das Österreicher Denkmal unserer Gemeinde Amorbach in Franken, Amorbach 1892

Rohner, Karl: Amorsbrunn und Amorbach. Beitrag zur Heimatgeschichte, Würzburg 1947

### **Kirchzell**

Die Wallfahrt der Kirchzeller und ihrer Nachbarn aus den umliegenden Dörfern war und ist die einzige, die aus dem bayerischen Odenwald nach Dieburg zieht, aber die Frage zu stellen, warum das so ist, heißt, sie nicht beantworten zu können. Die Kirchzeller Wallfahrt ist alt. Als ihr Gründungsjahr wird wohl 1630 angenommen, eine Bestätigung hierfür liegt um so weniger vor, als auch Bruderschaftsakten nicht mehr vorhanden sind. Und doch hat 1630 als Gründungsjahr viel für sich. Es liegt zwischen den beiden Schreckensjahren der Pest von 1625 und 1635, und wie etwa das frühe 16. Jahrhundert aus gleicher Ursache die Gründung der Sebastiansbruderschaften in Amorbach und Bürgstadt veranlaßt haben, so mögen die Pestzeiten um 1630 auch Kirchzell zu einem Gelöbnis gebracht haben. Untersucht man nun näher das Einzugsgebiet der Kirchzeller Wallfahrt, so stößt man auf folgende Orte: Preunschen, Ottorfszell, Breitenbach, Dörnbach, Breitenbuch und Watterbach, ganz vereinzelt auch auf Teilnehmer aus Weilbach (ehemals Pfarrei Kirchzell) und Buch, vor allem aber weiter auf die Orte Schloßau, Neubrunn (jetzt Ernsttal), Hesselbach, Waldauerbach und Kailbach. Gerade diese zuletzt genannten Orte aber, heute zu Baden und Hessen gehörig, sind es, die uns aufmerken lassen, denn sie sind identisch mit den Orten, denen wir bereits als Abgabepflichtige für Naturallieferungen an die Pfarrei Kirchzell begegnet sind. Es werden also auch hier Zusammenhänge sichtbar, die in vergangenen territorialgeschichtlichen, verwaltungsorganisatorischen oder auch kirchlichen Gegebenheiten früherer Zeit ihre Ursache haben.

Aus der Tradition der Wallfahrt nach Dieburg kann vielleicht eine Beziehung zur Pest hergestellt werden. Als Gründungsjahr wird 1630 angenommen. Als Pestjahre sind 1625 und 1635 bekannt. Es mag schon nahe liegen, den Grund für die Wallfahrt darin zu sehen, vor der Pest verschont zu werden.

An Mariä Geburt (8. September) beginnt die Wallfahrt für die Bewohner von Kirchzell, Preunschen und Ottorfszell mit Gottesdienst und Segen, dann gehts am „Roten Bild“, an einem Steinkreuz „Einarm“ vorbei, bei Boxbrunn stoßen die Teilnehmer von Watterbach zu den Wallfahrern. In Dieburg verweilen die Teilnehmer die meiste Zeit in der Kirche. Mit großer Kerze kehren sie nachmittags nach Kirchzell zurück. Der Plan von Pfarrer Peter Paul Reinhardt, Ende 19. Jahrhundert unter der jetzigen Kirche eine Krypta einzubauen, scheiterte. Vorgesehen war ein Altar, auf dem der hl. Aquilin einen Platz hätte finden sollen. Als Würzburger Diözesanheiliger ist er außerhalb der Diözesangrenzen kaum bekannt. Als Pestheiliger tritt er noch seltener auf. Es ist wohl sicher, daß Pfarrer Reinhardt bei seinem Vorhaben sich nicht an den Pestzusammenhang erinnerte.

Dünninger, H., Processio, S. 77

Fragt man nach den Entstehungsursachen einer dieser alten Wallfahrten, so erhält man fast stets die Antwort: „Ein Gelübde in Pestzeiten“, und zwar meist mit dem Zusatz: „... im Schwedenkrieg“. Die großen Geißeln der Menschheit, Seuchen und Kriege, sind zum Topos geworden und haben sich auf die schrecklichste Form verdichtet, die das Geschichtsbild des fränkischen Volksmenschen kennt: Pest und Dreißigjähriger Krieg. „In der Angst und Not eines Krieges“ - es soll im Dreißigjährigen gewesen sein - haben die Kirchzeller ihre Prozession nach Dieburg / Hessen zur Schmerzhafte Muttergottes gelobt. Und es heißt, nach der ersten Wallfahrt sei die damals im Dorf grassierende Pest auffallend rasch erloschen. Als man dann im Jahr darauf die Prozession nicht unternommen habe, sei die Seuche schlagartig wieder aufgeflackert. Deshalb hielt man dann das Gelübde gewissenhaft ein. Man soll damals sogar beschlossen haben: Wenn die Not einmal so groß werden sollte, daß kein Kirchzeller aus eigenen Mitteln die Wallfahrt bestreiten könne, müsse die Gemeindekasse einem Bürger die Fahrt nach Dieburg bezahlen, damit er die Stellvertretung aller anderen übernehmen könne. Man hält so treu an dieser Überlieferung fest, daß gegen Ende des letzten Krieges, als es wegen der Tieffliegerangriffe nicht ratsam erschien zu wallen, der Kirchendiener und ein Bürger mit der Bahn zur Wallfahrtsstätte fuhren, damit das Gelübde wenigstens auf diese Weise erfüllt werde. Es soll dies das einzige Mal gewesen sein, daß die Wallfahrt nicht stattfand.

In der Herz Jesu Kirche steht unter der Orgelempore eine der selteneren Darstellungen des hl. Sebastian: junger Mann als römischer Legionär gekleidet mit Helm zu Füßen.  
Pfarrkirche Herz Jesu

Aquilin als Seitenaltarfigur rechts: Chorrock, in der Rechten Martyrerpalm, Schwert durch den Hals, von 1870 (nicht mehr in der Kirche)

Walter, Max:

Kirchzell. Ein Beitrag zur Geschichte einer Marktgemeinde im bayerischen Odenwald, Kirchzell 1978

*Foto*

### **Kirchzell-Watterbach**

Kirche St. Sebastian, Altargemälde und Figur

Über Pestzeiten wird für Watterbach nichts genannt, aber es darf angenommen werden, daß in den bekannten Jahren, in denen die Pest in den umliegenden Orten hauste, auch Watterbach nicht verschonte.

1429 wurde die erste Kapelle zu Ehren Beatam Virginem et S. Sebastianum eingeweiht. 1779 ist die neue Kirche gebaut worden.

Schon 1429 wurde in Watterbach die erste Kapelle errichtet. Von ihrer Größe kann man sich ungefähr eine Vorstellung machen. In einem Entwurf des accords über die "neu zu errichtete Capell ad Beatam Virginem et S. Sebastianum in Watterbach, zur Pfarrei Kirch Zell gehörig" vom Jahr 1778 heißt es: "Von den Steinen der alten Kirch kann beinahe eine ganze Seit der neuen aufgerichtet werden." Danach konnten die Ausmaße nur gering gewesen sein. Immerhin mag sie die ersten Zeiten für die wenigen Bewohner des Odenwaldorfes reichlich groß genug gewesen sein. Um 1775 noch waren nur "12 Hubner oder Bauern in Watterbach. Im Laufe der Jahrhunderte wurde diese Kapelle ein Wallfahrtsort, nicht nur für die ganze Pfarrei Kirchzell, sondern auch für manche Nachbarorte. Darüber berichtet Pfarrer P. Magnus Lang (1770-78): Diese Filialkapelle ist ein beständiges Oratorium für die ganze Nachbarschaft und muß diese Kapelle das Jahr hindurch mehrmals für die ganze Pfarrei gebraucht werden. Großer Concursus populi in dieser Kapelle ist das Jahr fünfmal: so z.B. am Fest des hl. Sebastianus, wo die ganze Pfarrei Kirchzell und die Pfarrei Weilbach in Prozessionen nach Watterbach kamen. "Auch verschiedene Nachbarschaft als die Miltenberger Gassen in Amorbach, Hambrunn, Göntz, Dumbach, Galmbach seyen mit Opfer wegen der heydigen Pesten dahin verlobt." So wurde die Kapelle wohl zu klein für die Scharen wallenden Volkes. Da scheint oft die "mörderische Trängung im Kirchlein gar groß gewesen zu sein und mit Ellenbogen und Füßen gab manch Unzufriedener seinen Nachbarn den derben Erfahrungsbeweis, daß wo der eine stehe, des anderen Grenze sei." Pfr. Lang klagt über die "Verstörung" des Gottesdienstes.

... Beachtenswert ist noch die Statue des hl. Sebastian, die früher auf dem Nebentaltar stand und heute an der Emporensäule angebracht ist. Sie gehört dem 18. Jahrhundert zu. Eigenartig ist die Bekleidung: Der Heilige ist als echter römischer Ritter dargestellt mit Ritterrüstung, rotem Mantel und kurzen Schnürstiefeln. In der Zeit der Limesforschung hatte man für römische Legionäre etwas übrig!

... Die Sage erzählt, es habe einmal eine schlimme Seuche unter dem Schweinebestand der Gemeinde Preunschen gewüthet. Die Bauern hätten gelobt, einen Feiertag zu halten an dem Tag, von dem an kein Tier mehr zugrunde gehe. Das sei der 13. Juni gewesen (= Hl. Antonius v.P.). Vielleicht war der ursprünglich Patron eines Ortskapellchens der hl. Antonius der Einsiedler, genannt "Antonius mit der Sau" und es fand, als dieser Heilige mehr unbekannt wurde, eine Übertragung des Patronates auf den hl. Antonius von Padua statt, vielleicht unter dem Einfluß der Franziskanerklöster Miltenberg und Engelsberg.

Auf dem Friedhof steht ein Bildstock mit einem Sebastianrelief.

*Foto*

### **Kirchzell-Preunschen**

ehemals an den vier Himmelsrichtungen am Ortsausgang je ein Hochkreuz als Pestkreuz, jetzt steht noch eines dieser Pestkreuze über dem Dorf noch auf der Höhe

Foto Pestkreuz

### **Schneeberg**

An der Seitenkapelle der Pfarrkirche an der Außenseite Reste eines alten gemalten Christophorus

Foto Christophorus

### **Reichartshausen**

Am Schnittpunkt des alten Amorbacher Weges und des Kirleinsweges (mundartlich: Kehrlesweg) befindet sich ein altes Steinkreuz. Es ist ohne Inschrift und ohne jedes Zeichen. Leute erzählen, daß dort, wo jetzt das Kreuz steht, im Bauernkrieg alle Rädelsführer aufgehängt wurden; zum Schrecken der Bauern, die später beim Kirchgang an dieser Stelle vorbei gehen mußten. Um 1900 wurde der Kirleinsweg einige Meter hügelansteigend verlegt, und so mußte auch das Kreuz ausgegraben und ein paar Meter hinaufgerückt werden. Beim Ausgraben des Kreuzes soll sich ein rostiger Säbel gefunden haben. Allgemein wird in Reichartshausen behauptet, daß es

sich bei dieser Stelle um ein früheres Massengrab handele. In der Nähe des Kreuzes wollen Bauern bei Dunkelheit des öfteren ein Licht gesehen haben.

Auch im Schwedenkrieg hatte das Kreuz seine Bedeutung. In dieser Zeit soll die Pest in Reichartshausen gar fürchterlich gewütet haben. Die Müller konnten deshalb ihr Mehl noch in die Ortschaft bringen. Sie luden es an dem alten Steinkreuz ab, und die Bauern mußten es dort holen.

An dem beschriebenen Platz steht ein neues großes Steinkreuz (Foto), in kurzer Entfernung am Rande des Amorbacher Weges im Gebüsch am Rain ein kleines Steinkreuz, vermutlich das gemeinte (Foto)

Junker, Christoph: Flurbilder bei Reichartshausen im Odenwald, in: Heimat und Volkstum, München, 14, 1836, H. 22

### **Walldürn-Rippberg**

aus der Korrespondenz Joh. Christ. von Gemmingen, Amorbach. "9. Januar 1633: Johann Vierneusell, Vogt zu Rippberg an den Centgrafen zu Walldürn

Vorgestern Nacht wurde im Hause des alten Schneiders zu Hornbach eingebrochen. Das Haus stand leer, weil der Schneider, seine Frau und seine Tochter samt Enkelin 13 Wochen zuvor an der Pest gestorben waren."

Seit 1428 ist eine Kapelle in Rippberg bekannt. 1591 wurde die sogenannte Alte Kirche zu Ehren des hl. Sebastian errichtet. Die Altäre stammen aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Über einen Zusammenhang zur Pest gibt es nur eine Nachricht, daß sich die Dorfbewohner an einer Pestprozession beteiligten.  
Pestprozession von 1936

(eventuell) *Foto*

Krebs, Richard: Rippberg, eine würzburgische Neusiedlung nach dem 30jährigen Krieg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins 74 (NF 35), 1920, S. 313-345

800 Jahre Rippberg. 1197-1997. Texte Rüdiger Allmann, Armin Bobilo, Manfred Ott, Werner Seitz, Buchen-Walldürn 1997

### **Walldürn-Gottersdorf**

Heimberger, Heiner: Das gefeite Dorf. Wegkreuze im Gebiet zwischen Neckar und main, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 4, 1952, S. 263-307  
S. 275

„... Volksüberlieferung ... an drei uralte niedere Steinkreuze knüpft; sie stehen an den Ortsausgängen dreier Wege und sollen die Stellen bezeichnen, bis zu denen die Müller bei der Pestzeit fuhren, um dort das Mehl für Gottersdorf abzuladen.“

Vor der Kirche wurde 1975 ein Steinkreuz, das ursprünglich am Totenweg Richtung Reichartshausen stand, neu aufgestellt. Bei diesem Steinkreuz (H 0,60 m B 0,83 m) fehlt der Kopf. Verschiedene volkstümliche Erzählungen gibt es zu diesem Kreuz.

1. Das Kreuz stand an der Stelle, an der ein Müller während der Pestzeit das Mehl für Gottersdorf ab lud:
2. Zur Pestzeit flohen die Dorfbewohner, und als später einer zurückkehrte, wagte er sich aus Furcht nicht ins Dorf, sondern er wartete, bis er einen lebenden Dörfler sah. Zur Erinnerung stellte er das Kreuz auf.
3. Auf der Flucht vor der Pest ist ein Dorfbewohner nur bis zu der Stelle gekommen, an der das Kreuz stand, dort holte ihn der Pesttod ein. Deshalb hat das Kreuz keinen Kopf.

Im 16. Jahrhundert wütete in Gottersdorf die Pest. Täglich starben Leute. Ein Bauer, der mit seinem Knechte auf der Seewiese arbeitete, sagte: „Wenn morgen wieder eine Leiche hier vorbeigeführt wird, so gehe ich fort.“ Zwei Tage später wurde er tot hier vorbeigeführt. Der Müller fuhr jeweils bis an den See und lud dort das Mehl ab und das Korn auf. Ein Mann, der an den Rhein ausgewandert war, blieb verschont. Als er wieder zurückkam, sah er, daß das Korn geschnitten sei. Er setzte sich nieder und wartete, bis jemand kam. Endlich erschien ein Bauer mit Kühen, um das geschnittene Korn zu holen. Der Heimgekehrte ging auf den Bauer zu und fragte ihn, wer noch lebe. Er bekam zur Antwort: „Ich und du.“

Gottersdorf starb im Schwedenjahr 1632 fast ganz aus. "Wenn morgen wieder eine Leiche vorübergefahren wird", sagte der Knecht zu seinem Herrn auf der Seewiese, "dann gehe ich fort von hier." Am andern Tage wurde dieser Knecht selbst als Pestleiche vorübergefahren nach Reichartshausen.

Ein junger Mann von Gottersdorf suchte sich auswärts zu retten; er kam in die Neckargegend und hielt sich daselbst einige Monate auf. Als er vernahm, daß sich das Übel ziemlich gelegt hätte, steuerte er wieder der Heimat zu. Jenseits des Walldürner Wegs setzte er sich nieder, angst- und wehmutsvoll auf die ausgestorbenen Fluren und Häuser blickend. Da kam in der Mittagsstunde endlich ein Fuhrmann. Ich bin noch der einzige vom ganzen Ort, sagte er.

Gottersdorf im Badischen, jedoch zur Würzburger Diözese in die Pfarrei Amorbach gehörend, starb im Schwedenjahr 1632 fast ganz aus, "Wenn morgen wieder eine Leiche vorübergefahren wird, sagte ein Knecht beim Mähen zu seinem Herrn auf der Seewiese, dann gehe ich fort von hier". Am andern Tag wurde dieser Knecht selbst als Pestleiche vorübergefahren nach Reichertshausen. Ein junger Mensch von Gottersdorf suchte sich auswärts zu retten; er kam in die Neckargegend und hielt sich daselbst einige Monate auf. Als er vernahm, daß das Uebel ziemlich sich gelegt hätte, steuerte er wieder der Heimath zu. Jenseits des Ortes am Walldürner Weg setzte er sich nieder, angst- und wehmuthsvoll auf die stillen ausgestorbenen Fluren und Häuser blickend. Ganz todt hielt er noch nicht Alles, weil er auf einem Acker etwas Korn geschnitten sah. Aber seine Freude, als in der Mittagstunde endlich ein Fuhrwerk herabkam, das ein alter Mann leitete! "Ich bin noch der einzige vom ganzen Ort, sagte der, und jetzt du dazu. Im Haus einer unchristlichen Weibsperson hat die Pest angefangen und in dem einer anderen am Ende des Dorfes geendet." In den nahen angrenzenden Odenwälder Ortschaften Glashofen und Reinhartsachsen bleiben nur einige Kinder übrig, die ihr Brod in den nächsten Ortschaften mit noch bestehenden Herdstätten betteln mußten.

In den Ortschaften Glashofen und Reinhardsachsen blieben nur ein paar Kinder übrig, die ihr Brod in dennächsten Ortschaften mit noch stehenden Herdstätten betteln mußten.

*Foto*

Sagen aus dem Odenwald, in: Heimat 1958, Nr. 1

Zwischen den Ortsteilen **Windischbuchen** und **Heppdiel** steht ein Steinkreuz (H 1,15 m B 0,48 m), an dieser Stelle soll ein Massengrab (vielleicht aus dem 30jährigen Krieg) gewesen sein, ob es Pestgrab war, kann vermutet werden

*Foto*

### **Neunkirchen**

Bericht über die Reise des englischen Gesandten Thomas Lord Howard: ... kamen wir zu einem armen kleinen Dorf, genannt Neunkirchen, wo wir bei unserem Eintreffen ein Haus in Brand fanden. Keine menschliche Seele befand sich im Dorfe. ... Am nächsten Morgen in der Frühe besah sich seine Exzellenz die Kirche; wir fanden darin viele Gemälde und entweihte Altäre. Im Kirchhofe erblickten wir einen ausgegrabenen Leichnam, an einem andern Platz außerhalb des Kirchhofs lag eine andere Leiche. Und so viele Häuser wir auch betraten, alle fanden wir sie leer. Wir verließen diesen Ort und hörten später, daß die Einwohner wegen einer Seuche geflohen seien, und daß sie bei ihrem Abzug das Haus in Brand gesteckt hätten, damit die Durchreisenden nicht angesteckt werden möchten.

Eine "Reise durch Franken im 30-jährigen Krieg" finde ich von Bechtold beschrieben: "... kamen wir zu einem armen kleinen Dorf, genannt Neunkirchen (bez. Amt Hiltenbert), wo wir bei unserm Eintreffen ein Haus in Brand fanden. Keine menschliche Seele befand sich in dem Dorf. ... Und so viele Häuser wir auch betraten, sie waren alle leer. Wir verließen diesen elenden Ort und hörten später, dass die Einwohner wegen einer Seuche geflohen seien und dass sie bei ihrem Abzuge das Haus in Brand gesteckt hätte, damit die Durchreisenden nicht angesteckt werden möchten ... (1.c. S. 23)

Crowne, William: A True relation of all the remarkable Places and Passages observed in the Travel of the right honourable Thomas Lord Howard Anno Domini 1636, London 1637 (einziges Exemplar in Deutschland in der Landesbibliothek Dresden), mitgeteilt in: Bechtold, Arthur: eine Reise durch Franken im dreißigjährigen Krieg, in: Archiv d. hist. Vereins für Unterfranken und Aschaffenburg 67, 1928, S. 17-40

### **Eichenbühl**

Für das Jahr 1312 wird von einer „erschrecklichen Pestilenz“ berichtet, ob es die Pest war oder was für eine Hunger bedingte Seuche es war, ist nicht bekannt. Sicherer sind Pestberichte für die Jahre 1356 und 1366.

1606 „sind an der Pesten gestorben dahier 60 Personen an Kindern, Man, Weiber“.

Eichenbühler Matrikel: Anno 1607. Umb Michaeli ihn der Statt Miltenberg und Bürgstatt die böse Luftt und pestilenzisch febres (Fieber) hardt angehalten, zu Bürgstatt auch von erneuten Pestausbrüchen Ende der 1620 Jahre und Anfang der 1630 Jahre mit betroffen.

1610 starben 41 Personen.

1611 und 1612 starben so viele Dorfbewohner, daß der Friedhof zu klein wurde. Von den 46 Toten sind 36 an der Pest gestorben, das muß der größte Teil der Bevölkerung gewesen sein, denn es gab fast niemand mehr, der die Felder bebaute.

Die schleichende Blatterkrankheit (Pest), die zu jener Zeit auch in Miltenberg und Eichenbühl (1521) Menschenleben forderte.

Während des 30jährigen Krieges begann im Juli 1627 die Pest, die ein Bettler im Dorf einschleppte. an ihr starben 65 Personen. Vom September bis Oktober 1628 fielen der Pest 26 Personen zum Opfer, 1531 waren es 6 und 1632 wieder 15, darunter war auch Pfarrer Göll, der 20 Jahre die Pfarrei betreute. 1633 starben wieder 25. Weitere Pestopfer sind für die folgenden Jahre in den Kirchenbüchern nicht mehr verzeichnet. In der Pfarrkirche St. Cäcilia steht am Rosenkranzaltar eine Sebastianfigur aus dem 16. Jahrhundert. Die ehemalige Siechenhauskapelle, heutige St. Valentinskapelle, deren Gebäudeteile noch ins 13. Jahrhundert zurückdatiert werden können, steht wohl nur durch das alte Altarantependium, das jetzt im Schiff an der Wand befestigt ist, in einer Beziehung zum Pestheiligen Sebastian.

### 1.3 Das Steinkreuz bei Windischbuchen an der Straße nach Heppdiel (Bild 4)

Material: heller Sandstein

Abmessungen: Höhe über dem Sockelstein 115,5; Restbreite 48; Dicke 19; Länge des Dolchs 22.

Das Steinkreuz steht links der Straße nach Heppdiel. Seine Kanten sind abgefast, so daß die Balken einen achteckigen Querschnitt aufweisen. Der rechte Arm des Denkmals ist verloren, der linke trägt eingetieft einen Dolch. Auch hier ist von einem Massengrab vergangener Zeiten die Rede, an das dieses Kreuz erinnern soll.

... St. Valentinskapelle (ehemals Siechenhauskapelle) am westlichen Ortsausgang mit eingezogenem, halbrundem Chor, zweiachsigem Langhaus und Dachreiter im Kern romanisch, um 1250; Konsekration der durch "sächsisches Kriegsvolk entweihten" Kapelle durch den Mainzer Weihbischof Matthias Stark am 22. 07. 1685; Innenrenovierung 1970;

Valentinskapelle... an der rechten Langhauswand bemaltes Antependium mit Darstellung zweier Engel, die das Allerheiligste tragen (Mitte), der hl. Cäcilia (links) und des hl. Sebastian (rechts), 18 Jh.; an den Langhauswänden Reste ...

1611 und 1612 starben vielfach soviele Leute, daß die Friedhöfe nicht mehr hinreichten, Felder blieben unbebaut, in Eichenbühl wollte von mehreren 100 Morgen Feld Ausgestorbener niemand etwas annehmen, die Straßen waren mit Gras bewachsen, Hungersnot herrschte, in diesem Jahre starben zu Eichenbühl 46 Personen, davon 10 nicht an Pest. "Festum Laurenti hat die Pesten abermals angefang zu grassiern." 1606 "sind an der Pesten gestorben dahier 60 Personen an Kinder, "Man", Weiber. Auch 1610 sind hier 41 Personen gestorben, "darunter den 21. Juli christlich in Christo Hans Jägers Tochter Virgo Margareta, welcher Balther Neuperger die Ehe versprochen hatt gehabt. Darauff er ihr ein Luberher goldgulden geben hatt und andere Sachen mehr, er aber als ein ehrloser Gesell hat ihr nicht hernach halten wollen, sondern alles geleugnet. Darauf sie marose, febre, denide, morsa aduro mordin subinit. Ist ein ehrliche Jungfrau gewesen, über welche jedermann geweint hat." Was im 30jährigen Krieg der Kriegsmann verschonte, vernichtete die Pest; die Toten durften nicht mehr durch die Hauptstraßen getragen werden, der Schulunterricht wurde eingestellt. Das Haupt mit einer Maske verhüllt, im Mund einen wohlriechenden Schwamm, trat der Arzt ans Bett, hörte der Kranken Bericht, stach mit glühendem Pfriem in die blutigen Beulen. Mit abgewandtem Gesicht, zwischen sich und Bett eine brennende Kerze, nahm der Priester die Beichte ab, reichte der Pfleger die Arznei: Latwerge, Theriak, Mithridat, man scheute den Hauch der Kranken, nachts holten die Totengräber die entsetzlich entstellten Leichen. 1627 im Juli hat hier die Pest wieder zu grassieren angefangen durch einen Bettelmann, sind 65 an der Pest gestorben. 1628 starben an der Pest hier im September - Oktober 26 Personen, 1631 - 6, 1632 -15, darunter Pfarrer Göll nach 20-jährigem segensreichen Wirken, im Oktober selben Jahres wieder 15, 1633 - 25, von 1635 bis 1651 ist kein Eintrag im Pfarrbuch wegen "Krieg und Kriegsgeschrei". Nach dem Schwedeneinfall betrug die Eichenbühler Mannschaft noch 29 Familienväter und 9 Witwen als Familienvorstand.

Eichenbühl büßte bei der Schwedenpest i. J. 1632 nach den Matrikeln zwar nur 43 Erwachsene ein, darunter am 9 März den muthvollen Pfarrherrn Nikolaus Göll nach zwanzigjährigem Wirken.

... Auch i. J. 1627 starben gegen 70 Personen an der Pest.

... 1771 großes Sterben an Pest. 1781 großes Sterben,

Foto Antependium

Keppner, Julius:

Eichenbühl ist meine Heimat, Eichenbühl 1953

*Foto*

### **Bürgstadt**

1611-1613 Friedhofserweiterung offensichtlich wegen der Pest. „Euer Gnaden mögen wir nit umbgehen, freündlich zu berichten, als unsere Gemain und dorffschafft mit Hausgenossen also häufig übersetzt und in großer Zahl stehet, daß, wo der allmechtig Gott uns mit einer geschwinden und vielen Sterbens Leüffen

heimsuchen sollte (damit doch er uns mit gnaden ansehen wölle), zu wenig Platz zur Begrebnus uf dem ordentlichen Kirchhof haben könnte und solcher dieser Kirchhof nicht mehr zu erweitern ist.“

So schrieb der Schultheiß am 7. 1. 1611 an Stiftsdekan Christoph Weber in Aschaffenburg.

Pestjahr 1627

Stiftungsbrief der Sebastianbruderschaft am 17. 1. 1515 ohne Beziehung zur Pest gegründet. Erst 1608 in den erneuerten Statuten: „... Bitte um Abwendung der greulichen Seuche der Pestilenz“ ...

... Die noch bestehende Sebastianusbruderschaft zu Bürgstadt, unter dem Pfarrer Johann Link 1515 errichtet, hat "das Gebet zum heiligen Sebastian und allen Heiligen Gottes um Abwendung der greulichen Seuche der Pestilenz" ausdrücklich in ihre 1608 erneuerten Satzungen aufgenommen.

Auch in Bürgstadt versprach die Sebastianbruderschaft „das Gebet zum heiligen Sebastian und allen Heiligen Gottes zur Abwendung der greulichen Seuche der Pestilenz“.

In Bürgstadt wurde an Sebastian die „Sebastianswecken“ unter die Schulkinder verteilt (20.1.1949).  
in der Kirche Sebastianaltar

Foto Sebastianaltar (2x)

Schmitt, Norbert: Bürgstadt zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges. Veröff. d. Heimat- u. Geschichtsvereins Bürgstadt. H. 5, Bürgstadt 1989

## **Freudenberg**

1312.

... Pestilenz, die so groß und gefährlich war, wie vor und nachher keine mehr in Deutschland gewesen. Viele Menschen raffte der Tod hinweg und in manchen Orten fehlte es an Leuten, welche die Leichen begruben. Wer von dieser Seuche betroffen war, lebte kaum 24 Stunden mehr. Viele hielten das Ende der Welt für gekommen.

... 1541. Großes Sterben. 4)

1543. Es nahm eine gewaltige Seuche in Franken dermaßen überhand, daß man den Verstorbenen nicht mehr einzeln auslätete, sondern jeden Abend für alle lätete, die den Tag hindurch verschieden waren. 1)

... 1563. Eine Seuche gleich der Pest. 1) u. 5)

... 1607. Großes Sterben. 7)

1611 u. 1612. Von St. Michael 1611 bis wieder St. Michael 1612 starben in Freudenberg mehr als 500 Menschen an der Pest, 8). nach der damaligen Größe weit mehr als die Hälfte. Der Friedhof genügte nicht mehr, er mußte erweitert werden. Viele Aecker blieben unbebaut. Gassen und Straßen waren mit Gras überwachsen. 9) Von diesem Würgengel der Pest gilt des Dichters Wort:

"Uns alles sank wie Ähren vor dem Schnitter,

Der Bettler und der Fürst, der Bauer und der Ritter.

Der Bürger schonte nicht des Säuglings an der Brust,

Der schönsten Jungfrau nicht, denn Töten schien ihm Luft."

Anschaulich schildert uns ein Schriftsteller die Pest; diese Beschreibung können wir wohl auf die größte Pest, die je in Freudenberg wütete, anwenden: 3)

"Wer fliehen konnte, floh in wilder Hast aus der Stadt, alles hinter sich lassend. Die Gassen vereinsamten, die Schänken blieben leer. Nur selten rührte sich in einer Werkstatt eine Hand. Die Zahl der Toten wuchs mit jedem Tag. Kaum daß sich noch Hände fanden, die Entseelten auf Karren zu legen, um sie aus der Stadt zu schaffen und in große Gruben zu werfen, die erst dann geschlossen wurden, wenn sie mit gräßlichen Leichen angefüllt waren. Ein schreckliches Bild! Weite offene große Gräber, darin wirr übereinander geworfen die Toten, unausstehliche Dünste ausqualmend, und darüber krächzende kreisende Raben und Raubvögel in dichten Schwärmen, bereit, sich auf die stinkenden Kadaver niederzulassen und ihr von dem Gifthauche der Seuche angeschwollenes schwarzes Fleisch mit wilder Gier zu verhacken.

Wankende Schatten gleich schlichen Männer, Frauen und Jungfrauen durch die Gassen. In manchem Hause war das Leben erstorben, die Türen blieben offen stehen. Die Kirche war Tag und Nacht geöffnet:

Jammergestalten, die hilferufend den Tod scheuten, obwohl er ihnen schon in den Eingeweiden wühlte, wie solche, die in ihrer Verlassenheit um den Tod flehten, umlagerten die Altäre. Die hohen Gewölbe widerhallten von wirren Gebeten, von Seufzern und Klagen und mancher Tote mußte aus der Mitte der Betenden weggetragen werden.

Doch, da und dort ist Leben! Man trägt Leichen in wildiger unwürdiger Hast, ohne Sarg, nur in ein Leinlacken gehüllt - Gott sei dem Toten gnädig - draußen werfen sie dieselbe in die offene Grube auf andere verpestete und verpestenden Körper - sein stilles barmherziges Vaterunser am Grab, kein Weihebrunnen - die Träger fliehen zurück zur Stadt, um vielleicht morgen selbst als Leichen aus ihr getragen zu werden. Niemand mochte mehr heiter und froh sein. Mancher hat in jenen Tagen das Beten wieder gelernt."

... 1625 - 1627. Großes Wüten der Pest. 4)

... 1632. Wüten der Pestilenz;

... 1635. Die Pest verlangt wieder ihre Opfer. 8) Vom Dezember 1634 bis Dezember 1635 starben in Freudenberg 149 Leute, meist Kinder. 2)

S. Laurentius-Kapelle.

... Ueber dem rundbogigen Eingangsthor zum Friedhof ein Sandstein-Relief des S. Laurentius mit 2 anbetenden Stiftern unter einem spätgothischen Baldachin und mit der Jahreszahl 1452. Eine Sandstein-Tafel links daneben trägt folgende Aufschrift:

ANNO MDCXI

A FESTO S MICHAELIS  
VSQ3 AD IDEM FEST-  
VM PESTIS IN FREU-  
DENBERG VLTRA  
500 HOMINES AB-  
SYMPSIT : IDEO 1613  
COEMIT : AMPLFATVM

EST:

rechts eine entsprechende Tafel:

EODEM ANNO 1613

EX LVTHERA-  
NA SECTA AD  
CATHOLICAM ET  
ORTHODOXAM FI-  
DEM DEI BENEFI-  
CIO ET XELO ILLVS-  
STRISSIMI PRINCI-  
PIS IVLII REDVCTI  
SVNT

Das Thor ist somit von der älteren Anlage i.J. 1613 bei der gelegentlich der Pest vorgenommenen Erweiterung des Friedhofes in die neue Mauer übernommen worden.

... Im Jahre 1611 wütete die Pest in Freudenberg (Chronik von Freudenberg)! Ich finde nur diesen einen Hinweis, nähere Angaben sind nicht gemacht.

Die frühen Nachrichten über Pestepidemien für Freudenberg sind sehr allgemein gehalten. 1312 soll eine Pestilenz geherrscht haben, bei der die Menschen innerhalb von 24 Stunden gestorben sind. 1338/39 war ein großes Sterben, wieder 1356 und nach längerer Pause 1541. Ob die Seuche von 1543, die im ganzen Land herrschte, auch Freudenberg heimsuchte, kann vermutet werden. In diesem Jahr wurde nicht mehr bei jedem Todesfall geläutet, sondern abends gaben die Glocken allen Toten des Tages ihr Geleit. 1563 war eine pestähnliche Seuche mit 500 Toten. 1607 wütete ein großes Sterben. Über die Pest von 1611 bis 1612 gibt ein steinernes Dokument Auskunft. Vom Michaelstag (29. September) bis wieder Michael starben über 500 Personen. Der Friedhof mußte 1613 erweitert werden. 1625 bis 1627 wütete die Pest wieder, dann 1632 (in diesem Jahr war auch der katholische Pfarrer unter den Pestopfern) und 1635. Vom Dezember 1634 bis Dezember 1635 starben 149 Personen, die meisten waren Kinder. In späterer Zeit trat die Pest noch hin und wieder auf.

In der Kirche erinnern die beiden Pestheiligen, Sebastian und Rochus, zu seiten des Hochaltars an die Pestjahre. [die beiden Heiligen sind nicht in der Friedhofskirche]

Außerdem gibt es die riesige Christophorus-Wandmalerei, die mit Urphar zu vergleichen ist.

In Stein gemeißelt gibt die Sandsteintafel links neben der Darstellung des hl. Laurentius über dem Eingangstor zum Friedhof Nachricht über die Pest von 1611.

ANNO MDCXI  
A FESTO S MICHAELIS  
VSQU AD IDEM FEST  
VM PESTIS IN FREU  
DENBERG VLTRA  
500 HOMINES AB  
SYMPSIT : IDEO 1613  
COEMIT : AMPLFATVM

EST

(Im Jahre 1611 am Fest des hl. Michael bis zum selben Fest hat die Pest in Freudenberg 500 Menschen dahingerafft : daher ist der Friedhof 1613 erweitert worden.)

Foto Friedhofs-Eingangs-Tafel

Foto Christophorus

Christoph, Gertrud: Der Urpharer Meister in Freudenberg, Main-Tauber-Kreis, in: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 11/3, 1982, S. 124-128

Lauf, Helmuth: Bildstöcke, Hausmadonnen und Hausheilige in Freudenberg, Freudenberg 1982

#### Wertheim-Eichel

Bei der Pest um die Mitte des 14. Jahrhunderts, als alle Orte am Main betroffen waren, sind in Eichel nur sieben Männer verschont worden. Diese haben sich abends versammelt, sich zur Abwehr trübseliger Erinnerungen die Zeit mit Mühlespielen vertrieben und dieses Spiel zum Andenken auch in Stein aushauen lassen. Dieses Mühlespiel ist nicht mehr zu sehen. Der Tisch steht renoviert in der Ortsmitte.

Foto Tisch

Schöppner, Alexander: Bayerische Sagen, Bd. III, Augsburg 1990

#### Wertheim-Urphar

Im Herbst 1626 war die Not und das Elend aufs Äußerste gestiegen. Das Letzte war den Leuten genommen, drum wanderten auch viele fort, um den Drangsalen zu entgehen. Dazu wütete die Pest noch und forderte zahlreiche Opfer.

1630 war schon alles vollständig verarmt, dazu grassierte fast andauern die Pest. Ganze Dörfer starben aus und auch in unserm Urphar waren 1638 nur noch 10 Familien vorhanden.

Aus einer Eingabe der Urpharer Bevölkerung von 1633: Wann dan uns nicht allein in dem abgelauffenen 1628 Jar, da Wein und Korn erfroren, sondern auch in andern hievöorigen theuren Zeiten und schwinden Läuften, E. Gr. Gn. uns armen bedrängten Unterthanen auhs gnediger Güttig- und Miltthätigkeit verholffen gewesen.

Im Jahr 1638 sollte Atzgeld und beder noch erhöht werden. Da wehrte sich die Gemeinde Urphar dagegen mit der Begründung, daß das Dorf durch Seuchen, Kriegspresuren und Hungersnot fast vollständig ausgestorben wäre und, da die Güter der Toten alle öde und unbebaut da liegen würden, könnte man doch dafür keine Abgaben erheben. (In der Ortschronik von Zuzenhausen wird zum Jahr 1637 vermerkt: In Urphar bei Wertheim fand man eine Grube, angefüllt mit menschlichen Gliedmaßen, an denen zu sehen, daß das Fleisch von den Knochen abgeschält war.)

Im Jahr 1621 waren 302 Einwohner im Dorf, während des Dreißigjährigen Krieges sank die Zahl auf zehn Mann und einige Witwen (das heißt zehn Familien, etwa 50 bis 60 Seelen noch).

dazu kam noch die Pest. Viele entflohen ihrem Heimatdorf, 1637 lebten in Urphar nur noch 10 Familien. Die alte Wehrkirche näherte sich, noch Jahrzehnte nach dem Westfälischen Frieden, dem Zerfall.

Die Urpharer Kapelle war, wie wir aus einer Urkunde von 1340 entnehmen können, dem heiligen Jakobus, nach einer Urkunde von 1446 den Heiligen Maria, Jakobus, Valentin, Leonhard und Katharina geweiht. Von den einzelnen heiligen Katharinen wird für Urphar wohl die als Schützerin der Schiffer oder die als Fürsprecherin gegen Überschwemmungen oder gegen Pest angerufene Heilige in Frage kommen.

... die Kolossalfigur eines Christophorus mit dem Christuskind auf der linken Hand und einem Stab in der Rechten. Der untere Teil des Bildes ist durch ein Fenster zerstört. (Bei Urphar ist zu bedenken:) Der heilige Christophorus spielt vielfach an Orten mit Flußübergängen eine besondere Rolle und genoß da besondere Verehrung. Kirchenheiliger von Urphar war er aber trotzdem nicht.

... Die ältesten Fresken, auf der Südwand des Langhauses und auf dem Apsisgewölbe, zweifellos von gleicher Hand (Wandmaler?), stammen aus der Zeit um 1300 - im Langhaus Putzfresken (al fresco), das Bild auf dem Apsisgewölbe und die wenig späteren im Chorturm sind Tüchfresken. Für die älteren werden noch Mittel aus dem Ablaß von 1297 verwendet worden sein.

... Zur Zeit der Reformation wurden alle Bilder in der Kirche übertüncht. Ob sie nicht gut erhalten und unansehnlich geworden waren, oder ob man, von der Lehre Calvins beeinflusst, keine Heiligenbilder mehr dulden wollte, wissen wir nicht. So verdeckt, wurden die Bilder im Langhaus mit den Emporen aus der Sicht vom Schiff zugestellt und waren beim Einbau der größeren Fenster (1795) der Beschädigung geradezu ausgesetzt. Dem Fenstereinbau fielen im Zyklus drei Szenenbilder zum Opfer, und die Figur des Jakobus wurde erheblich beschädigt. Dazu kommen noch Auswitterungen im Szenenbild Grablegung und in der Christophorusdarstellung. Die Bilder wurden 1909 wieder freigelegt, aber - wie auch die 1951/53 freigelegten in Chorturm und Apsis - nur gesichert, nicht von grundauf erneuert.

Foto Christophorus

Rommel, Gustav: Urphar am Main. Ein Beitrag zur Geschichte und Kulturgeschichte der ehemaligen Grafschaft Wertheim, Sonderabdruck aus den Jahrbüchern des Hist. Ver. Alt-Wertheim, Jahrgang 1922, 1923, 1924

Petersen, Hilde: Die Bergkirche in Urphar am Main, in: Heidelberger Fremdenblatt 1954, Nr. 16, S. 9-12

Rückert, Peter: Die Jakobskirche in Urphar, in: Wertheimer Jahrbuch 1993, S. 9-31

### Wertheim-Lindelbach

Aus der Kirche kam der Flügelaltar (um 1500-1505) mit einer Darstellung des hl. Sebastian und anderer Heiligen ins Landesmuseum nach Karlsruhe.

### Wertheim

Mit Ausnahme einer kurzen Zeitspanne nach den Pestjahren 1348/49 lebten immer Juden in der Stadt. Die erste Synagoge bestand bis zu ihrer Zerstörung 1349.

Im Jahr 1348 haben die Wertheimer Bürger zur Abwehr der Pest mit Weib und Kind einen Rundtanz aufgeführt.

"Die stereotyp gewordenen, allgemein verständliche Bezeichnung solcher Darstellungen als "Totentänze" ist nicht ganz richtig es ist vielmehr, wie wir gesehen haben, ein Kettenreigen, eine Art Prozession mit dem besonderen Zwecke, die abstrakte Idee des Todes, der den Menschen stets begleitet, stets unterwegs ist und nach Horaz "vocatus atque non vocatus audit", samt seinen Tanzgefährten bildlich zum Ausdruck zu bringen. Nicht ohne Absicht wählten die Künstler dabei den Höhepunkt dieser Prozession, den "Tanz"; schrieb man doch diesem im Mittelalter Uebel und Tod abwendende Wirkung zu. Beweis dafür sind der Veitstanz und die Echternacher Springprozession, auch jene Wertheimer Bürger, die 1348 mit Weib und Kind zur Abwehr des schwarzen Todes um eine uralte Göttertanze einen Rundtanz aufführten."

Im Jahre 1349 wurde wohl unter dem Eindruck der großen Pest, die damals durch die Welt ging, zur Vermehrung des Gottesdienstes in der Stadt und zur Ehre der heiligen Elisabeth von Elisabeth Gräfin von Wertheim, Gemahlin von Rudolph IV., eine Kapelle in dem sogenannten Veitshof gegründet und reich begabt. Als sie nach Einführung der Reformation nicht mehr zum Gottesdienst verwendet wurde, zerfiel sie und ist heute spurlos verschwunden.

Pestjahre: 1541, 1563, 1586, 1607, 1625, 1626, 1627 (wegen der Pest blieben die Schulen 3 Monate geschlossen), 1629, 1635 (Die Lateinschule, deren Schülerzahl sich im Anfang des Jahrhunderts auf 254 belief, hatte noch 15 Schüler.), 1640

Aus dem Brauen Buch:

Anno 1541 war ein groß Sterben alhie und an vielen Orten.

Anno 1563 war ein groß Sterben alhie an der Pest.

Anno 1579 war ein groß Sterben alhie an der Pest.

Anno 1585 kam ein zimlich Sterben.

Die Gesamteinwohnerschaft der Stadt Wertheim im Jahre 1542 belief sich somit nach unserer (Kurt Zimmermann) Berechnung auf rund 2100 bis 2200 Personen.

...Die Chronik von Wertheim verzeichnet im Jahre 1628 den Einzug von Hungersnot und Pest in die Häuser der damals sehr wohlhabenden Bürgerschaft.

Trotz mehrerer großen Sterben durch die Pest hatte Wertheim im Jahre 1616 bereits 3670 Einwohner. Viele starben an der Pest im Dreißigjährigen Krieg. Die Einwohnerzahl ging auf 2200 zurück.

Aus der Lebens- und Familiengeschichte des Altphilologen und Orientalisten Johannes Frischmuthius, der am 14. März 1619 als Sohn von Hans Frischmuth und Ehefrau Margarethe im Wertheimer Kirchenbuch eingetragen ist, läßt sich eine Wertheimer Pestgeschichte herleiten:

Nachdem die Pest bereits 1612 aufgetreten war, traf sie 1625/26 auch die Familie Frischmuth. Bernhard Frischmuth, der mit seiner Frau Ottilie und zwei Töchtern im Laufe weniger Tage starb. Viele andere Familien starben in diesen zwei Jahren aus. 1625 waren es 261 Tote und 1626 noch einmal 250. Die Mutter Johannes' tat ein Gelübde und brachte ihren Sohn zu ihrem Bruder nach Reicholzheim, vermutlich war dieser dort Pfarrer und sollte Johannes auf den geistlichen Beruf vorbereiten. Außerdem sollte er dort vor der Pest sicher sein. Mit 11 Jahren kam Johannes an die Universität Altdorf. So blieb er vor der Pest verschont, die 1632 seine Familie auslöschte. Innerhalb von 14 Tagen starben zuerst seine Schwester Margarethe, dann die Mutter, gefolgt von Schwester Katharine, Bruder Johann Michael und schließlich dem Vater. Sein Bruder Laurentius starb bereits ein Jahr alt 1623. Allein blieb seine Schwester Agnes am Leben.

Nach einer Seuchenpause bis 1631 brach die Pest wieder aus. 1631 starben 109, 1632 193, 1633 284, 1634 470, 1635 701, 1636 696, 1637 272, 1638 225 und 1639 144.

Im dritten Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts starben in Wertheim so viele Personen, wie 1630 dort gelebt hatten, nämlich 3094, die Geburten von 1020 Kindern konnten den Verlust kaum aufwiegen.

Vermutlich hatte Wertheim um 1630 3600 Einwohner, es starben bis 1639 3094 Personen.

Aus dem Leben der sagenhaften weißen Frau von Wertheim. Ihr historischer Name Catharina Elisabeth Gräfin zu Löwenstein und Wertheim. Ihre Mutter Anna geb. von Stolberg, Gemahlin von Ludwig III., Graf von Löwenstein.

„In ihrem Todesjahr (1634) lernte Gräfin Catharina das irdische Jammertal noch gründlicher kennen. Die Pest ging um ... Wo sie (Landstreicher, Bettler) der Krieg nicht vernichtete, da erreichte sie häufig die Pest ... unsere Kirchenbücher ... aus dem Jahre 1634 ... einen kurzen Ausschnitt: ... post Cantate ... Am Donnerstag derselben Woche begraben den Stummen und Fremdling, weiß niemand, wo er her ist, item noch ein armes Mädchen, so unbekannten Namens und Vaterlands ... In Grünewörth mußte ein junges Mädchen auf freiem Feld begraben werden, weil Niemand es wagte, die Leiche auf den hiesigen Friedhof zu bringen.

Dabei war dieses Jahr mit seinen 208 Todesfällen noch nicht das schlimmste; 1636 raffte die Pest ganze Familien weg, so daß 669 Todesfällen nur 92 Geburten gegenüberstanden. Hoch und nieder zitterte vor dem Würgengel — es ist anzunehmen, daß der 1636 verstorbene bekannte Rat Reinhard auch der Pest zum Opfer fiel, ... schreibt Kanzler Dr. Schütz an Graf Ludwig IV., ihrem ältesten Bruder, am Tage ihres Todes: Euer gräfl. Gnaden sollen wir nicht verhalten, was der Allmächtige heute früh den 22. Oktobris zwischen 5 und 6 Uhren über dero geliebte Frl. Schwester ... abgefodert febril maligna ... Möglicherweise ist auch Graf Ludwig der Pest zum Opfer gefallen. Die Leiche wurde wegen der Belagerung Wertheims nicht beerdigt, das sollte später stattfinden. Leiche samt Sarg wurden beiseite gestellt und *vergessen*. Die Leiche mumifizierte. An die Geschichte der Mumie knüpfen sich weitere Begebenheiten, die aber nichts mehr mit der Pest zu tun haben.“

die Pestordnung des Grafen Ludwig II. von Löwenstein vom 14. Dezember 1605 ist aber nicht nur ein willkommener Beitrag zu medizinhistorischen Fachfragen, sondern auch aufschlußreich für die breite Schicht der kultur- und landesgeschichtlich Interessierten. Wir bringen daher ihren vollständigen Abdruck nach den "Editionsgrundsätzen".

... Durch viele kluge Maßnahmen und Verordnungen zur Regelung der grafschaftlichen Angelegenheiten und zur Hebung des Wohlstandes einer in langen Erbauseinandersetzungen zerrissenen Grafschaft hatte Ludwig II. trotz Krieg und Fehde eine neue wirtschaftliche Blüte heraufgeführt, als die Pest bis vor die Tore seines Landes gekommen war. Frankfurt und Würzburg waren "inficiert" und selbst Büttelbrunn, Laudenbach und Trennfurt waren schon befallene, "gefährliche Orte" 1. Jetzt war es Zeit, an die Sicherheit des eigenen Landes zu denken und das Einschleppen der Pest durch drakonische Maßnahmen zu verhindern. Die Tore der Stadt wurden vor allen Fremden geschlossen und den Bewohnern verboten, mit den in der Pestordnung genannten Städten und Dörfern irgendwelche Verbindung zu unterhalten; vor allem vor Bettlern, Gaunern und Landstreichern und deren geschäftlichen Absichten wurde ernstlich gewarnt und dem genannten Personenkreis die Benutzung der Mainfähre verboten. Jeder Ankommende, Kaufmann, Reisende oder Hilfesuchende mußte zuerst von den Torwächtern geprüft und dem Bürgermeister vorgeführt werden, der dann zu entscheiden hatte, ob er in der Stadt bleiben dürfe oder fortgewiesen werden sollte. Der Graf kümmerte sich auch um die hygienischen Verhältnisse in seiner Residenz und ihre gesundheitlichen Folgen; er befahl, allen Unrat und Kehrlicht aus der Stadt zu schaffen und Straßen und Gassen peinlich sauber zu halten.

... 1611

... Furchtbar wütete damals die Pest. Ihr fielen im Jahre 1635 nicht weniger als 700 Einwohner zum Opfer, darunter der zehnjährige Sohn des Astronomen Johannes Kepler. In den 9 Jahren von 1631 - 39 sind in Wertheim 3094 Todesfälle verzeichnet, dreimal so viel wie Geburten. Die Stadt verlor etwa die Hälfte ihrer Einwohnerschaft. Wertheims Pestordnung hatte zwar dem Einschleppen der Seuche "so viel menschlich und möglich" Schranken gesetzt, aber ihre schicksalhafte Kraft nicht gebrochen.

Wir Ludwig graff zue Löwenstain und Wertheim, herr zu Scharpfeneck unnd Breubergk, entbieten allen underthanen der statt unnd graffschafft Wertheim unser gnad und grusz unnd fuegen euch hiemit zu vernehmen. Nachdem leider das pestilenzische gifft sich in etzlichen diser graffschafft nahe gelgenen ortten, mit denen wir ein chritlich mitleiden haben, fast gefährlich anläst, des zue besorgen, wo wir Gott dem Allmechtigen mit wahrer buss unndt besserung unsers sündhaften lebens nit zeitlich in die ruten fallen unndt hierneben guette fürsehung thuen, solch ubel bey uns urplötzlich unndt ehe wir dess gewahr werden, einreissen mechte, solchem aber so vil menschlich unndt müglich zue begegnen, so wirdt zwar die buesspredig unseren seelsorgern unndt kirchendienern zu verrichtten unndt einem jedenen christglaubigen sich denselben gemess zu erweisen befohlen, denjenigen aber, so das weltlich ambtt unndt regiment fuehren, will gebühren, in eusserlichem wandel guette disciplin unndt ordnung zue halten; wollen derowegen innehaben, wie vor gehört auch alle in gemein unndt einen jeden insonderheit bey den pflichten, damit ihr Uns verwandt, erinnert unndt vermahnet haben, das ihr euch in eurem thun, handel unndt wandel aller inficirter unndt der seuch halber verdächtig ortten, insonderheit aber der statt Franckfurt, Würtzburg unndt dörffer Büttelbrun, Laudenbach und

Trenfurt under Heybach hinab unndt anderer, die man noch nicht wissen mechte oder hiernechst angesteckt oder vergüfft werden können, deren nahmen wir diesem unserem bevelch bey zeichnen lassen wollen 1, gäntzlich eussert unndt entschlaget, bey unserer ernsten straff unndt aussweisung auss der graffschafft auff ein jaren oder mehr monatt nach gelegenheitt.

Zum anderen wollen unndt gebietten wir, das diejehnige, so an den thoren huetten, bessers auffsehen unndt fleiss, dann bishero geschehen, haben, damit niemandt eingelassen, er könnde dann genugsam anzeigung thuen, das er von unverdächtigen orten herkhomen; innsonderheitt aber almönigklichen bekandt, das die juden umb gaitzes willen sich an die inficirte ortt begeben unndt das feder- oder bethwerckh, dadurch mannichmahl der unrahtt fortgepflanzt, in so betriebter zeitt an sich bringen unndt weiter verkauffen, so soll deren keiner, er sey wehr oder komme her wo er wolle, alle lanndtstreichende krämer, herrenlose knechtt, bettler unndt ander losz gesündel, hinden umb die statt gewisen unndt von unseren fñhrern auff dem Mayn deren keiner hienüber gefñhrt werden.

Da aber furs dritte jemandt für ein thor kehme, so sich auff geschäfte bey einem bürger zue verrichtten berueffe, der soll durch die thorhuetter bey denn bürgermeistern angezeigt werden, welche nach gehaltener Erkundigung der sachen die gebñhr zue verfüegen wissen, inmassen gedachten bürgermeistern hiemit befohlen, diss orts solchen fleiss unndt sorgfältigkeitt anzuwenden, wie sie hiernechst dessen bey unns redt unndt antwortt zue geben getrauen.

Zum vierten soll kein bürger in der statt oder inwohner in unseren fleckhen unndt dörrffern einigen frembden, der von inficirten oder verdächtigen orten angelangt, einnehmen, hausen oder beherbergen, so lieb ihme sey straff an leib undt guett zue vermeiden.

Zum fünfften wollen wir auch die bürger sambt unndt anders bey ernster unnachlässiger straff ermahnet unndt gewarnet haben, die miste auss der statt abzueschaffen unndt kein kerich, gassenmist oder anderen stinckhenden unlust über nachtt auff den gassen oder in heusern ligen zue lassen.

Zum sächsten wie oben alle inficirten oder verdächtige ortt verboten, also solle sich niemandts gelüsten lassen, deroselben kleider oder bethgewandt von juden oder christen zue kauffen, es wehre dann glaubwürdig anzeig geschehen, das die von ungefährlichen orten herkhommen.

Schliesslichen, wo jemandt von den inficirten verdechtigen oder unbekannten ortten für die thor khommen, rahtt bey den doctorn oder gülf undt labsalb ausz den apoteckhen zu suchen undt hosen, soll dasselb durch jedes thors wächttter oder huetter an seinen ortt unvertiglich mit allen erlerneten umbständen angezeigt, inmittelsz aber das thor verwahret werden, das denen keiner sich heimlich in die statt einschleichen möge, dann geschiehtt unser zuverlessiger will.

Signatum Wertheim, den viertzehenden Decembris anno sechtzehn hundert fünff.

#### Die Pest in Wertheim.

Die Folgen großer Truppenanhäufungen und die stete Angst und Aufregung brachten auch jene Krankheit, die man die Pest nennt.

Namentlich war es die Stadt Wertheim, als Metropole der Grafschaft, wo durch die Kreuzung der Land- und Wasserstraßen sich diese Seuche bald und dauernd einschleppte.

Es herrschte der Jammer; und das entsetzliche Bild, welches Menzel in seiner deutschen Geschichte (Theil III: Seite 306) von unserem armen Frankenlande entwirft, ist auch Portrait für Wertheim's Elend, wenn selbst die Chronik uns die nachstehenden Thatsachen nicht aufbewahrt hätte.

1541 meldet diese: "war ein "groß Sterben hier", 1563 starben viele an der Pest. 1586 starben 250 Menschen in Wertheim, also beinahe die Hälfte der anno 1617 hier wohnhaften 563 Bürger.

Die Seuche nahm mit dem Beginn des 30jährigen Krieges zu und begleitete denselben bis zu Ende.

1625 flüchtete sich der Rath Reinhard auf sein Gut Meßbach, der bei ihm erzogene kleine Graf Johann Dietrich wurde nach Kùlsheim gebracht.

Im October desselben Jahres muß diese Krankheit in Franken stark grassirt haben, denn die erzbischöfliche Kanzlei wurde aus Aschaffenburg verlegt; aus Würzburg flüchteten alle Ráthe des Bischofs, er selbst floh nach Aub. 1626 schreibt Reinhard aus Kùlsheim: "die Seuch will je länger je weiter umb sich greifen." Graf Friedrich migirt herüber in orbem, weil ihm sein Edelknab zu Kreuz gestorben. Am 14. November schreibt derselbe wieder: "zu Wertheim reißt pestis ziemlich ein gegen Euer Gnaden (Johann Dietrich) Hof neben dem Maler ist ein junger Beck mit seinem Weib in eienr Nacht gestorben, ausserdem ist es zwar in selbigem Revier gut, denk wenn's kálter wird, wird's besser."

Im folgenden Jahr starb Gräfin Catharina, Tochter des Grafen Ludwig von Löwenstein an der Pest. 1635 wüthete die Pest so stark, daß ganze Wohnhäuser in der Stadt menschenleer wurden und das "Gras auf den Gassen hervorwuchs".

Die Seuche dauerte fort und sind auf dem Lande einzelne Dörfer fast ganz ausgestorben.

Bei den Huldigungen kam es vor, daß von Orten mit größerer Bevölkerung nur wenige kamen, weil den größten Theil derselben die Seuche hinweggerafft hatte.

Mehrere Einzelhöfe waren ganz ausgestorben. In den drei lateinischen Klassen der Schule zu Wertheim waren zu Anfang des Jahres 1637 - 254 Schüler, während zu Ende des Jahres nur noch 15 Schüler aufgeführt sind.

An ein nur annähernd vernünftiges Mittel gegen die Krankheit dachte Niemand. Zu Quacksalbern und Wunderdoktoren nahmen selbst die Grafen ihre Zuflucht. Viele glaubten der Eintritt einer Sonnenfinsterniß bringe Krankheit und dergleichen mehr.

Etwas vernünftiger war die Desinfektion vor dem Wiedereinzug in die angesteckt gewesenen Häuser. Es wurden angewandt: Purgiren durch Rauchwerk, Besprengen mit wohlriechendem Wasser, Wachholderfeuer in Gängen und Höfen, Dampf von Rautenessig auf glühendem Ziegelstein, "welcher dampff dem giftt so starkh widersetzt, daß er auch also bald die Spinnen tödet", und Präservativküchlein.

Die große Sterblichkeit in der Stadt scheint zunächst auch Veranlassung gewesen zu sein, daß man den Friedhof 1538 außerhalb derselben verlegt hat.

Hans Rank, Tuchmacher in Wertheim, hat in besagtem Jahre den Gottesacker über der Tauber gestiftet. Vorher wurden die Toden auf den vorderen und hinteren Kirchhof bei der Stadtkirche begraben.

Emlein, Friedrich: Wertheim während des Dreißigjährigen Krieges, in: Jahrbuch des Historischen Vereines „Alt Wertheim“ 1928, S. 27 ff

Federle, Siegfried: Die Bürgerschaft der Stadt Wertheim 1605 und 1640, Leipzig 1937

Friese, Alfred: Eine unbekannte Pestordnung für Stadt und Grafschaft Wertheim am Main, in: Sudhoffs Archiv 40, 1956, S. 167 ff

Haug, Flamin Heinrich: Die Grafschaft Wertheim im Dreißigjährigen Krieg, in: Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins, NF 30, 1915, S. 96-108

Heiss, Ernst: Der Zimmer'sche Totentanz, Heidelberg 1901

Herrlein, Adalbert von: Sagen des Spessarts, Aschaffenburg 1851

Hottenroth, Johann: Wertheim a. Main, Wertheim 1878

Kappes, Georg: Wertheim am Main, ein Beitrag zur Städtekultur. Vortrag zum sechshundertjährigen Stadtjubiläum am 2. Dezember 1906, Mitteilungen des Historischen Vereins „Alt Wertheim“

Langguth, Erich: Die Ahnfrau, in: Jahrbuch des historischen Vereins Altwertheim 1930, S. 29 ff.

ders.: Wertheimer Sammlungen. 1953-1961, Kreuzwertheim 1961

Zimmermann, Kurt: Obrigkeit, Bürgertum und Wirtschaftsformen im alten Wertheim, Diss. phil. Würzburg 1974

### **Bronnbach**

Glocke, deren Inschrift auf die Pestzeit 1615 verweist: alles fleisch verschleist sich wie ein kleidt das ist der alte bunt mensch der must sterb

Eckert, Hermann: Die deutschen Inschriften in Baden vor dem Dreißigjährigen Krieg, in Bausteine zur Volkskunde und Religionswissenschaft, Heft 10, Bühl 1935  
noch nicht gesehen:

Mone Franz Joseph: Geschichte des Klosters Bronnbach bei Wertheim, in: Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen, 3. Jg. Bd. II/1, Karlsruhe 1848, S. 307-386

Müller, Gregor: Chronik des Klosters Bronnbach, in: Cistercienser-Chronik 7, 1895, S. 1-9, 33-44, 65-77, 97-108, 129-141, 161-169, 193-203, 232-243, 266-279, 297-307, 334-343, 360-365

Scherg, Leonhard: Die Zisterzienserabtei Bronnbach im Mittelalter. Studien zur Geschichte der Abtei von der Gründung bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts. Mainfränkische Studien 14, Würzburg 1976

### **Külsheim-Hundheim**

1560

Machtlos ist der Mensch mit all seinen Waffen gegen schlimmen Krankheiten. Immer wieder hören wir von furchtbaren Heimsuchungen durch die "erschreckliche Pestilenz". Es sind meist durchziehende Völkerschaften aus allen Herren Länder, die den Keim solcher Epidemien von Ort zu Ort schleppen. Hans Bundschuh, Schultheiß von Steinbach, berichtet in diesem Jahr von einme "großen Sterben". Pestjahre waren allerdings häufiger im 14. Jahrhundert. Diese Krankheit die der Schulz von Steinbach in seinen Berichten angibt, die of ganze Familien ausrottet, kann sehr wohl auch "Typhus" gewesen sein. Als "hitziges, faules Fieber", wird die Krankheit beschrieben.

1626

Nun zieht auch noch die Pest durch das Land. Betend und klagend wallen in der Bittwochenprozession die Hundheimer nach Dörlesberg.

1636

Fremde Völker schleppen wieder den Krankheitskeim des "großen Sterbens" durch das Land. Was der Kriegsmann verschont hat, das vernichtet jetzt die Pest. Ganze Ortschaften liegen leer und wüst. Selten daß ein Arzt, der Heilkundige aufzutreiben ist, der zu den Kranken an das Lager kommt. ... Aus diesen Pestjahren besitzen wir einen Augenzeugenbericht, der, wenn auch nicht für Hundheim zuständig, hier eingerückt werden soll.

Eine englische Gesandtschaft ist unterwegs nach Wien. ... Über die Geleitstraße kommt die Gesandtschaft von Miltenberg "zu einem kleinen armen Dorf, genannt Neunkirchen, wo wir bei unserm Eintreffen ein Haus in Brand fanden. Keine menschliche Seele befand sich in dem Dorfe. Wir waren gezwungen, die ganze Nacht zu bleiben, weil es schon sehr spät und die nächste Stadt vier englische Meilen entfernt war. ... Im Kirchhof erblickten wir einen ausgegrabenen Leichnam, an einem andern Platz außerhalb des Kirchhofes lag eine andere Leiche. Und, so viele Häuser wir auch betraten, alle fanden wir sie leer. Wir verließen diesen Ort und hörten später, daß die Bewohner wegen einer Seuche geflohen seien.

Alabasterfiguren: Sebastian und Rochus bilden den Rahmen am Seitenaltar.

### **Steinbach** bei Wertheim

Im Jahre 1625 sind in der Stadt Wertheim 261 Personen gestorben. Anscheinend war unser Dorf Steinbach verschont geblieben. Rat Philipp Reinhart berichtet, daß er vor der Pest geflohen und sich auf sein Gut Meßbach (= Vorderer Meßhof) begeben hatte.

Foto des Bildstockes mit Sebastian an der Straße nach Külsheim

Scheuermann, Wendelin: Steinbach bei Wertheim. Geschichte eines fränkischen Bauerndorfes 1214-1940, Steinbach 1940

### **Werbach-Gamburg**

Bildstock (1735) auf dem Weg zur Mühle nahe am Ortsausgang mit Inschrift im Sockel: Santa Sebastianus Heimberger, Heiner: Das gefeite Dorf. Wegkreuze im Gebiet zwischen Neckar und Main, in: Mainfränkisches Jahrbuch für Geschichte und Kunst 4, 1952, S. 263-307 S. 278

„... wurde noch 1926 ein großes Doppelkreuz abgetragen. Es führte im Volksmund den Namen Fulderkreuz, weil die alljährlich aus der Fuldaer Gegend nach Walldürn ziehenden Wallfahrer dort rasteten [Anm. Metz, Fr. Das Tauberland, Karlsruhe 1930, Abb. 23]. Daß man ein gußeisernes Kreuz an seine Stelle setzte, muß man als übles Zeichen für den Ungeist der Zeit gewertet werden!“

Foto Bildstock

### **Werbach**

Die Sebastiansbruderschaft feiert ihr Fest entweder am Sonntag vor oder nach Sebastian.

Foto Sebastian

### **Külsheim**

Zur Zeit des Schwarzen Todes wurden viele Juden 1348/49 ermordet.

Pestjahre 1349, 1625/26 (99 Tote), 1630 (86 Tote vom 9. Juni bis 25. Oktober), 1636

### **Külsheim-Eiersheim**

Sebastiankapelle = Heilige Familie-Kapelle

### **Külsheim-Uissigheim**

Die fremden Völker schleppten wieder Seuchen ein, das *große Sterben* zieht durchs Land. 1636 vernichtet die Pest ganze Ortschaften.

1525 kaum mehr als 200 bis 250 Einwohner

1618 74 Männer und 73 Weiber als Mainzer Untertanen, dazu noch einige Personen, zusammen ungefähr 320 Einwohner

1668 324 Einwohner

Eine ansteckende Krankheit herrschte hier im Jahre 1721, welcher viele Einwohner zum Opfer fielen. Zur Erinnerung daran wurde das St. Sebastianusbild am Eiersheimer Weg an der Stelle errichtet, wo mitleidige Bewohner von Eiersheim das für die hiesigen Einwohner damals gebrachte Essen niederstellten. Sie bewiesen so ihre Dankbarkeit für ähnliche Wohltaten, welche sie von hier bei einer ansteckenden Krankheit in ihrem Dorf empfangen hatten.

Ein Bildstock steht an der Straße nach Eiersheim, links: Der hl. Sebastianus an einen Baum gebunden und von Pfeilen durchbohrt, daneben ein Engel, ein Fürst mit Szepter, ein Hund, auf einer viereckigen Säule. Inschrift am Sockel: Gott ZV ehren S B M. ·/· B. M. 1721

Bildstock: 1721 an der Straße nach Eiersheim auf einem achtkantigen starken Stamm ein Bildstock mit vier Voluten an den Ecken. Unter einem gewölbten Fries rechts der hl. Sebastian an einen Baum gebunden mit Pfeilen durchbohrt, links auf einem Stein sitzend eine fürstliche Gestalt in weitem wallenden Mantel mit abgelegtem Schwert, das halb aus der Scheide gezogen ist, und ein Hund. In der Mitte zwischen beiden, das Bild beherrschend ein Engel, der dem Fürsten schützend die Hand auf die Schulter legt, mit der anderen Hand beim hl. Sebastian nach oben weist. Auf dem Steinwulst unter dem Bild die Inschrift: Gott zu ehren S. B. M. B. M. 1721. Es soll sich um ein Pestbild handeln. Ob in jener Zeit die Pest hier herrschte und viele Einwohner hinwegraffte, kann nicht festgestellt werden. Die Kirchenbücher beginnen erst 1731.

### c) Die Pest-Sage

Auf dem Weg nach Eiersheim steht unweit der scharfen Kurve am Ortsausgang ein Bildstock. Von je her wird er der Pestbildstock genannt. Er zeigt in der rechten Hälfte den hl. Sebastian an einen Baum gebunden und von

Pfeilen durchbohrt. Das Mittelfeld ist von einem großen, beflügelten Engel beherrscht, der mit der linken Hand auf den Heiligen deutet. Seine rechte Hand hält einen Edelmann. Dieser Fürst ist in einen weiten Mantel gehüllt und gegürtet. Das Schwert steht halb aus der Scheide heraus. Zu Füßen des Engels steht ein Hund, der zum Heiligen hinübersieht. Der Bildstock, der auf viereckiger Säule steht, trägt am Sockel die Inschrift: "GOTT ZU EHREN SBM BM 1721". Der obere Teil des Bildstockes, vermutlich ein kreuzähnlicher Abschluß, ist abgeschlagen (siehe Bild). Ursprünglich stand der Bildstock an der rechten Straßenseite. 1892 wurde er auf die linke Seite der Straße versetzt und 1963 - im Zuge des Straßenausbaues - wieder an die rechte Seite gestellt.

Das rätselhafte Bildnis mag die Bewohner des Dorfes zu der Pest-Geschichte angeregt haben, wie man sie heute noch erzählt: In jener Zeit hätte in Eiersheim die Pest übel gehaust. Fast das ganze Dorf sei von der Seuche befallen gewesen und einige Bewohner hätten sich nur dadurch am Leben erhalten, daß sie nach Uissigheim gekommen wären - eben an die Stelle, wo heute der Bildstock steht - um sich das von Uissigheimern bereitgestellte Essen abzuholen. Aber auch umgekehrt wird erzählt: In Uissigheim hätte die Pest gewütet und Eiersheimer Einwohner hätten ihren Nachbarn Essen an jene Stelle gebracht und dort niedergestellt. Die Uissigheimer hätten es dann, wenn die Eiersheimer wieder den Heimweg angetreten hatten, abgeholt. Damit sollte eine Ansteckung vermieden und eine Übertragung der Seuche nach Eiersheim verhindert werden.

... Möglicherweise wurde der Bildstock auch zur Erinnerung an Notzeiten des Dreißigjährigen Krieges viel später aufgestellt.

Lauf, Helmut: Uissigheim im Spiegel seiner 12ßßjährigen Geschichte. Kirchengeschichtlicher Teil von Otto Uihlein, Uissigheim 1966

Sack, Anton: Uissigheim, in: Tauberland 3, 1926

Werr, Florian: Geschichte des Pfarrdorfes Uissigheim, Tauberbischofsheim 1910

### **Hardheim**

Im Judenpogrom von 1349 fand diese Gemeinde ein gewaltsames Ende

Der Bildstock bei der Neumühle stellt wohl eine Pestsäule dar. Sein massiver Sockel trägt eine wuchtige Säule, die oben durch ein einfaches Kapitell abgeschlossen ist. Darüber befindet sich eine Inschrifttafel und ein mit Ornamenten und Engelsköpfen verziertes Altärchen, auf dem der hl. Sebastian dargestellt ist. Seine Inschrift lautet:

ICH HANMICHAEL SCHWAB ROSEWVRT ZV HARTHEIM  
VND MARIA MARGARETHA SEINE HAVSFRAV HABEN  
DIESES BILD ZVR EHR GOTTES AVFRICHTEN LASSEN.  
ANNO 1687.  
MICHELL BARTH VON HARTHEIMB STEINHAVER

in der Kirche Sebastian

unterhalb der Kirche an Haus Sebastianfigur, laut Besitzer hat sich fast jeder Hausbesitzer in Hardheim bemüht eine möglichst große Sebastianfigur am Haus aufzustellen, um sich vor der Pest zu schützen.

Foto Bildstock Neumühle

Foto Sebastian in der Kirche

Foto Sebastian am Elektroladen

Hardheim. Perle des Erfatales. Herausgeber Gemeinde Hardheim, Hardheim o. J.

Mohr, Friedrich: Hardheim. Einst und Jetzt, o.O. o. J.

### **Hardheim-Bretzingen**

Der Kult um das Nägelesbild hat in Bretzingen eine verschüttete Spur hinterlassen. Die Nägel vom Kreuz Christi wurden bei ihrer Verehrung als Schutz vor Gift, eisernen Waffen, vor Unwetter, Pest, Fallsucht und jähem Tod angesehen.

In einer verschwundenen Kapelle, die am Wallfahrtsweg nach Walldürn stand, soll sich ein Bild mit den Kreuznägeln befunden haben. Ob Kapelle und Bild zur Zeit der Säkularisierung verschwanden, ist unbekannt. Ein Platz, wo die Kapelle stand, läßt sich ausmachen.

Handfesteren Bezug zur Pest bietet der Kirchenpatron St. Sebastian. Einem Brief von Pfarrer Valentin Fuchs aus dem ersten Viertel des 17. Jahrhunderts an den Mainzer Erzbischof und Kurfürsten Johann Schweickardt kann der Nachweis eines Altar zu Ehren des hl. Sebastian entnommen werden.

in der Kirche Sebastianfigur

Foto

## Hardheim-Erfeld

### Königheim

Obwohl die Gemeinde durch die Verwüstung von Häusern und Feldern sehr schwer betroffen war, und überdies die im Jahre 1635 durch die Kaiserlichen eingeschleppte Pest derart wütete, daß in dem einen Jahre 396 Personen, im Monat Oktober allein 136, darunter auch der von Kummer und Sorgen gequälte damalige Seelsorger, Pfarrer Hartung, starben, ist es erstaunlich, wie rasch sich die Einwohner von Königheim in jenen schlimmen Zeiten an den Neubau ihrer Kirche machten.

Im September war die Kirche abgebrannt.

Christian Hartung 1620-1635, war Kammerer des Kapitels und vom Jahre 1632 an dessen Dekan. Er lebte während des 30jährigen Krieges „in überaus bedrängten Zeiten, wo die Schweden mehr als man sagen kann, das Vaterland bedrückten; er ward all seiner Habe voll und ganz erschöpft und beraubt. Am 8. September 1635 mußte er die Brandschatzung und die Zerstörung der Pfarrkirche erleben. Das ganze Elend und die eingeschleppte Pest brachten ihn dem Tode nahe, so daß er im Monat Oktober starb, in jenem Monat, in welchem durch die Pest 136 Personen verschiedenen Alters und 399 im ganzen Jahr gestorben sind.“ Er wurde in der Friedhofskapelle begraben.

1635 wütete die Pest derart, daß 396 Personen ihr in diesem Jahr zum Opfer fielen, im Monat Oktober starben 136, am 5. Oktober allein 6 Personen, außerdem fiel auch Pfarrer Christian Hartung der Pest zum Opfer, er wurde in der Friedhofskapelle — Sebastiankapelle (?) — am 17. Oktober und am 29. September seine Haushälterin begraben.

Die Sebastiankapelle stand früher neben dem Friedhofstor: Ein alter Plan zeigt außen an der Ostseite entlang den im Jahre 1563 angelegten äußeren Friedhof, rechts vom Torturm eine kleine Kapelle des hl. Sebastian, ... Schon beim Neubau der Kirche im Jahre 1752 wurde der Ölberg an ihren Treppenaufgang verlegt. Mit der Erstellung des neuen Schulhauses ging der Friedhof im Jahre 1838 ein, weil er als Bauplatz verwendet wurde.

Es sind gerade 300 Jahre her (8. September 1635), seitdem die Burgkirche samt einem Teil des Ortes Königheim im Schwedenkrieg niedergebrannt, die Gemeinde drei Wochen lang gebrandschatzt, alles Vieh weggeführt und die Vorräte aufgezehrt wurden. Mit dem Überfall der kaiserlichen Truppen schleppte sich als weiteres Übel die Pest ein, an der in einem einzigen Monat 135 Personen starben.

Die jetzige Friedhofskapelle ist die Leichenhalle ohne Ausstattung.

In der Martinskirche steht am Georgsaltar eine Sebastianfigur.

Rothermel, Leopold: Aus der Geschichte des fränkischen Marktfleckens Königheim, in: Mein Heimatland 22, 1935, S. 272

ders.: Königheim und Filiale Dienstadt. Seine Geschichte und kirchliche Bauten, Würzburg 1938

### Tauberbischofsheim-Dittwar

Bildstock mit Darstellung des hl. Sebastian, am Radweg nach Dittwar von der Straßenbrücke aus.

Foto Bildstock

### Tauberbischofsheim

Bevor die Martinskirche zu ihrem heutigen Aussehen umgebaut wurde, befand sich dort, wo jetzt die Sakristei ist, eine riesige Darstellung des Christophorus, davon gibt es noch Fotos.

Der Annenaltar in der nordöstlichen Seitenkapelle entstand 1767. Er zeigt in dem großen, von Johann Andreas Urlaub gemalten Altarbild Anna, die Mutter Mariens, die, ihr zu Füßen sitzend, aus dem Buch des Alten Testaments unterrichtet wird. Lebensgroße Standfiguren der Pestheiligen Sebastian und Rochus flankieren den Mittelteil.

Der Bildstock am Ende der Laurentiusbergstraße ist 330 Zentimeter hoch und besteht aus Sockel, Schaft und einem dreiteiligen Aufsatz. Er hat den "neuen und alten Adam" zum Hauptmotiv. Im Volksmund wird er auch als "Adam-und-Eva-Bildstock" bezeichnet. Im Mittelpunkt des bogenförmigen Hauptfeldes befindet sich der gekreuzigte Christus, der neue Adam, inmitten einer kreisförmigen Wolkenglorie.

Der Schaft des Kreuzes ruht auf dem liegenden "alten Adam", der mit seinem rechten Arm den Kreuzesstamm umschlingt. Zugleich hält er in der Hand den Apfel, die Frucht vom Baum der Erkenntnis, der sich zu seiner rechten Seite befindet. Links vom Kreuz steht mit langwehendem Haar seine Gefährtin Eva, die ebenfalls in der rechten Hand eine Frucht vom Baum der Erkenntnis hält. Im Hintergrund steht der mit einer Sense bewaffnete Tod, der durch das Leiden und Sterben Christi überwunden wird. Damit hat der Tod seinen Schrecken verloren.

Die Inschrift auf der ovalen Kartusche lautet: "Anno 1687 hat Vitus Larenz Spolein und Anna Maria seine Hausfrau zu Eren Gottes dises Bild mahen lassen." Es war üblich, auf den Seitenflächen des Bildstocks die Namenspatrone der Stifter abzubilden. Auf der linken Seite befindet sich daher der heilige Laurentius zur Erinnerung an den Stifter Vitus Larenz Spolein. Auf der rechten Seite dagegen wird das Stifterprinzip durchbrochen: Hier ist der heilige Sebastian abgebildet, der zugleich der Patron der Pestkranken war. Auf dem bekannten Zürnischen Stadtplan von 1747 ist an dieser Stelle ein Kreuz eingezeichnet.

Ein eigenartiger Bildstock, der Rätsel aufgeben könnte, steht am Eingang der Laurentiusbergstraße in einer kleinen Anlage. Seinen früheren Standort an einer aus groben Steinen aufgesetzten Mauer mußte er durch den Bau einer Tankstelle verlassen. Dr. J. Berberich bezeichnete den Platz in seiner Stadtgeschichte von 1895 als den Platz des "Siechen-oder Leprosenhauses". Auf Seite 73 und 246 seines Buches berichtet er über die Pestzeit im Taubertal.

Doch zuvor zu diesem 1.27 m hohen Bildstock aus rotem Sandstein. Er ist nicht nur durch sein Alter weitgehend zum Sterben verurteilt. Die Figuren und die Inschrift sind kaum zu erkennen. Karl Kolb und andere konnten ihn noch eingehend beschreiben: Christus am Kreuz, am Kopfbalken die Inschrift INRI, beiderseits an den Füßen Maria und Johannes. Doch das Merkwürdige sind die Inschriften an diesem Bildstock. Ein Stifter ist nicht erwähnt. In der Dachtraufe des Kreuzes erkennt man die lateinische Inschrift "Per miserere mei - tollitur ira dei" (Durch mein Elend erdulde ich den Zorn Gottes). Links und rechts vom Körper des Herrn erkennt man die Zeichen "PS" und "51". Der Sockel schließlich trägt die deutsche Widmung "Jesum Christus warer Gott und Mensch mein Erlöser und Seligmacher - 1578 -" Früher will man noch die Buschstaben "Co" gesehen haben.

... So verstehen wir den Hinweis auf PS 51, den Bußpsalm 51, dessen Einführung lautet: "Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit". Auch die lateinische Inschrift in der Dachtraufe kommt der Bedeutung des Platzes näher. 1572 wurde das Leprosenhaus gebaut, 1578 entstand der Bildstock. So weist der Bildstock auf die Pestzeit hin. Was wissen wir noch über diese schreckliche Zeit. Nur eine Sage über den geizigen Jockel geht noch um. Der Jockel war ein sehr hartherziger und geiziger Bürger der Stadt. Was er an sich raffen konnte, kaufte er auf. So nahm er auch den Pestkranken, bevor sie in das Leprosenhaus kamen für ein paar Hungerpfennige ihr Hab und Gut ab. Die Kranken wurden ja in das Leprosenhaus verbracht, ihr Essen wurde ihnen vor das Tor gestellt. Selbst die Ehesakramente wurden ihnen abgesprochen, wie wir es von anderen Orten wissen. Sie waren lebendige Tote. Nun zeigte dieser reiche Bürger Jockel keine Angst vor der Krankheit. Durch seine Habgier ging er überall hin, wo er etwas an sich raffen konnte. Er steckte sich an und kam dadurch auch in das Leprosenhaus. Aber jede Nacht brach er aus dem Haus aus, wucherte in der Stadt und steckte dadurch andere Bürger an. Schließlich stellten die Bürger fest, wer der Übeltäter war, der immer wieder ehrbare Bürger ansteckte. Er wurde verhaftet, in Ketten gelegt und im Stadtgraben an einen Pfahl festgebunden. Niemand durfte an ihn heran, bis er durch die Krankheit gestorben war. Die Ansteckungen an der Krankheit hörten auf und die Pestzeit endete.

Dem Chor der Pfarrkirche gegenüber, ehemals in dem die Kirche umgebenden Friedhofe, liegt die spätgotische, ursprünglich (wie alle über ossarien errichteten Kapellen), dem h. Michael geweihte S. Sebastianskapelle, von deren Gründung am 23. Juli 1474 die über dem kleinen Fenster des Untergeschosses links vom Eingange angebrachte Inschrift folgendes meldet:

Lob ... und ... ere ... allein ... der ... hailligen ... trivalentickeit

Als ..., man ,... zalt ..., m ... cccc... lxxiiii... in ... der ... kristenheyt

Uff ... sant ... appollinaris ... tag ... wart ... der ... erst ... stein ... geleyt

Got ... geb ... allen ... den ... das ... ewige ... leben

Die ... ir ... hilff ... und ... stewr ... dortzu ... thun ... oder ... geben

Am Pfeiler daneben steht: Trost ... got ... alle

glaubige ... sele

Sebastianskapelle als Friedhofskapelle 1474 gebaut, ehemals dem hl. Michael geweiht, wie die Euphemeris ecclesiastica ausweist: F. Michaelis archangeli. Est dedicatis ipsius sacelli super ossarium.

Namenswechsel vermutlich nicht wegen der Pest, sondern die Kapelle diente der Sebastiansschützenbruderschaft als religiöser Mittelpunkt.

Die Aenderung des Namens der Kapelle scheint erfolgt zu sein, als eine Sebastiansbruderschaft ihren Gottesdienst darin abhielt.

Neben der Pfarrkirche steht die Kapelle zu Ehren des hl. Sebastian, der seit alter Zeit vornehmlich als Patron gegen Pest und ansteckende Krankheit verehrt wird. Die Kapelle trägt die Inschrift: "als man zalt 1474 in der kristenheyt, ist der erst Stein gelegt worden". Der Altar dieser Kapelle ist der Verehrung des hl. Erzengels Michael geweiht 4), den die Kirche als Patron eines seligen Todes und gnädigen Gerichtes anruft.

... Auch in Bischofsheim hatte man wiederholt "große Sterbung" und hoffte durch die Fürbitte des hl. Sebastian, dem man die Kapelle baute, von dem schrecklichen Gast bewahrt oder erlöst zu werden.

In Folge der großen "Sterbung" hatte die Stadt nicht nur ein eigenes Leprosenhaus für Aussätzige und Pestkranke jenseits der Tauber 3), sondern auch einen eigenen Leprosenfriedhof 4) errichtet.

...6. Die Elfenbeintafel mit dem Bild des hl. Sebastian von Veit Stoß.

In der Schatzkammer der Sakristei findet sich als Relief auf einer Elfenbeintafel das Bild des hl. Sebastian, das mit Recht die Aufmerksamkeit aller Kunstverständigen auf sich zieht; die genaue anatomische Zeichnung des Körpers, die naturwahre Haltung der hängenden und liegenden Gestalt, das Schwinden des Lebens, die durch das Hängen, Liegen und den Pfeilschuß bewirkte Anspannung der Muskulatur und die sonstige virtuose Ausführung machen die Tafel zu einem Meisterwerk; es wird dem berühmten Bildhauer Veit Stoß 2), der zeitweilig in Nürnberg und Krakau lebte und einer der vornehmsten Bildhauer des ganzen Mittelalters war, zugeschrieben.

... 3. Die St. Sebastianuskapelle.

Eines der allermerkwürdigsten Gebäude der ganzen Stadt und Umgegend ist die St. Sebastianskapelle im spätgotischen Stil des 15. Jahrhunderts. Die Kapelle wurde gebaut zu der Zeit, als der Pfeiferhans von Niklashausen das ganze Tauberthal in Flammen setzte 3), und als die Stadt wiederholt "von der großen Sterbung", der Pest, war heimgesucht worden. 4) Die Stadt hatte jenseits der Tauber ein eigenes Leprosen- (Pestkranken-)haus bauen müssen und wollte nun auch zu Ehren des hl. Sebastian, der vornehmlich als Patron gegen die Pest und ansteckende Krankheiten angerufen wird, ein eigenes Gotteshaus haben. - doch wird die Kapelle auch der Sebastianus-Schützengesellschaft, die seiner Zeit hier in großer Blüte stand, gedient haben. 5) - Die Kapelle ist reich verziert an Turm, Fenstern und Pfeilern.

Der Pfeiler neben der Treppe trägt die Inschrift: Gnotosolidos,. - Der Ausdruck ist schon verschieden erklärt worden: = Gnotos (=cognitos) solidos = Entrichtet die Euch bekannten Scherflein zum Besten der Notleidenden, Kranken, Armen u.s.w. Oder auch Gnoto (=cognito) soli Deo = dem erkannten, allein wahren Gott.

Zwischen dem 1. und 2. Pfeiler (links) steht die Inschrift: "Lob und ere allein der hailigen trivaltickheit. Als man zalt MCCCCLXXIII (1474) in der kristenheyt Off sant Apollinaristag wart der erst stein gelegt. Gott geb allen das ewige leben, die ir hilff und stewart darzu thun oder geben." - Zwischen den 2 Fenstern steht die Schrift: "Trost Gott alle gläubige sele."

... Der Bau ist ursprünglich als Kirchhofkapelle (da bis nach 1500 der Platz um die Pfarrkirche in weitem Bogen durch eine Mauer umgeben war und als Kirchhof 1) benutzt wurde), angelegt und zwar zweistöckig; im unteren Stockwerk mit dem Eingang von der Seite war das Ossarium, Beinhaus, oben die Kapelle mit einem Altar zu Ehren des hl. Erzengels Michael 2), zwei Emporbühnen übereinander und dem Eingang von der Treppe aus.

2 Wenn bisweilen, z.B. in dem von Pfarrer Binz aufgestellten Jahrtagsverzeichnis, der hl. Rochus Patron der Spitalkirche genannt wird, so beruht dies auf einem Irrthum.

... Der hl. Rochus wurde wie in den meisten Spitälern auch in dem hiesigen verehrt, und sein Bild war an dem sogen. Armenspitale al fresco gemalt, aber so mißlungen, daß es Pfarrer Binz übertünchen ließ. In der Klosterkirche befindet sich kein Bild des hl. Rochus, wohl aber in der Pfarrkirche dessen Statue auf dem Altare der hl. Anna.

Martinskirche: Marienglocke von 1448, Inschrift: ... \* a n a n i z a p t a \* a l p h a \* e t \* o  
Ananizapta eine aus dem kabbalistischen Bereich entnommene Beschreibung der göttlichen Allgewalt als Abwehrformel gegen die Pest. Dafür angebotene Auflösung: Antidotum Nazareus Necem Intoxicationis Sanctificet Alimenta Poculaque Trinitas Alma (Münsterer 1953).

Martinskirche: am Hauptaltar Sebastian-Halbreilief am Annaaltar Figuren von Sebastian und Rochus

Sebastiankapelle mit Elfenbeintafel von Veit Stoß  
Relief an der Außenwand

Bildstock auf dem Laurentiusberg, Inschrift: Anno 1687 hat Vitus Larenz Spolein und Anna Maria seine Haus Frau zu Eren Gotts dises Bilt machen lassen.

Kreuzigung als „alte und neue Adam“-Darstellung. Sonst wächst oft das Kreuz aus dem Totenschädel Adams empor. Hier liegt Adam unter dem Kreuz und fängt das Blut des neuen Adam im Kelch auf. Kreuzigung über Adams Skelett. (Entspricht ikonografisch der Immakulationsauffassung Maria = neue Eva)

links Sebastian

Auf einem alten Plan im Museum ist an dieser Stelle ein Kreuz eingezeichnet, das könnte auf einen alten Begräbnisort hinweisen, vielleicht lag hier der Pestfriedhof von Tauberbischofsheim.

Zu Fuß des Laurentiusberges stand ehemals auch ein Bildstock mit einer Sebastiarstellung. Dieser wird zur Zeit im Museum aufbewahrt, zumal er schon sehr schadhaft ist, eventuell soll er restauriert werden.

Dieser Bildstock stand an der Straßeneinfahrt zur Laurentiusbergkapelle, der früher viel begangenen Straße nach Grünsfeld, wie die Wegebezeichnung „Grünsfelder Steig“ noch heute nachweist. Es ist einer der wertvollen Bildstöcke der Stadt Tauberbischofsheim. Aus Verkehrsgründen wurde er weiter in die Laurentiusbergstraße umgesetzt. Die Büsche der kleinen Anlage waren barmherzig und haben sein langsames Sterben verdeckt. Der Bildstock ist insgesamt 1,27 Meter hoch und aus rotem Sandstein, zur Zeit der

Bestandsaufnahme war er schon stark verwittert. Doch konnte man seinen Inhalt noch feststellen. Ein Kreuz mit dem Körper des Heilands, links und rechts zu seinen Füßen Maria und Johannes. An sich nichts Ungewöhnliches. Aber in der Dachschräge waren Buchstaben eingemeißelt: „Per Misere mei tollitur ira Dei“. Links und rechts über dem Kreuzesbalken findet man die Auflösung dieses lateinischen Textes „PS – 71“. Es ist der Anfang eines Bußpsalmes. Nach Dekan Mönch ist dieser damalige Psalm 71 der heutige Psalm 51. Sein dritter Vers lautet: „Gott sei mir gnädig nach deiner Güte und tilge meine Sünden nach deiner großen Barmherzigkeit“. Die Inschrift im Sockel verstärkt nochmals den Bußpsalm; „Jesus Christus unser Gott und Mensch – mein Erlöser und Seligmacher - 1578“. Noch könnte er gerettet werden. Um des Madonnenlandes willen wäre es dringend geboten.

Leprosenhaus, abgebrochen 1996, diente zeitweise als Pesthaus

Als die schwedischen Soldaten im Dreißigjährigen Kriege Bischofsheim besetzten, hatten sie zwei unheimliche Gäste mitgebracht: die Pest und den Typhus. Drei volle Jahre wüteten diese und verschonten kein Haus in Bischofsheim.

zum Wandgemälde im Landratsamt

Da erwachte in den Franziskanern der Geist, der ihren Vater Franziskus in die Leprosenhäuser geführt hatte. Das ganze Kloster stellte sich der leiblichen und geistlichen Pflege der Erkrankten zur Verfügung.

Unerschrocken und unermüdlich eilten die Patres von einem Sterbebett zum anderen und halfen den unglücklichen Opfern der Seuche durch Spendung der Sakramente und durch tröstenden Zuspruch über die letzten schweren Stunden hinweg. Auch im Kloster selbst brachen unter den Ordenmitgliedern Pest und Typhus aus. Eine größere Anzahl von ihnen wurde dahingerafft.

Johannes Schweikhardt von Sickingen, der kurmainzische Amtmann von Bischofsheim, anerkannte von Amts wegen in einem Schreiben vom 7. Januar 1636, daß sich die Franziskaner „sondelich in dem schwedischen Unwesen und zur Zeit der Pest sehr wohl und rühmlich verhielten, daß die gesamte Bürger- und die ganze Nachbarschaft in dem Taubergrund einen großen Trost an ihnen gehabt“.

Auch der Bischofsheimer Magistrat stellte den Ordensleuten am 19. Januar 1639 ein Zeugnis aus, das ihren Opfermut und ihre Selbsthingabe bekundet: „Wir bezeugen hiermit öffentlich und vor jedermann, daß die ehrenhaften Patres die ganz Zeit von 1629 bis 1639... nicht allein unter dem schwedischen Unwesen (all da fast alle anderen Religiosi im hiesigen Oberstift aus Furcht von den Feinden entwichen), sondern auch bei vielfältig grassierten contagiosischen (ansteckenden) Seuchen und als mit äußerster Gefahr ihres Leibes und Lebens, auch Verlust unterschiedlicher darunter seliglich abgestorbener Religiosen sowohl in der Kaplanei – Verwaltung als auch sonst an ihrem immer möglichsten Fleiß, Sorg und Mühe das geringste nicht haben gespart.“

Kaum reicht die große Wandfläche aus, die tätige Liebe und Aufopferung der Franziskaner im Dienst der Pest- und Typhuskranken zu schildern. Ernst und gesammelt, die schützende Kuckulle über den Kopf gezogen, verrichten die Ordensleute die Werke der Barmherzigkeit an Lebenden und Toten.

In breiten und schmalen Linien und Strukturen werden die strengen Umrisse der Personen und Gegenstände gezeichnet. Und doch schwingt so viel warme Begegnung vom Gesunden zum Kranken, soviel Hoffnung vom Kranken zum Gesunden.

Wir stehen vor dem Krankenlager zweier Menschen. Vorn rechts liegt ein armseliger Mensch, bereits vom Tode gezeichnet, an der Beulenpest darnieder. Der ganze Leib ist mit diesen tödlichen Beulen bedeckt. Liebevoll beugt sich der Franziskaner zu ihm, um die schwärenden Wunden an Beinen und Armen zu verbinden und die Schmerzen zu lindern. Unter dem Lager die Gefäße für die Waschung und feuchten Umschläge. Dieser Mann Gottes flieht und meidet nicht den Umgang mit dem Todkranken. Im Gegenteil, nur durch seine tätige Krankenpflege und Liebe, durch sein Gebet, vermag er die Seuche zu besiegen.

Eine Gruppe von drei Menschen gibt einem Pesttoten das letzte Geleite. Zwei tragen den schlichten Holzsarg, den ihre Liebe noch besorgt hat. Unter dem Zeichen des Kreuzes schreiten sie dem Bildrand zu, dem Lichte, der Auferstehung entgegen.

Der sogenannte Pestbildstock wurde als Kopie wieder am Eingang der Laurentiusbergstraße aufgestellt. Die Beschreibung von Karl Kolb gilt immer noch: Christus am Kreuz, am Kopfbalken die Inschrift INRI, beiderseits an den Füßen Maria und Johannes. Doch das Merkwürdige sind die Inschriften an diesem Bildstock. Ein Stifter ist nicht erwähnt. In der Dachtraufe des Kreuzes erkennt man die lateinische Inschrift „Per misere mei - tollitur ira dei“ (Durch mein Elend erdulde ich den Zorn Gottes). Links und rechts vom Körper des Herrn erkennt man die Zeichen „PS“ und „51“. Der Sockel schließlich trägt die deutsche Widmung „Jesus Christus warer Gott und Mensch mein Erlöser und Seligmacher - 1578 -“ PS 51 wird als Psalm 51 zu deuten sein.

Glockenatlas S. 451-3

Evangelistenglocke, unbez. (Hermann Kessler II oder Nachfolger, Nürnberg), um 1400, Ø 88,5 cm, H. 76,5 cm.

Ansteigende Kronenplatte mit Gußnaht vor niedriger Vorlage, gewölbt abfallende Haube. Schulterinschrift in Majuskeln zwischen Schnurstegen: + LVCAS MARCVS JOHANNES + MATHEVS + SVRGITE CONCINITE BONA CANTICA CONSONA + VITE, als Worttrennung Rautenkreuze, besetzt mit je drei Kügelchen an jeder Raute, und sechsblättrige Rosetten. Lettern wie Trennungszeichen sind nach Modellen hergestellt. Schlagring Steg. Kronenbügel rechteckiger Querschnitt mit Stegen an den Kanten, die Mittelöse ist stark überhöht. - Zuschreibung nach der Form der Lettern und Trennungszeichen, siehe S. 15. - Berberich, J.: Geschichte der Stadt Tauberbischofsheim und des Amtsbezirks. Tauberbischofsheim, 1895, S. 215 f. (auch für Nr. 1324 - 1326). - Inv. Mosbach, 2, 1898, S. 190. - Die Deutschen Inschriften, Bd. I, 1942, Nr. 431.

Marienglocke, bez. Iacob Stempfel, 1448, Ø 141 cm, H. 118 cm.

Leicht gewölbt Kronenplatte (ohne Pfeile) mit Gußnaht als winziger Rand vor schräger Vorlage, die mit Kehle in die gewölbt zur Schulter abfallende Haube übergeht. Schulterinschrift in Minuskeln zweizeilig zwischen Kordelstegen: (Lateinisches Kreuz) *anno dom(o auf m gerutscht)ini m°cccc° xlviii° inprofesto sancti kiliani (= 7. Juli) completvm est hoc opvs fvb magi stris civivm conrado stoll endres pvtner petro gedemer / et magistro fabrice scilicet conrado heimburg maria eiß ich stvrm weter store ich iacob stempfel goß mich ananizapta alpha et \* o (= Omega), die Buchstaben in Bandform mit umgeklappten Enden, a höher als der übrige Buchstabensatz, als 'Worttrennung Sechstrahlsterne. Ananizapta eine aus dem kabbalistischen Bereich entnommene Umschreibung der göttlichen Allgewalt als Abwehrformel gegen die Pest. Dafür angebotene Auflösung: Antidotum Nazareni Auferat Necem Intoxicationis Sanctificet Alimenta Poculaque Trinitas Alma (H. O. Münsterer, 1953, S. 60 f.). Alpha und Omega = Christus als Anfang und Ende aller Dinge (nach Offenbarung 1,8). Flanke: Zweimal Rechteckplakette mit Kreuzigungsgruppe, über den Kreuzarmen Sonne und Mond (bis jetzt kein Vorbild für diese Plakette nachgewiesen). Schlagring Wulst. Kronenbügel an der Vorderseite in der Mitte schmaler geflochtener Zopf. - Inv., S. 190 und Inschriften, Nr. 445 mit Abbildung.*

Salveglocke, unbez. (Jakob Stempfel), 1448, Ø 70,5 cm, H. 63,5 cm.

Entsprechend der signierten größeren Glocke, abweichend die einzeilige, etwas tiefer angesetzte Schulterinschrift: (Lateinisches Kreuz) *anno domini m°cccc° xlviii° invigilia af fv pcionis marie (= 14. August) \* co pletv eft hoc op'*. Kronenbügel oktogonaler Querschnitt, an der Vorderseite eine Kordel. - Inv., S. 190 und Inschriften, Nr. 446.

Taufglocke, bez. Christof Glockengiesser (II), Nürnberg, 1615, Ø 61,5 cm, H. 53,5 cm. Ebene Kronenplatte mit langen Pfeilen und angekehltm Rand. Gewölbt zur Schulter abfallende Haube. Stegeingefasste Schulterinschrift in Minuskeln zwischen Zinnen- und Fries aus angespitzten Kleeblattbögen (Dreipässe in den Zwickeln) mit Kreuzblumen: (Ankerkreuz mit Kügelchen in den Winkeln) *zv gottes dienjt geher ich* (fünfblättrige Rose) *christoffglockengiefferzv nvrnberg gvs mich*. Flanke: 1. Inschrift in Kapitalen: IM SECHZEHN HVNDERT XVIAR / ALS IOHAN SCHWEICKHARD ERTZBI-SCHOF WAR / DAS AMPT VERWALT ZV BISCHOFSHAIM / CASPAR LERCH VON VND ZV DIRMSTEIN / WART GEMACHT DISE GLOCK ZV EHR / GOT VND SEINEM HIMLISCHEN HEHER. 2. Schild mit dem Wappen des Lerch von Dirmstein (Unter Lerch von Dirmheim Rietstap IV, Tafel L). Schlagring derber Steg. Kronenbügel an der Vorderseite Zopf in Breite des Bügels. — Inv., S. 190 und Inschriften, Nr. 478 mit Abbildung.

Kath. Kapelle (St. Lioba)

Unbez. (Mainzer Gießer), 1630, Ø 51 cm, H. 40 cm.

Ebene Kronenplatte, Gußnaht vor Absatz. Haube gewölbt abfallend mit Steg zwischen Hohlkehlen, runder Schulterübergang. Schulter: Friesband aus zwei verschiedenen stehenden Pflanzen, unterbrochen durch eine auch in das anschließende leere Band herabreichende runde Plakette mit einem undeutlichen Wappen und unleserlicher Umschrift (nach Inschriften I, Nr. 482 handelt es sich um das Wappen des Mainzer Erzbischofs Anselm Casimir von Wambolt [1629 - 1647], das mit den von L. Falck 1970 publizierten Mainzer Wappen keine Vergleichsmöglichkeiten bietet). Darunter Inschrift zwischen Stegen und leeren Bändern: (Tatzenkreuz) IOANNES FAVLHABER CELLA-RIVS HVIVS LOCI AO M DC XXX. Flanke: 1. Muttergottes mit Krone und Zepter im Strahlenkranz auf Mondsichel und Sockel, daneben unkenntliche Plakette (vermutlich das gleiche Wappen wie im Schulterfries). 2. Kruzifixus. Schlagring Stegbündel zwischen Stegen, Schlag leeres Band zwischen Stegen. Kronenbügel im Querschnitt rechteckig, leicht geschwungene Form, glatt. - Die Glocke stammt vom ehemaligen Kloster. - Die Deutschen Inschriften, Bd. I, 1942, Nr. 482 mit Abbildung (damals im Hof des Rathauses).

St. Peterskapelle

Unbez. 14./15. Jhdt., Ø 43 cm, H. 31,5 cm.

Schmucklose Glocke. Schwach gewölbt Kronenplatte auf hohem senkrechten Rand. Haube Schräge mit Rundung zur Schulter. Schlagring ein Steg. Kronenbügel im Querschnitt rechteckig, glatt. Beide Einzelbügel sind abgebrochen.

St. Sebastianskapelle

Unbez. (Bernhart Lachman I, Heilbronn), Ende 15. Jhdt., Ø 50 cm, H. 40,5 cm. Stark gewölbt Kronenplatte, Rand gekellt, gewölbt abfallende Haube. Schulterinschrift in Minuskeln zwischen glatten Stegen:

(Tatzenkreuz) *ibefvs \$ nafarenvs \$ rex f ivdiorvm f hilf \ maria*, als Worttrennung paragraphenförmig ausgezogene gotische Punkte. Schlagring derber Steg. Kronenbügel rechteckiger Querschnitt, scharfer Knick, glatt – Zuschreibung nach Schrift, Anfangskreuz, Trennungszeichen und Text. – Nicht in den Deutschen Inschriften, Bd. I, 1942.

Foto des Bildstocks Laurentiusberg 1. Sebastian und 2. Adam und Eva

Foto Alter Bildstock (Kopie) 2x

Foto Elfenbeintafel

Foto Relief an der Sebastiankapelle und Widmungstafel

Foto Franziskaner pflegen Kranke im Landratsamt

Aust, Annemarie: Tauberbischofsheim in Kunst und Geschichte, PH Freiburg 1965

Berberich, Julius: Geschichte der Stadt und des Amtsbezirks Tauberbischofsheim, Tauberbischofsheim 1895

Kolb, Karl: Bildstöcke im Taubertal, Tauberbischofsheim 1952

Ogiermann, Wilhelm: Heimatbilder. die Steinschnitte im Landratsamt Tauberbischofsheim, Lauda o. J. (1961)

Metz, Friedrich: Das Tauberland, Karlsruhe 1930

Steinhart, Franz Xaver: Von der St. Sebastianskapelle in Tauberbischofsheim, in: Mein Heimatland 18, 1931, S. 36

### Tauberbischofsheim-Impfingen

Nikolauskirche mit Glocke von 1794, Inschrift: A PESTE FAME BELO ET TEMPESDATES LIBERA NOS IESU CHRISTE QUI PASUS ES BRO NOPIS.

### Tauberbischofsheim-Distelhausen

Seit bald 500 Jahren wird der heilige Bischof von St. Emmeran aus Regensburg in Distelhausen verehrt, aus Dankbarkeit für die Errettung von der Pest, die damals im Taubergrund Menschen und Tiere in gleicher Weise bis auf eine kleine Anzahl hinwegraffte. Wie der "schwarze Tod" in jenen Zeiten in die main- und tauberfränkische Heimat heimtückisch einschlich, versucht eine alte fränkische Volkssage zu erklären: 1) "es sind dreihundert Jahre her, da hörte bei Sommerach eines Abends der Mainfährer den leisen Ruf 'Hol' über!' der Mann stieg zum Main hinunter, löste seinen Nachen und fuhr hinüber. Drüben am Ufer stand ein großes hageres Weib und begehrte übergefahren zu werden. Es war in einen langen schwarzen Mantel gemummt, ein sonderbarer Kopfputz verdeckte den unteren Teil des Angesichtes bis zu den Augen, die gläsern hervorstarren. Beim Anblick dieses unheimlichen Weibes packte den Fährmann das Entsetzen, und der Fahrbaum entfiel seiner Hand; doch ermannte er sich und kam glücklich wieder herüber. Hier nun bat ihn die Gausige, ein Viertelstündchen in seiner Wohnung rasten zu dürfen, sie sei müde von einer weiten Reise und habe noch einen weiten Weg vor sich! Alsdann erfragte sie das nächste Wirtshaus für die Nachtherberge. Im Wirtshauses selbst verlangte sie eine Stube und eine Nachtimbiß und entfernte sich frühmorgens wieder, niemand wußte wohin, Desselben Tages noch erkrankte die Magd des Wirtes, danach die Wirtin und der Wirt an den Zeichen der Pest und alle drei starben in der folgenden Nacht. Hierauf erkrankten der Mainfährer und alle seine Angehörigen und auch sie starben an der Pest, so daß allgemein die Rede im Volke ging: der Fährmann habe die Pest über den Main herübergeholt! Dann fing das große Sterben an in den Landen von Main und Tauber, und es wütete von Haus zu Haus ..."

Welch furchtbare Ausmaße das "große Sterben" aber, das die Pest mit sich brachte, annahm, lesen wir in den Aufzeichnungen des Schulmeisters Udalricus Gast von Sommerhausen: "Der Herr hatte beschlossen, daß mein Haus auch leer werden sollte: an einem und demselben Morgen wurden mein Weib und meine Töchter, Ottilia und Regina, von der Seuche befallen. Noch bevor es Abend ward, hatte der Heiland die beiden Kindlein zu sich kommen lassen, mein Weib aber litt noch etliche Stunden länger, jedoch ohne mich mehr zu kennen und ohne ein Wort zu reden ... Da ich also nun mein Weib und meine beiden Kinder an der grausamen Seuche verloren hatte, wollte ich wenigstens mein Söhnlein Johannes zu retten suchen, wenn es Gottes Wille wäre, und beschloß, noch am selbigen Tag ihn nach Kitzingen zu schicken, wo ich ihn bei dem Amtskellermeister, der sich immer noch dort aufhielt, um das Aufhören der Pest abzuwarten, wohl aufgehoben wußte. Ich ließ also den Knaben sogleich aufbrechen mit einem Boten, damit er noch vor einbrechender Nacht die Stadt erreiche. Der Mensch denkt's Gott lenkt's! Der Amtskeller hatte meinen Sohn willig in sein Haus aufgenommen, aber schon nach wenigen Tagen brach die Seuche in Kitzingen auch aus. Ich bekam ein Brieflein von ihm, daß er es bei so bewandten Umständen für besser halte, mein Söhnlein zurückzuschicken, und da der Weg über den Berg mit dem Kriegsvolk belegt sei, wolle er ihn einem Schiffsmann mitgeben, der in acht Tagen nach Würzburg fahre und an Sommerhausen vorbeikomme.

... Desselben Tages, an welchem der Schiffmann vorbeikommen sollte, ging ich also hinaus an den Main, um das Schiff zu erwarten. Endlich kam es. Ich dachte, mein Kind werde auf dem Verdeck stehen und nach mir ausschauen, - aber ich sah nichts, und da ich nach ihm fragte, führte mich der Schiffmann zu einem Schelch, der an dem Schiff angehängt und mit einem Tuch bedeckt war. Drin sah ich meinen Johannes liegen. Ich frage den Schiffmann, ob er schläft. Aber er schüttelte mit dem Kopf; dann frage ich, ob er krank sei, worauf er wieder mit dem Kopf schüttelte, bis ich endlich mir nicht länger es verbergen konnte, daß er tot sei. Der Schiffmann erzählte, es sei der Amtskeller seitdem an der Pest gestorben, hätte ihm aber noch vor seinem Tod

aufs Herz gebunden, das Kind mit nach Sommerhausen zu seinem Vater zu nehmen. Da nun das Kind gleich nach ihm auch gestorben, hab' er sich anfänglich geweigert, es mitzunehmen, der Mann aber, bei dem der Amtskeller gewohnt, habe nicht nachgelassen, bis er es mitgenommen, weil das Kind gar zu beweglich vor seinem Tod gebeten, man möge es doch nach Sommerhausen schaffen, wo es auf dem Kirchhof neben seiner Mutter und Geschwistern begraben sein wolle. ... Dann nahm ich mein totes Kind auf die Arme und trug es heim in mein Haus. Ich weiß nicht, ob die Leute schon etwas davon erfahren hatte, - die mir begegneten, blieben stehen, redeten mich aber nicht an, sondern zogen ihre Hüte ab und schauten mir nach. Daheim schmückte ich mein Söhnlein, so gut ich konnte, legte ihm sein Psalmbüchlein, das er ganz auswendig konnte, unter die Hände, setzte mich zu seinen Füßen und konnte nicht weinen. Am Abend kam Hans Ebeling mit drei Nachbarn, die huben die Leiche auf, um sie auf den Gottesacker zu tragen. Ich ging hinter dem Sarg drein, auch folgten noch einige Knaben und Mädlein, die meinen Johannes lieb gehabt, und noch übrig geblieben waren unter dem großen Sterben. Als er nun an seiner Mutter Seite gelegt und das Kreuz auf sein Grab gesteckt und alles vorbei war, da ward mir's, als ob die Bande zersprängen, die mir bisher die Brust zusammengeschnürt hatten. Aus meinem Herzen brach es siedheiß und lief durch alle meine Adern, aus meinen Augen quoll ein Tränenstrom, und ich fiel auf die Knie und sprach, wie es dort im Buch Baruch geschrieben steht: 'Ziehet hin, ihr lieben Kinder, ziehet hin, ich aber bin verlassen und einsam, ich habe mein Freudenkleid ausgezogen und das Trauerkleid angezogen, und will schreien zu dem Ewigen für und für!' ... Ach Gott! wie jammerlich steht's auf den Dörfern! Man wandert bei 10 Meilen und sieht nicht einen Menschen, nicht ein Vieh, nicht einen Sperling, wo nicht an etlichen Orten ein alter Mann und Kind oder zwei alte Frauen zu finden. In allen Dörfern sind die Häuser voll toter Leichnam und Äser gelegen, Mann, Weib, Kinder und Gesind, Pferde, Schweine, Kühe und Ochsen, neben- und untereinander von Pest und Hunger erwürgt, voller Maden und Würmer, und sind von Wölfen, Hunden, Krähen, Raben und Vögeln gefressen worden, weil niemand dagewesen, der sie begraben, beklagt und beweint hat ... Da hab ich den Tod kennen gelernt in seiner schrecklichsten Gestalt. Bei diesem Sterben aber, das die Pest unter uns brachte, mußte man der Worte gedenken: 'Das macht dein Zorn, daß wir so vergehen, und dein Grimm, daß wir so plötzlich dahin müssen.' Wenn man es nämlich mit ansah, wie in einem einzigen Tag der Mensch gesund, krank und tot war, wie Vater, Sohn und Enkel, oder Herr und Knecht oft in einem Hause nebeneinander auf dem Stroh lagen, da konnte man in dem Tod nicht mehr den Boten des Herrn sehen, der, obwohl finstern Angesichts, doch gute Botschaft bringt und dem Tagelöhner sagt, daß seine Arbeit aus sei, sondern den Schnitter, der die Sense ansetzt und die Menschen umhaut, wie das Gras auf dem Felde. Auch wurde jetzt nicht mehr über der Stätte der Verwesung Gottes Wort und Verheißung den Hinterbliebenen als ein Trost zuteil, sondern ohne Sang und Klang wurden die Leichen hinausgetragen, und die alle an einem Tag gestorben waren, in eine große Grube ohne Sarg und Totenkleid zusammengeworfen, so daß kein Hinterbliebener die Stätte wußte oder bemerken konnte, wo man einen der Seinigen zur Ruhe gebracht. Was aber das Allerschrecklichste war, auch die Menschen waren wie umgewandelt. Angangs gab man den Kranken Bibernell zu essen, weil einer in der Luft eine Stimme gehört haben wollte: "Eßt Bibernell, sterbt ihr nicht so schnell!" 2) Als aber dies auch nicht oder nur wenig helfen konnte, stellten die Angehörigen, so oft einer an der Seuche erkrankte, ihm ein Krüglein Wasser an sein Bett und eilten aus seiner Nähe, und sobald er die Augen geschlossen hatte, ward er hinausgeschafft und eingescharrt, und selten war einer der Seinigen zugegen, der auch nur eine Träne um ihn vergossen hätte, ja es kam vor, daß der Vater dem Sohne und der Sohn dem Vater, wenn einer erkrankt war, die letzten Brotkrumen hinwegnahm, weil dem Erkrankten ja doch nicht mehr zu helfen sei..." Soweit also die zeitgenössische naturalistisch gehaltene und ein klares Bild jener unseligen Pestzeit zeichnende Schilderung des Schulmeisters Udalricus Gast aus Sommerhausen. 3) Im Bewußtsein dessen wird es uns heute leichter verständlich, was es damals den Menschen bedeutete, von der Pest errettet zu sein!

Daß das Sankt-Wolfgang-Fest zu Distelhausen als Gelöbniß aus Pestzeiten gerade am Pfingstmontag gefeiert wird, geht wohl auf den Einweihungstag des im Zeitraum von 1469 bis 1472 erbauten und schon in den Jahren 1580 und 1485 kraft päpstlicher Ablassse zur Wallfahrtskapelle erhobenen Sankt-Wolfgang-Heiligtums zurück. ... Lange Jahre wirkte Wolfgang segensreich in seiner Diözese und im ganzen süddeutschen Raum - hier eben ganz besonders in Main- und Tauberfranken - in Pest-, Hungers- und Kriegszeiten. Als er im Jahre 994 in Verwaltungsgeschäften nach Pechlarn in Niederösterreich reiste, wurde er - der unzähligen Menschen und Tieren Hilfe, Linderung und Rettung von der grausamen Seuche der Pest gebracht hatte - selbst von dieser heimtückischen unheilbaren Krankheit ergriffen und in wenigen Tagen hinweggerafft.

... Aus Urkunden ersehen wir dann auch die Jahre 1469 bis 1472 als Bauzeit und den Haller Meister Hans Klinger als Stifter und Baumeister. Außen an der Südwand der Sankt-Wolfgang-Kapelle finden wir den von kundiger Steinmetzhand gearbeiteten Grabstein dieses urkundlich genannten Meisters aus Hall mit dem roh eingerissenen Bildnis des Verstorbenen und der Umschrift in gotischen Minuskeln: "anno dui cccc lxxxiii iar am donnerstag nach ostern starb der ersam hans klinge vo hall an hebe diß goczhauß ..." ... de §got "gd § .... 2) Bibernell, auf kalkhaltigen Wiesen häufige Doldenpflanze mit langgestielten Wurzelblättern und fast blattlosem Stengel; die aus der beißend scharfen, unangenehm nach Ziegenbock riechenden Wurzel bereitete Bibernelltinktur ist ein uraltes Heilmittel der Volksmedizin; merkwürdigerweise wird aber der Pflanze in unserer Zeit als Volksheilmittel keine Bedeutung mehr beigemessen. In zahllosen Volkssagen, die in mehreren Varianten vor allem im östlichen und südlichen deutschen Volkstumsraum verbreitet waren und sind, wird das "Steinpeterlein" meist zusammen mit anderen Kräutern (z.B. Blutwurz, Eberwurz, Baldrian, Wachholder) während einer Pest- oder Choleraepidemie von einer Stimme aus den Lüften ...

... einem sprechenden Vogel oder einem Zweig den verzweifelte Menschen als sicheres Heilmittel verraten. Daß man gerade die unangenehm penetrant riechende Bibernellpflanze als Pestheilmittel ansah, erklärt sich aus dem Grundsatz der Volksmedizin: Ähnliches durch Ähnliches zu heilen!

... Im Westen vor dem Dorfe, jenseits der Tauber gelegen, die alte St. Wolfgangskapelle, eine Stiftung des Hans Klinger von Hall (Grabstein s. unten), laut Inschriftstein an der Nordwand 1472 errichtet. Die Erlaubnis zum Bau hatte Erzbischof Adolf II. zu Mainz bereits i.J. 1469 erteilt. Die Kapelle liegt inmitten eines Friedhofes, dessen Eingangsthor die Jahreszahl 1619 mit den Initialen XXX auf Cartouche-Täfelchen im Bogenscheitel und obenauf ein Kreuz v.J. 1648 trägt.

Um die Mitte des 15. Jahrhunderts wütete im Taubergrund eine fürchterliche Pest. Mehr als die Hälfte der Einwohner von Distelhausen war der Seuche zum Opfer gefallen, und noch wollte sie kein Ende nehmen. Da gelobten die Überlebenden, jenseits der Tauber dem hl. Wolfgang eine Kapelle zu bauen, wenn sie von der Krankheit verschont blieben. Bald darauf soll die Pest in der Tat nachgelassen haben. Die Kapelle wurde dann auch gebaut, und alljährlich am Wolfgangstag, am 31. Oktober, feiert man das Fest des Heiligen mit einer Prozession, die sich zu Pferd nach der Kapelle begab, um die Fürbitte des hl. Wolfgang gegen Seuchen unter Menschen und Vieh anzuflehen.

Pestwallfahrt: Die Wolfgangkapelle soll zur Pestzeit (1452), als der Ort zur Hälfte ausstarb, erbaut worden sein, mit dem Gelöbnis als Hagelfeiertag zu begehen.

Grabstein des Stifters an der Innenwand:

Er enthält das roh gearbeitete Bildnis des Stifters und die Umschrift: Anno domini 1484 jar am Donnerstag nach Ostern starb der ersam Hans Klinger von Hall, anheber diß gochhauß, dem got gnad. Die Kapelle wurde laut Inschrift 1472 errichtet.

Foto Grabstein

Pest, Hunger und Plünderung. Aus den Aufzeichnungen des Schulmeister Udalricus von Sommerhausen, in: Fränkischer Heimat-Kalender von Anton Sack, 1927, S. 62-65 — daraus schreibt ab:

Umminger, Gernot: Gelöbnis aus Pestzeiten. Am Pfingsttag wird in Distelhausen das Sankt-Wolfgang-Fest gefeiert, in: Badische Heimat 49, 1969, S. 326-331

### **Grünsfeld-Krensheim**

um 1400 wütete die Pest so arg, daß nur 50 Einwohner am Leben blieben

in der Ägidienkirche Barockfigur St. Sebastian, auf der Orgelempore eine bekleidete Sebastianfigur von 1898

Foto Sebastian neben der Eingangstüre

### **Grünsfeld**

Pestjahre 1607, 1633, 1634

### **Messelhausen**

Zehnter, Johann Anton:

Geschichte des Ortes Messelhausen, Heidelberg 1901

### **Lauda-Königshofen-Gerlachsheim**

Der zweite Patron der Kirche, St. Sebastian, empfängt den Besucher bereits außen vor der Kirche, er steht an der Westfassade zwischen zwei Säulen.

In der Kirche steht am Hauptaltar, Epistelseite, die Figur der selten dargestellten hl. Bronislawa. Auf der Evangelienseite steht die hl. Gertrud mit dem Löwen zu Füßen<sup>1</sup>, diese beiden sind die einzigen heiligen Frauen des Prämonstratenserordens, und aus diesem Grund wurden sie in der ehemaligen Prämonstratenserkirche dargestellt. Die hl. Bronislawa wird nur in Krakau als Pestpatronin verehrt.

Der Seitenaltar ist Sebastian mit den Nebenpatronen St. Rochus und Valentin gewidmet.

An der Ostwand des südlichen Querschiffes ist Karl Borromäus dargestellt, wie er Pestkranken in Mailand beisteht, Kommunion reicht (diese Abbildung ist nicht in der Kirche).

Dieses Gemälde ist nicht mehr vorhanden.

In der Nähe der letzten Kreuzwegstation findet sich der hl. Aloysius. Im rechten Querhaus befindet sich über dem Balkon ein Bildnis des hl. Aloysius von Gonzaga (mit dieser Beschreibung und der Ortsangabe nicht zu finden).

je 1 Foto Sebastian an der Außenfassade und Sebastianaltar, Bronislawa am Hauptaltar

Betz, Jutta: Gerlachsheim. Katholische Pfarrkirche Heilig-Kreuz, Passau 2000

Kern, Emil: Die Pfarrkirche zu Gerlachsheim, Tauberbischofsheim 1925

---

<sup>1</sup> In Steingaden, ehem. Praemonstratenserabteikirche ist die hl. Gertrud als Wandfresko im Schiff dargestellt.

## **Lauda-Königshofen** 1349 Judenverfolgung

Pestjahre: 1495, 1542 als diese Pest mit einem großen Sterben den Ort verwüstete, wurde der Friedhof außerhalb der Stadtmauern angelegt, 1635

1541 forderte die Pest so viele Opfer, daß man die Toten wahllos außerhalb der Stadt bei der Marienkapelle begrub. Heute noch läutet 14 Uhr zur liturgische Vesperstunde eine Glocke zur Erinnerung an das Ende der Pest in diesem Jahr, das man Maria, dem Heil der Kranken zuschrieb. Lied aus dieser Zeit (z. B. die erste von vier Strophen):

Der schön glänzend Himmelstern,  
So genährt hat unsern Herrn,  
Hat die Pest des Tods verjagt,  
Die uns Adamus Sünd gebracht.

Dreimal wütete die Pest im 30jährigen Krieg in Lauda; die Stadt ließ neue Tragbahnen machen. Die Zahl der Toten läßt sich leicht aus den Pfarrbüchern durch Vergleich mit anderen Jahren ermitteln:

1624 - 12 Tote, 1626- 23 Tote, 1628- 26 Tote, 1630- 19 Tote, 1631- 19 Tote, 1632- 59 Tote, 1633- 85 Tote, 1634- 285 Tote, 1635- 161 Tote, 1636- 31 Tote, 1637- 37 Tote.

(Im April 1721 wurde wegen der Pest in Südrfrankreich noch einmal eine Pestverordnung erlassen.)

... Am 3. Januar 1634 bringen Johann Hart des Rats und Conrad Hart, sein Bruder, vor: "Nachdem bei jetzt vergangenen und leider noch schwebenden Sterbsleuten vor ungefähr 8-9 Wochen weilandt ihr Schwager Jörg Sackh tot verblichen und bald hernach ihre Schwester Margaretha, als des verstorbenen Sackhen Hausfrau, nach ihr aber auch ihre beiden Kinder Todts verfahren, so sey ihr dienstlich Bitt: weilen ihr, der Petentes Schwester, ihres Mannes Todt überlebt: man wolle erkennen und aussprechen, daß Ihnen oberwähnten beiden Harten, solch der verstorbenen Eheleut und Kinder Verlassenschaft, erblich allein übergeben, des verstorbenen Sackhen Bruder und Schwäher aber von solchem Erbfall abgewiesen werden." Diese wehren sich, das Erbe wird zwischen beiden Parteien geteilt. 1)

Stadtkirche St. Jakobus mit dem Altar St. Fabiani und St. Sebastiani. Er ist durch und durch von Bildern geschnitzt und dieses 1613te Jahr von neuem gemalt worden.

### **Marienkapelle**

Erste urkundliche Nachricht von 1369. Ein Grund für den Bau der Kapelle außerhalb der Mauer könnten aber auch die Pestwellen des 14. Jahrhunderts gewesen sein. Der Friedhof um die Stadtkirche war zu klein, er konnte die Toten nicht fassen.

Bauer, H.: Beitrag zur Geschichte von Lauda, Grünsfeld und Gamburg, in: Schriften der Alterthums- und Geschichtsvereine zu Baden und Donaueschingen III, Karlsruhe 1848, S. 64 ff

Schreck, Karl: 600 Jahre Stadt Lauda 1344-1944, Lauda 1959

ders.: Lauda. Schicksale einer ehemaligen fränkischen Oberamtsstadt, Lauda 1973

## **Lauda-Königshofen**

Im 15. Jahrhundert „hub es hier an zu sterben“; das war die Pest, die so verheerend wütete, daß ihr fast alle Einwohner erlagen und nur 7 Bürger am Leben blieben.

Immer wieder entvölkerte der "Schwarze Tod" unsere Heimat. 1541 forderte die Pest so viele Opfer, daß man die Toten wahllos außerhalb der Stadt bei der Marienkapelle begrub; der Friedhof an der Stadtkirche war zu klein geworden. Heute noch läutet um 14 Uhr zur liturgischen Vesperstunde eine Glocke zur Erinnerung an das Ende der Pest in diesem Jahre, das man Maria, dem "Heil der Kranken", zuschrieb. Vor Jahrzehnten sang man an Sonn- und Feiertagen nach dem Rosenkranz in der Pfarrkirche ein altes Lied, das an die Pest des Todes und an die Auferstehung, vielleicht auch an die Pest in Lauda erinnert:

"Der schön glänzend Himmelsstern,  
So genährt hat unsern Herrn,  
Hat die Pest des Tods verjagt,  
Die uns Adams Sünd gebracht.  
Oh, du Meerstern süß und mild,  
Sei du auch unser Gnadenschild,  
Sei du unsere Helferin,  
Du Mutter, unsere Trösterin.  
Edle Frau am Gnadenthron  
Bitt für uns bei Deinem Sohn,  
Weil er Dich so hoch erhöht,  
Auch erhört und nichts verwehrt.  
Jesu hilf und straf uns nicht,

Weil für uns die Mutter bitt,  
Sie eine Jungfrau blieben ist,  
Unbefleckt unter allen ist."

1576 bleiben in Königshofen nur 7 Ehepaare verschont.

Am 21. April 1640 sagt die Zeugin Anna, Conz Stangen Tochter von Oberlauda, im Prozeß Michael Mühlig c Stiefsohn Otto Schnurr aus.

"Wahr sei, daß sie bei Daniel Schnurren im Dienst gewesen und als seine Schnurren Hausfrau an der Pest gelegen und allbereit sterbens gerecht gewesen, habe sie zur ihr, Anna, gesagt: Sie solle hinausgehen und unter dem Gußstein suchen, allda werde sie Geld finden, dasselbe solle sie ihrem Sohn Otto geben." 2)

Nach den schweren Pestwellen des 30jährigen Krieges bekam Lauda in der Person des Obristleutnants Franz Jakob d'Avila einen hervorragenden Oberamtmann. Er suchte das Städtchen nicht nur wirtschaftlich zu fördern, vor allem erkannte er, daß Reinlichkeit eines der besten Mittel ist, um Seuchen zu verhüten.

1667 machte er den Rat darauf aufmerksam, daß schon öfters befohlen worden sei, die in der Stadt auf den Kreuzstraßen liegenden Mistflecklein, in besorgenden Seuchenzeiten die größte Gefahr für die Stadt, zu verbieten und abzuschaffen. Es sollte, falls solche unberechtigt seien, nochmals ein Termin zur Warnung gesetzt werden, innerhalb welchem der Mist abzuführen sei.

Er erließ folgenden Befehl: Es sollen alle diejenigen Personen, so nicht berechtigt ihre Mistgruben und S.V. Mistflecklein vor den Häusern in den Kreuzstraßen halten, von heut an zur Abführung dessen noch 8 Tage lang Aufschub erhalten. Nach Vollendung des angesetzten Termines soll der Ergriffene mit 7 Reichstaler Strafe angesehen werden. Welcher aber die Strafe nicht alsbald am folgenden Tag erlegen würde, solle so lang mit Turm abgestraft werden und trotzdem zahlen. Solle bei einem oder andern bei verdienter Straf dieses Verbot nicht verfangen, soll er nach Erkenntnis der Tat mit einer andern höheren und exemplarischen Strafe verübt werden. 3)

1687 stellte der Amtmann den Antrag, den wüsten Platz bei der Liebfrauen, Kirche in den Friedhof einzubeziehen. Der Stadtrat lehnte ab mit der Begründung, es sei nicht notwendig, inmaßen der halbe Teil nur 54 Ruten geringer als der gewesene Friedhof hinter der Kapellen, zumal ehemals große Sterben gewesen, daß das Städtle halb und mehr ausgestorben, man dennoch an dem kleinen Friedhof-Begräbnis genug gehabt, Platz der Begräbnis werde es mit dem halben Teil genug sein und das Städtlein ja nit auf einmal aussterbe.

April 1721 Pestverordnung

### Boxberg-Unterschüpf

in der Kirche Grabmal von Eberhard von Rosenberg, verheirat mit Anna von Dienheim, fiel im Jahre 1519 der Pest zum Opfer

Inschrift auf dem Grabstein: Anno Domini 1519 uff s. Gallentag verschied der Edel und Ervest Eberhard von Rosenbergk zu Stuckarthen im Barfüsser Closter so jetzund im Spital begraben Liegt. Dem Gott ein fröliche Urstund verleihen wolle. Amen

Grabmal in der Kirche beim südlichen Nebeneingang. Im Hochrelief ein Rittershepaar, einander zugewandt vor dem Kruzifix kniend, er auf einem Löwen, der einen Helm in den Pranken hält. Im Sockel zwei Schrifttafeln: die unter der Frau von anderer Hand, wohl nachträglich eingesetzt. Im giebelförmigen Aufsatz zwei große Wappenschilde.

Ano Dni 1519 vff S Gallentag verschid der Edel vnd  
Ervest Eber-hard vo Rossenbergk zu Stuckar-then  
Im Barfüsser Closter so Jezund Ein Spital Begraben  
Ligt Dem Got ein froliche Vrstend verleihe Wolle  
Amen

Eberhard trat im jugendlichen Alter 1519 in die Dienste des Herzogs Ulrich von Württemberg, der im Kampf mit dem schwäbischen Bund stand. Auf dem Zug gegen Reutlingen erlag er der Pest, er wurde in Stuttgart begraben.

Foto Grabmal

Niester, Heinrich: Die evangelische Kirche in Unternschüpf, in: Nachrichtenblatt der Denkmalpflege 4, 1961, S. 68-74

Rüdiger, Rolf und Burger, Alois: Sciffa. Niedernschipfen. Unterschüpf Chronik, Tauberbischofsheim o. J.

### Boxberg-Schweigern

Pestjahre 1562, 1585, 1626, 1634

In Schweigern brach die Seuche im August 1626 aus, unterm 17. August findet sich im dortigen Kirchenbuch die Bemerkung: *hic pestis incipit*. Im ersten Monat starben noch dort an der Pest 20, im September 16, im Oktober 47, im November 63 und im Dezember 20 Personen. Damit hatte die Krankheit ihr Ende erreicht, die Zahl der Todesfälle 1627 betrug dann nur im Januar noch 6, im Februar 4, März 2, April 5, Mai 1 und Juni 2.

... tückische Krankheit. Besonders in Schweigern fordert diese wieder viele Opfer, und ein dortiger Bürger machte am 16. Januar 1632 sein Testament, *weyll jetziger zeit der allmechtige Gott den Fleckhen Schweigern vätterlichere Seüg gnedig daheimb gesundt und bald täglich zwey mehr und weniger Menschen tödtlicher hinweggenommen und zur Erde bestattet werden; acht, dass kein Mensch sagen Khinnen, dass er dess Morgen tags wieder gesundt auff stehen und dass leben noch haben möge* (Freigerichtsprotokoll Schweigern).

Im August 1626 brach in Schweigern die Pest aus, so steht es im Kirchenbuch am 27. August: Hic pestis incipit. Bis Ende August starben 20 Personen, im September 26 (oder 16), im Oktober 47, im November 63 (oder Oktober und November zusammen 47 oder 62), im Dezember 20. Im Jahr darauf 1627 war die Gewalt der Pest gebrochen. Im Januar gab es 6 Tote, im Februar 4, im März 2, im April 5, im Mai 1 und im Juni 2. Seit Anfang der 30er Jahre war Johann Bernhard Ursinus Pfarrer. Vielleicht war er Zeuge bei dem folgenden Testament: „weyll jetziger zeit der allmechtige Gott den Fleckhen Schweigern vätterlichere Seüg gnedig daheimb gesucht und bald täglich zwey mehr und weniger Menschen tödtlicher hinweg genommen und zur Erde bestattet werden; acht, dass kein Mensch sagen können, dass er dess Morgen tags wieder gesundt auffstehen und dass leben noch haben möge.“

Kastner, S. 34 „Inzwischen war Albrecht von Rosenberg zu einem Jüngling von 17 Jahren herangewachsen. Am 22. November 1518 geboren, verlor er schon im Jahre darauf seinen Vater Eberhard IX., der auf dem Zug Herzog Ulrichs von Württemberg gegen die Stadt Reutlingen am 16. Oktober 1519 der Pest zum Opfer fiel.“

Kastner, S. 47 „Gott wolle beide, Alt und Jung, in Gnaden heimsuchen. So vermerkte beim Ausbruch einer Epidemie der Ortsgeistliche (M. Johann Koberer ? 1582-1587) in seinem Kirchenbuch. Die erste erhaltene Nachricht über eine in Schweigern ausgebrochene lebensgefährliche Krankheit, die man zumeist mit der Pest bezeichnete, stammt von Albrecht von Rosenberg. Er verbot zwischen 1561 und 1563 seinen Untertanen in Epplingen die Benutzung des Boxberger Bades, *weil die Sterbensseuchen zu Schweigern etwas gefährlich eingerissen*. Spätere Mitteilungen sind aus dem Schweigerner Kirchenbuch entnommen. So starben in der Zeit vom 5. Oktober 1585 bis zum 29. Januar 1586 insgesamt 79 Personen *durch die Plag der Pest*, während die durchschnittliche Zahl der Sterbefälle in einem Jahr 16 betrug.

Bald nach Beginn des Dreißigjährigen Krieges brach wieder die Pest aus, der 150 Menschen zum Opfer fielen. Es starben 1626 im September 20, im Oktober 47, im November 63 und im Dezember 20 Personen. Leider fehlen in den nachfolgenden Kriegsjahren für längere Zeit die Kirchenbucheinträge.“

Kastner, S. 54 „Nach dem bobstadter Kirchenbuch starben um diese Zeit (1634) wieder viele Leute an der Pest.“

1610 Bürger 167

1620 " 180

1652 " 91, das sind 380 Personen, davon männl. 204 und weibl. 176

Schweigern im Umpfertal. Aus der 1225jährigen Geschichte des Dorfes und der Gemeinde von Friedrich Kastner, herausgegeben von der Gemeinde Schweigern, Schweigern 1967

### Boxberg-Bobstadt

Zwischen 1620 und 1630 starben in Bobstadt 210 Personen, es kann aber sein, daß es nicht nur Pestopfer waren. Für die Jahre 1626 mit 38 Toten und 1627 mit 22 Toten ist der Durchschnitt von jährlich 15 Toten bei einem Dorf mit keiner allzu großen Einwohnerzahl schon beträchtlich und weist auf ein Pestaufkommen hin. 1634 begann im September das *grosse Sterben* mit 57 Toten und *in den sterbensläufften* des Jahres 1635 waren es 292. Damit war der Ort fast ausgestorben. Eine andere Zählung nennt für 1634 42 Tote und für 1635 dann 281. Im Kirchenbuch ist zu sehen, daß der Tod keinen Unterschied bei Alter, Geschlecht oder Stand machte. Es werden notiert: Feldrichter, Bettlerin, Bettelkind, Frau, Mann mit Sohn und Tochter. In dem entvölkerten Dorf starben 1636 wieder 22, 1637 noch einmal 34. Als im Mai dieses Jahres die letzte Pestleiche beerdigt wurde, lebte kaum noch jemand.

Weniger heftig trat die Pest in Bobstadt auf, denn die durchschnittliche jährliche Zahl der Todesfälle stieg von 15 im Jahre 1626 nur auf 38 und sank 1627 wieder auf 22 herab. Das Jahr 1627 scheint wohl infolge der Pest keine fremden Kriegsvölker in die Gegend geführt zu haben.

... im Jahr 1634 ein noch viel schlimmerer Feind wieder erschienen, die Pest. In Bobstadt begann *das große Sterben* im September und forderte dort im gleichen Monat noch 57 Opfer, während dann 1635 schon 292, im folgenden Jahr 22 und 1637 noch 34 Personen der Pest erlagen (Bobstadter Kirchenbuch). Als im Mai dieses Jahres die Pest wieder erlosch, war das Dorf nahezu entvölkert.

### Boxberg

Im Januar 1514 fielen die Bewohner des Baulandes und Taubergrundes, für Boxberg bezeugt, einer gefährlichen Seuche zum Opfer. In der Überlieferung wird diese Seuche als Pest bezeichnet. Wahrscheinlicher ist die Annahme, daß es Typhus oder volkstümlich genannt Nervenfieber war. Die Krankheit forderte so viele Opfer, daß ein mehrfach verwendbarer Sarg aus Mangel an Zeit und Holz geschaffen wurde.

1626 im Hochsommer schlug die Pest wirklich zu, sie war schlimmer als alle Truppendurchmärsche. Im Boxberger Kirchenbuch ist von der *pestilenzialischen seicht* die Rede. Dieser mehr beiläufigen Erwähnung durch Pfarrer Jakob Schreibeis folgt sein genauer Eintrag vom 17. Februar 1627: „Summarium der so auss Boxberg an der Pest gestorben, jung und alt 100 und 5.“ Eine andere Überlieferung für das Jahr 1627 nennt für Boxberg und Wölchingen zusammen 109 Pesttote.

Im Hochsommer 1626 kam ein noch viel schlimmerer Gast als die feindlichen Kriegsvölker, eine *pestilenzialische seicht*. Laut Eintrag im Boxberger Kirchenbuch (vom 17. Februar 1627) war das *Summarium der, so auss Boxberg an der Pest gestorben, jung und alt 100 und 5*.

In der Pfarrkirche wird neben dem hl. Sebastian auch oder vor allem der Würzburger Diözesanheilige Aquilin als Patron gegen die Pest verehrt. Als Figur gekleidet mit Meßgewand, in der Hand ein Buch und mit einem Schwert durch den Hals wird er dargestellt. Die Figur an der Wand des Kirchenschiffes gegenüber dem hl. Sebastian ist 1764 angefertigt worden.

Ob der oben erwähnte Sarg Anfang des 16. Jahrhunderts oder erst zu Zeiten des 30jährigen Krieges angefertigt wurde, ist nicht überliefert. So ein Sarg steht im Heimarmuseum, allerdings kam er aus Hirschlanden, einem Ortsteil von Rosenberg, nach Boxberg.

Im Jahre 1627 forderte die 'Pest' in Boxberg und Wölchingen 109 Opfer. Im Schweigerner Kirchenbuch heißt es: Hic pestis incipit; im August starben hier 20, im September 26, in den beiden folgenden Monaten waren es 47 bzw. 62 und im Dezember immerhin noch 20 Tote.

Den Machтumschwung begleitete einer der 'apokalyptischen Reiter'. Ein am 16. Januar 1632 in Schweigern gefertigtes Testament besagt: Weyll jetziger zeit der allmächtige Gott den fleckhen Schweigern ... daheimb gesucht und bald täglich zwey mehr und weniger menschen tödtlicher hinweggenommen und zuer erde bestattet werden, acht, dass er dess morgen tags wieder gesundt auffstehen und das leben noch haben möge. In ihrem Gefolge befand sich das große Sterben. Das Bobstadter Kirchenbuch ist ein Protokoll des Grauens. Waren im Vorjahr 42 Personen verstorben, so stieg 1635 die Zahl auf 281, worunter nur vier Soldaten und drei Kinder von solchen waren. Als Beispiel möge der Monat September genügen:

1. 7bris Stoffel Scheitter, der feltrichter, Hans Zinck sel., Hans Beringers dochter, Hans Volker ein kindt und ein armes bettelweible begraben.
2. 7bris Hans Ernsten ein sohn namens Märthe begraben.
3. 7bris Bastian Hellern, Petter Siegeln, Hans Hilgen, jedem ein sohn, Hans Zinck und ein bettelkindt begraben.
4. 7bris Hans Beringern und Bastian Gellern jedem ein sohn begraben.
5. 7bris Margreth, Hans Beringers sel(ige), und Mattheus Gilg eine dochter begraben.
8. 7bris. H(err) schulth(eis) Märthe Berringer, welcher von den reuttern, so die kirch und den flecken beraubt, erstoch(en) worden, Michael Röttel, den leineweber, zwei arme weiber, Hans Ernsten ein sohn und ein kindt, so durch die reutter ist abgetrieben worden, begraben.
11. 7bris Hans Gilg begraben.
12. 7bris Alberth Kriegers sel(ige) nahmens Engel begraben.
13. 7bris Margreth, Jörg Berringers fraw, begraben.
14. 7bris Jörg Brand den jungen begraben.
15. 7bris Michel Berringers sel(ige), Jörg Brandts sel(ige) und dochter und Hans Gilg ein sohn begraben.
16. 7bris Christoph Reuttern begraben.
17. 7bris Ursula, Petter Siegels sel(ige) alhie begraben, Hans Brandt, so zu Boxberg begraben, unndt Catharina, Stoffel Weismans sel(ige), welche zu Mergent(heim) begraben worden.
25. 7bris Catharina, Hans Volcks schwester, begraben.
26. 7bris Barbara, Thomas Schwerrers fraw, gestorben.
27. 7bris Kilian Kapsen dochtermanns kindt gestorben.
28. 7bris Maria, Hans Berringers dochter, und Hans Jörg, Jörg Berringers sohn, gestorben.
29. 7bris Catharina, Bastian Burckhardts sel(ige), gestorben.
30. 7bris Conradt Weismans fraw nahmens Catharina, welche 14 tag im Althäuser feldt todt gelegen und hernechst hie begraben worden.

kath. Pfarrkirche St. Aquilin mit Glocke von 1760: Flanke: Heiliger mit Palme in kurzem Gewand (hl. Aquilinus?), hl. Christophorus

Foto Pestsarg aus Hirschlanden  
Foto Aquilins

Hofmann, Karl: Das kurpfälzische Oberamt Boxberg im 30jährigen Krieg, Pforzheim 1902  
Neumaier, Helmut u. Plate, Ulrike: Geschichte der Stadt Boxberg, Boxberg 1987  
Reichwein, Willibald: Kurzgefaßter Überblick über die Geschichte von Boxberg und Wölchingen nach vorhandenen Quellen und eigenen Studien dargestellt, in: Mein Boxberg, 13, 1961, S. 4-55  
Schönhuth, Ottmar: Bocksberg und der Schüpfer Grund, in: Zs. f. württemberg. Franken, 1856, Bd. IV, S. 59ff  
Stocker, C. W. F. L.: Chronik von Angelthürn, Schillingstadt, Schwabhausen, Windischbuch, Sachsenflur, Heidelberg 1870  
ders.: Chronik von Boxberg, Wölchingen, Schweigern, Bobstadt, Epplingen, Heidelberg 1867

## 2 Fotos

### Boxberg-Uiffingen

Vielleicht sind die 81 Toten, die im Kirchenbuch für 1627 eingetragen sind, nicht nur Pesttote. Trotzdem ist es eine sehr hohe Zahl für ein damaliges kleines Dorf.

kath. Kirche St. Burkard mit Glocke von 1768: Flanke: S. AQVILINO ECCLESIAE PATRONO. Die Glocke kam schon vor dem Ersten Weltkrieg aus der Pfarrkirche in Boxberg.

### Boxberg-Wölchingen

1612 herrschte in Wölchingen eine *pestilenzialische seicht*. Die Anzahl der Toten war so groß, daß die Bevölkerungszahl von 1620 wesentlich geringer war als 1610.

Zu all dem kam 1612 noch die Pest in die Gegend, oder wie das Wölchinger Kirchenbuch sich ausdrückte, *eine pestilenzialische seicht*. Die Seuche scheint sehr viele Opfer gefordert zu haben, denn die Bürgerzahl der einzelnen Gemeinden erscheint im Jahre 1620 bedeutend geringer als 1610.

### Boxberg-Schwabhausen

Um den Pestsarg bez. die Pestlade von Schwabhausen ranken sich mehr Geschichten als historische Geschichte. Aus dem Jahr 1514, als die Pest das Dorf bis auf drei Personen aussterben ließ, soll der Sarg stammen, jedenfalls trägt er diese Jahreszahl.

So kurz die Geschichte ist, so lang und fast kurios sind die Geschichten: In seiner Chronik von 1884 schreibt Pfarrer Oskar Emil Braunstein: „... da die Sterblichkeit so groß und die Sterbefälle so rasch erfolgten, daß nicht genug Särge verfertigt oder geschafft werden könnten; man habe die Leichen in diesen beweglichen Sarg gelegt, bei der Einsenkung den oberen Deckel oder die Seite geöffnet und die Leiche in das Grab fallen lassen.“ Was er da mitteilte, hielt er für zweifelhaft. Er war der Meinung, wenn der Sarg echt wäre, dann sollte er als antiquarische Rarität wie eine Reliquie aus der Pestzeit in Museum gebracht werden. In diesem Zusammenhang berichtet er auch von einem Pestsarg in Windischbuch, welche der dortige Schullehrer verbrannt haben soll.

Dieses Wegschaffendes Pestsarges ließ dann tatsächlich der spätere Pfarrer Hermann Erbacher (1906–15) zu. Um diese Zeit war der Verschönerungsverein von Alt-Boxberg tätig. Zur Unterstützung sollten die Gemeinden darauf achten, daß Gegenstände aus der Vergangenheit nicht unbeachtet irgendwo verstauben. Am 12. Juli 1913 ließ Pfarrer Erbacher den Pestsarg und zwei Metallkronen nach Boxberg bringen. Bald darauf protestierte der Gemeinderat. Ein heftiger Papierkrieg setzte zwischen Pfarrer und Gemeinderat ein. Im Laufe der Wochen versöhnten sich dann die Kontrahenten wieder.

Diesem Streit ist es zu verdanken, daß sowohl Pestsarg als auch Kronen, heute werden sie Pestkronen genannt, wieder in der Kirche bzw. im Kirchturm von Schwabhausen aufbewahrt werden.

Der Sarg zu Schwabhausen.

In diesem Dorfe

... ist ein wertvolles altes Stück aus mittelalterlichen Tagen aufbewahrt, das uns heute noch nachdenklich stimmt, erinnert es uns doch an Zeiten bitterster Not dieses Dorfes. Es ist dies ein tannener Sarg, den man dort die Pestlade nennt. Diese Totenlade ist viereckig mit einem aufklappbaren Deckel, der aus zwei Brettern, rechtwinklig zueinander gestellt, zusammengesetzt ist. Zwei Eisenbänder, in die die Jahreszahl 1514 eingehauen ist, halten die Kiste zusammen die nun über ein bemerkenswertes Alter zurückblicken kann.

... Im Jahre 1514 oder 1515 wütete in Franken eine seuchenartige Krankheit, die Pest oder die Cholera. Die Menschen starben dahin so rasch, daß es dem Schreiner nicht mehr möglich war, für jeden Toten einen Sarg zu machen. Da aber jeder Dorfbewohner ein ordentlich Begräbnis haben sollte, kam der Schreiner auf den Gedanken einen Sarg mit einem Deckel herzustellen, in den man den Toten legte und zum Friedhof brachte. Dort öffnete der Totengräber den Deckel, stülpte die Lade um, und der Tote fiel in der Erde Schoß. Nun war

der Sarg wieder frei, er wurde wieder ins Dorf gebracht, und die anderen Toten in ähnlicher Weise zur ewigen Ruhe bestattet. Auf diese Weise sollen etliche hundert Menschen beerdigt worden sein. Dabei öffnete der Meßner die Lade, worin sich zwei Krönlein befanden, die den ehrbaren Jungfrauen und Jünglingen auf den Sarg gelegt wurden, wenn der Schnitter Tod unter den Jungen grausam Ernte hielt.

Die Lade soll aus der Pestzeit stammen, wie der evang. Pfarrer Oskar Emil Braunstein in seiner 1888 erschienenen Schwabhausen-Chronik berichtet: "... da die Sterblichkeit so groß und die Sterbefälle so rasch erfolgten, daß nicht gXXX Särge verfertigt oder geschafft werden könnten; man habe die Leichen in diesen beweglichen Sarg gelegt, bei der Einsenkung den oberen Deckel oder die Seite geöffnet und die Leiche in das Grab fallen lassen".

... "Diese Begebenheit ist nirgends verbürgt; auch würde gewiß im Falle der Echtheit der Erzählung oder der Pestlade als eines antiquarischen Raritätenstücks der Landesaltertumsverein ... mehr Gewicht auf die Reliquie aus der Pestzeit gelegt und dieselbe sicher in ein Museum verbracht haben; das ist aber nicht geschehen und damit ist auch die häufige Sage hinfällig; daß in jener Pestzeit die Einwohner bis auf drei ausgestorben sein sollen. Es reimt sich damit gar nicht, was wir von Nachbardörfern aus jener Zeit wissen, die doch auch die 'Pest' gehabt haben müßten".

Die Pestlade bleibt für Braunstein, der in Schillingstadt von 1884 bis zu seinem Verzweiflungstod 1888 wohnte, ein "vorerst unaufgeklärtes Altertumsstück". Von den Nachbardörfern weiß er, daß einst auch Windischbuch über eine Pestlade verfügte, "die Schullehrer D. seiner Zeit aus Holzmangel verbrannt habe." ... Pfarrer Hermann Erbacher (in Schillingstadt von 1905-15). In der großherzoglichen Amtsstadt Boxberg existierte inzwischen der Verschönerungsverein Alt-Boxberg e.V.: Dieser wollte u.a. alte Gegenstände ausstellen.

... Pfarrer Erbacher ließ am 12.07.1913 die alte Pestlade und zwei Metallkronen nach Boxberg schaffen.

... die Gesamtgemeinde hat den einmütigen Willen, daß die Gegenstände nicht nur nicht unveräußerlich sind, sondern unter allen Umständen auch da bleiben müssen, wo sie von Alters her aufbewahrt wurden.

... Bürgermeister Heinrich Weber

... und die Gemeinderäte

... setzten eine Frist zum unverletzten Zurückbringen "längstens bis Mittwoch den 23. Juli I.J."

Epidemien sind auch schon im Orte vorgekommen, unter ihnen der Schrecken aller Schrecken in früheren Zeiten: die Pest, die wie an so vielen Orten unseres Landes vielleicht mehr als einmal gehaust haben kann. Im Glockenraum des Kirchturms steht die sog. Pestlade, die auf einem eisernen Bande die Zahl 1514 trägt.

Dieselbe, ein grün angestrichener sargförmiger Kasten, dessen Deckel und eine Seite durch eiserne Bänder beweglich ist, soll verfertigt worden sein zur "Pestzeit", da die Sterblichkeit so groß und die Sterbefälle so rasch erfolgten, daß nicht genug Särge verfertigt oder geschafft werden konnten; man habe die Leichen in diesen beweglichen Sarg gelegt, bei der Einsenkung den oberen Deckel oder die Seite geöffnet und die Leiche in das Grab fallen lassen. Diese gewiß außerordentliche Begebenheit ist nirgends verbürgt, auch würde gewiß im Falle der Echtheit der Erzählung oder der Pestlade als eines antiquarischen Raritätenstücks der Landesaltertumsverein, der wissenschaftlich und außerordentlich gründlich untersucht und prüft, mehr Gewicht auf die Reliquie aus der Pestzeit gelegt und dieselbe sicher in ein Museum verbracht haben; das ist aber nicht geschehen und damit ist auch die häufige Sage hinfällig, daß in jener Pestzeit die Einwohner bis auf drei ausgestorben sein sollen. Es reimt sich damit gar nicht, was wir von Nachbardörfern aus jener Zeit wissen, die doch auch die "Pest" gehabt haben müßten oder dieses ungeheuerlichen Vorfalles in Schwabhausen irgend eine Erwähnung hätten thun können. Immerhin bleibt die "Pestlade" ein unaufgeklärtes Altertumsstück, das gelegentlich einmal seine Erklärung schon noch finden wird.

### *3 Fotos Pestsarg und Pestkronen*

Braunstein, Oskar: Chronik des Filialdorfes Schwabhausen, Tauberbischofsheim 1888

Heybach, Gustav: Der Sarg zu Schwabhausen, in: Der Wartturm 1, 1926, Nr. 4

### **Ahorn-Schillingstadt**

Die Pest vom Jahr 1514 wütete so arg, daß nur noch sieben Einwohner in Schillingstadt übrig blieben. Selbst das Zugvieh fehlte, so daß sie keine Felder bestellen konnten.

Die Sage weiß: Die Pest erlosch, als ein durch die Luft herschwebendes Flämmchen durch eine Öffnung in ein Haus flog und man diese alsbald verschloß.

Zur Zeit der Pest, welche nach der Schwabhäuser Pestlade um 1514 wütete, starben in Schillingstadt so viele Menschen, daß nur noch sieben Einwohner übrigblieben. Zu jener Zeit lagen auch viele tot auf den Straßen mit Gras im Mund. Die Pest erlosch endlich, als ein durch die Luft herschwebendes Flämmchen durch eine Öffnung in der Wand in ein Haus flog und man diese alsbald verschloß.

Im ganzen Dorf war aber nach der Pest auch kein einziges Zugtier mehr, um die Äcker zu bestellen. Ein Bürger von Ballenberg ließ daher den Schillingstädtern sein Pferd, einen Schimmel, wofür die Gült in die dortige Frühlingszeit gegeben wurde.

#### **Ravenstein-Oberwittstadt**

Die Pest wütete 1626 so arg, daß man „angefangen, das Fest des hl. Sebastian um Abwendung der Pestilenz hierfür feierlich zu halten“ (Pfarrarchiv). Noch in den Jahren 1634 und 1635 starben hier 142 Personen an der Pest (Totenbucheintrag).

#### **Ravenstein-Ballenberg**

Das ursprüngliche Patrozinium der Kirche, die wohl schon 1381, aus diesem Jahr wird ein Pfarrer erwähnt, bestand, war Maria und Sebastian. 1796 wird die Kirche abgebrochen und neu gebaut. Ein Kirchenfenster zeigt den hl. Sebastian.

Pestjahr 1636

Kirche St. Sebastian

*Foto*

#### **Rosenberg**

Kirche hl. Carl Borromäus mit Sebastianaltar und Sebastiansfigur im Chor. Am Hochaltar stehen die Figuren von Carl Borromäus und Bernhard von Baden. Sebastian ist Ortspatron, Sebastianbruderschaft, gegr. Ende 19. Jahrhundert

#### **Osterburken**

Dr. Jörg Scheuerbrandt (Römermuseum) erzählte, daß (Name vergessen) die Totenbücher wegen der Pest ausgewertet hat!!!

Was die Pest der Jahre 1635 bis 1637 in Osterburken für das religiöse Leben bewirkte, war bis in über die Mitte des 19. Jahrhunderts lebendig. Auf den Eintrag im Taufbuch von 1637 geht ein Gelübde der Bürger zurück: „Anno 1635 *im sterben* hat die Bürgerschaft verlobt, aljahr St. Rochusstag zu feiern und gen Seckach zum heiligen Patronen Sebastian eine walfahrt zu tun.“ In der Kirche wurde eine Stiftung für den Altar des hl. Sebastian eingerichtet. Es ist nicht verwunderlich, daß sich die Bürger nach der überstandenen Notzeit so verhielten, denn es wird erzählt, daß die Pestopfer, die auf dem Friedhof an der Kirche beerdigt wurden, das Schmiedbächlein rot von Blut färbten. Über das letzte Pestopfer gehen die Meinungen auseinander. Einmal soll es eine Magd beim Bäcker Martin gewesen sein, zum andern eine Magd im Gasthaus zum Engel. Letztere soll bei der Prozession nach Seckach aus dem Fenster gerufen haben: „Was soll da der schwarz Rochusle noch helfen?“ Bald darauf starb sie als letzte an der Pest.

Später wurde die Prozession nach Seckach eingestellt. Es wurde das Sebastians-Amt, ein feierlicher Gottesdienst, eingeführt, um die Besonderheit zu betonen, wurden am Sebastianusleuchter, eine Art Kronleuchter mit einer Sebastiansfigur als Bekrönung, viele Kerzen entzündet. Diese Tradition endete 1936 mit der Entfernung des letzten Sebastianusleuchters. Mit der Sebastiansverehrung war auch die Mitgliedschaft in der Sebastiansbruderschaft verbunden.

Am Rochusstag war ein Gang der Pfarrgemeinde zum Kreuz auf dem Eber (Berg, der sich nach den letzten Häusern erhebt) als kleiner Ersatz für die Rochus-Wallfahrt getreten. 1848 wurde an Stelle des Kreuzes die Ölbergkapelle gebaut

Als in den Jahren 1635-37 die Pest wütete und viele Opfer forderte, betete man zu den beiden Schutzpatronen gegen Pest und Pestilenz, den Hl. Rochus und Sebastianus. Auf der letzten Deckelseite des alten Taufbuches von 1637 lesen wir: "Anno 1635 "im sterben" (so wurde die Pestzeit damals genannt) hat die Bürgerschaft verlobt, aljahr St. Rochusstag zu feiern und gen Seckach zum heiligen Patronen Sebastian eine walfahrt zu tun". Zur dankbaren Erinnerung an die Hilfe wurde in der neuen Kirche ein Sebastianusaltar mit einer Altarstiftung zum hl. Sebastianus errichtet.

Aus diesen Pestzeiten stammt auch eine alte Überlieferung, die uns folgendes zu erzählen weiß: "Wenn morgens die Tür zu einem Haus verschlossen blieb, wußte man, hier ist wieder eines an der Pest gestorben. Die Opfer der Pest wurden auf dem Kirchhof um das Gotteshaus herum begraben. Es seien oft so viele gewesen, daß das Schmiedbächlein rot von Blut war. Die letzte Person, die im Städtlein an der Pest starb, wäre eine Magd gewesen, die beim Bäcker Martin im Hause des heutigen Friseur Hörner diente. Nach einer andern Überlieferung war es eine Magd im ehemaligen Gasthaus zum Engel am Marktplatz. Als die Prozession nach Seckach am Haus vorbeiging, streckte sie den Kopf zum Fenster heraus und schrie: "Was soll da der schwarze Rochusle noch helfen?". Die Magd starb bald darauf, und die schlimme Zeit der Pest war zu Ende". Der

ehemalige Pfarrer Johann Froschius, vorher in Neunkirchen und Berolzheim, der damals in Osterburken wohnte, wollte sich im Januar 1632 um die vakante Pfarrei Hemsbach und Zimmern bewerben. Aber der damalige Pfarrer Jonas Burkhard, der von Schlierstadt aus Hemsbach, Zimmern und Seckach seelsorgerlich betreute, schrieb: "Die Dörfer sind guten theyls außgestorben, darinnen zur zeit kein sicheres Heimbwesen", weshalb er wegen der geringen Einkünfte alle Dörfer zusammengelegt zu einer Pfarrei.

... Die Ölbergkapelle auf dem Eber am Weg nach Hemsbach wurde im Jahre 1848 an der Stelle eines Kreuzes gebaut, das in die Zeiten der Pest vom Jahre 1635 zurückging. Maurermeister Franz Josef Doth stellte sie im Rohbau für 60 f. hin und trug die Steine selbst auf seinen Schultern auf den Eberbuckel hinauf. Der Posthalter Georg Franz Werle stiftete das Ölbergbild, das heute im Besitz von Willi Heck ist. 47 Osterburkener Bürger gaben bei der stattgefundenen Sammlung namhafte Beträge. In der neuerrichteten Kapelle versteckten sich im Revolutionsjahr 1848 viele Freischärler.

Noch in den Jahren 1860 wallte Pfarrer Haas am Rochustag zur Ölbergkapelle hinauf und tatsächlich halten die zwei kleinen Figuren der beiden Pestheiligen St. Rochus und St. Sebastianus noch eine letzte Erinnerung an diese Pestprozession fest. Im Kriegsjahr 1942 wurde die Kapelle renoviert von Julius Doth, dem Enkel des Erbauers, und Ludwig Hofmann, Mannheim, stiftete ein neues Ölbergrelief, das aus der Kunstwerkstätte des Tauberbischofsheimer Bildhauers Bruno Fleck hervorging.

... Auf dem letzten Deckel des Taufbuches von 1637 steht geschrieben: "Anno 1635 im Sterben hat die Bürgerschaft verlobt, alljahr St. Rochustag zu feiern und gen Seckach zum hl. Patronen Sebastian eine Wallfahrt zu thun". Anstelle der Pestprozession nach Seckach trat später das Sebastianus-Amt am 20. Januar in der Pfarrkirche. Dabei wurde der Sebastianusleuchter mit Kerzen besteckt. Der Sebastianusleuchter hing an der Decke im vorderen Langhaus und war gekrönt von einer kunstvollen Holzskulptur, die den heiligen Pestpatron St. Sebastianus darstellte. Die alten Leute können sich noch lebhaft an diesen lichterglänzenden Kronleuchter erinnern. Der letzte Sebastianusleuchter, der 1936 entfernt wurde, war eine Stifung des von Osterburken gebürtigen Gewerberates Valentin Köhler, Hotelier in Berlin. Am Schluß des Amtes wurde den Kindern in Erinnerung an das Pestjahr ein Wecken ausgeteilt. Das Amt wurde von der löblichen Stadtgemeinde bezahlt. Noch im Jahre 1865 lesen wir: Es werden heute die Beiträge zum St. Sebastianusleuchter von Haus zu Haus gesammelt, da die Bürgerschaft im Jahre 1635, als die Pest herrschte, gelobte, St. Rochus und St. Sebastianus zu feiern. Die freiwilligen Beiträge werden zu Kerzen auf den Sebastianusleuchter oder Altar verwendet. Nachmittags ist Betstunde zu Ehren des hl. Sebastianus". Auch eine Sebastianus-Bruderschaft bestand. Anstelle der Rochus-Prozession am Festtag des 2. Pestheiligen, am 16. August, trat ein gemeinsamer Gang zum Kreuz auf dem "Eber". Noch 1868 hören wir: "Künftigen Sonntag wird das Fest des hl. Rochus mit Opfer begangen, welches die löbliche Stadtgemeinde wegen geherrschter Pest dahier jährlich zu begehen das Gelöbnis gethan hat".

"Nachmittags 2 Uhr ist Bittgang auf den Hemsbacherberg mit Litanei zum hl. Rochus." Im Jahre 1869 fand eine Kollekte für eine Rochus-Statue statt.

... Im Jahre 1679 starb eine Apollonia Bauerin, Nichtbürgerin, an Pest, im Krankenhaus (leprosa in nosodochio). 1716 hören wir von einem Leprosenhaus außerhalb der Stadt. Um 1750 war eine Susanna Helm Vorsteherin im Armenhaus. Im Stadtbuch ist die Rede "nebst dem Weinberg beim Armenhaus". In den Pestzeiten dürfte das Leprosenhaus außerhalb der Stadtmauern im "Schafhaus" gewesen sein.

Nach dem schlimmen Pestjahr scheint die Familie Hörner von Buchen nach Osterburken übersiedelt zu sein. Seit dieser Zeit stellte die Familie Hörner durch alle Jahrzehnte den Beruf des Chirurgen, Wundarztes, des Baders, des Bartscherers und Totenbeschauers. Im Jahre 1670 ist ein Nikolaus Hörner aus Buchen erwähnt (barbitonsor et balneator). In seinen Händen lag die Gesundheitsfürsorge für die Stadtgemeinde.

#### *Foto*

Gebert, Johannes:

Osterburken im Badischen Frankenland, Osterburken 1956

#### **Adelsheim**

In den Jahren 1625-1627 herrschten Teuerung und Seuche, welcher 1626 unter 46 Toten 30 Einwohner erlagen.

1634: In dieser schweren Zeit hat der damalige Ortsgeistliche Johann Cellarius mit aufopfernder Treue und unerschütterlichem Mut bei seiner Gemeinde ausgeharrt, den Hilfe- und Trostbedürftigen beizustehen und der einreißenden Sittenverderbnis zu steuern. Obgleich ihm die Pest Gattin, Sohn, Schwiegersohn und zwei Enkelkinder dahinraffte, vermochten den unermüdlichen greisen Seelsorger die auch ihn ergreifende Fieberkrankheit nicht von der Erfüllung seiner Berufspflichten abzuhalten, bis schließlich am 1. März 1637 auch er deren Opfer ward, nachdem er 36 Jahre lang in der Gemeinde sein geistlich Amt ausgeübt.

Der Adelsheimer Geschichtsschreiber erzählt: Und sindt die Gaßen mit Graas und großen Graßstengel verwachsen, daß einer die Kirch nicht hätt finden können vor dem thor, wenn man nicht den Kirchthurm gesehen hätt. Da hat der Hunger anfangs über Hand zu nehmen, daß auf die 50 Menschen Hungers gestorben, hernacher ist Pestilenz Eingerißen und das Sterben, daß man alle Tag zu 5, zu 6 biß in 8 Menschen auf den Kirchhoff getragen, auch zu 6, zu 8 biß auf 10 Menschen in ein Grab gekeget wordten, und findt auf die 50 bäu zu Grund gegangen und weggerißen worden. Wie ich bin Burger wordten, sind 200 Burger geweßen, aber nach der gefährlich bößen Zeit findt unßer über 30 nicht mehr hier geweßen, ...

Nachdem das große Sterben, die Pest bereits im Jahre 1626 und 1627 zahlreiche Opfer gefordert hatte, wütete sie in verheerendster Weise in dem Schreckensjahr 1635, in dem von ihr 328 Menschen hingerafft wurden, die fünfzehnfache Zahl der sonstigen durchschnittlichen Sterblichkeit. Es sind dabei ganze Familien ausgestorben, so die des Torwarts Georg Zürn mit Mann, Frau und sechs Kindern. Bei einer solchen Sterblichkeit konnte an eine ordentliche Bestattung nicht mehr gedacht werden. Sie wurden ohne Geleit allein vom Totengräber, der während der traurigen Fahrt aus einem Gesangbuch Sterbelieder sang, in einem Karren zum Jakobskirchhof gebracht, wo dem Sterberegister zufolge, damals täglich, wie auf dem Schlachtfeld, eine größere Anzahl *zusammen in eine Grabkammer versendet oder in ein loch verscharrt* wurde. Tatsächlich fand man bei der im Jahre 1884 gelegentlich der Trockenlegung der Jakobskirche erfolgten Aufdeckung eines dieser Pestgräber die Gebeine der ohne Sarg Bestatteten regellos durcheinanderliegend. Zum Glück war die Gewalt der furchtbaren Seuche nach 18 Monaten gebrochen, ...

Im Herbst 1626 brach Adelsheim die Pest aus. In Adelsheim starben damals 30 Personen an der Seuche. ... (1634) In den Aufzeichnungen des evangelischen Pfarrers von Adelsheim lesen wir aus jener Zeit folgendes ... hernach ist Pestilenz eingerissen und das Sterben, daß man alle Tag zu 5, zu 6 biss in 8 Menschen auf den Kirchhoff getragen; auch zu 6, zu 8 bis auf 10 Menschen in ein Grab gelegt worden, ... 1635-1636 wütete abermals die Pest in den Dörfern und Städtchen unserer Gegend. In Möckmühl starben daran 678 Menschen, in Adelsheim 329, in Züttlingen 309, in Neuenstadt 460, in Buchen 1300! Ganze Ortschaften waren damals ausgestorben. So z.B. Oberernstbach und Höhfelden bei Jagsthausen, Harthausen, Herterichshausen, Osterbach und Dresweiler im Harthäuser Wald, Assumstadt und Züttlingen (wenigstens bis 1641), Teidingen bei Neudenau.

Im Herbst 1626 brach in Möckmühl und Adelsheim die Pest aus. In Möckmühl starben damals 200 und in Adelsheim 30 Personen an der Seuche. ... (1634) In den Aufzeichnungen des evangelischen Pfarrers von Adelsheim lesen wir aus jener Zeit folgendes ... hernach ist Pestilenz eingerissen und das Sterben, daß man alle Tag zu 5, zu 6 biss in 8 Menschen auf den Kirchhoff getragen; auch zu 6, zu 8 bis auf 10 Menschen in ein Grab gelegt worden, ... 1635-1636 wütete abermals die Pest in den Dörfern und Städtchen unserer Gegend. In Möckmühl starben daran 678 Menschen, in Adelsheim 329, in Züttlingen 309, in Neuenstadt 460, in Buchen 1300! Ganze Ortschaften waren damals ausgestorben. So z.B. Oberernstbach und Höhfelden bei Jagsthausen, Harthausen, Herterichshausen, Osterbach und Dresweiler im Harthäuser Wald, Assumstadt und Züttlingen (wenigstens bis 1641), Teidingen bei Neudenau.

Graef, Gottlieb: Heimatbilder aus der Geschichte von Adelsheim, Karlsruhe 1939

Weiß, Ernst: Adelsheim im Wandel der Zeiten. Zwischen Neckar und Main, H. 11, Buchen 1927

### **Oberschefflenz**

Roedder, Edwin: Aus der Geschichte des alten Reichsdorfes Schefflenz, in: Ekkhart 8, 1927, S. 56-61 S. 59/60

Im Schwedenkrieg waren die Dörfer [Ober-, Mittel- und Unterschefflenz] völlig verarmt, die Einwohnerzahl auf wenig über hundert Familien zurückgegangen ...

Roedder, Edwin: Das südwestdeutsche Reichsdorf in Vergangenheit und Gegenwart, dargestellt auf Grund der Geschichte von Oberschefflenz im badischen Bauland, Lahr 1928

Roedder, Erwin: 774-1974. Gemeinde Schefflenz, Schefflenz 1974

### **Seckach**

In den Jahren 1635 und 1636 begann das „große Sterben“

(Bemerkungen in den Totenbüchern:) „Anno 1635 im sterben hat die Bürgerschaft verlobt, aljahr St. Rochustag zu feiern und gen Seckach zum heilen Patronen Sebastian eine Walfart zu tun.“

1448 wurde die Sebastianskapelle zur Pfarrkirche erhoben, es darf vermutet werden, daß Pestzeiten als Grund für die Wahl dieses Kirchenpatrons vorlagen. In der neu gestalteten und erweiterten Kirche steht als rechter Seitenaltar der Sebastiansaltar aus der Werkstatt von Franz Xaver Marmon (gegr. 1858). Im linken Seitenschiff wurde das Altargemälde der Vorgängerkirche an der Wand befestigt. In der Vorhalle lebensgroße Sebastianfigur und über dem Hauptportal Sebastianfigur.

Zu beachten ist vor der Kirche der Bildstock mit der Darstellung des hl. Sebastian und Rochus: Dieses Bild hatte zur Ehre Gottes aufrichten lassen Andres Neninger und Sabina seine ehrbar Hausfrau von Seckach 1826. Das Säulenkapitell ist als Reliefblock gestaltet und zeigt vorne den an den Baum gebundenen Seckacher Kirchenpatron Sebastian von Wunden übersät, links Wendelinus als Schäfer und rechts Rochus in Pilgertracht mit Stab und dem an der Pestwunde leckenden Hund. Hier treffen die traditionelle Verehrung des Sebastian im Bistum Würzburg und des vom Erzstift Mainz vorangetriebenen Rochuskultes aufeinander.

Die Figur des hl. Sebastian, als römischer Soldat dargestellt, hat nichts mit der Pest zu tun.

3 Fotos: Sebastianaltar, Bild im Seitenschiff, Bildstock-Sebastian

Schmitt, Berthold u. Kilian, Manfred: 1200 Jahre Seckach. 788-1988. Geschichte der Baulandgemeinde, Seckach 1988

### Walldürn-Altheim

" ... wurde die Gegend im Jahre 1313 von drei schrecklichen Mächten: Pest, Überschwemmung und Hungersnot heimgesucht. Ebenso ist das Jahr 1356 durch Erdbeben, Pest und Teuerung in der Geschichte des Baulandes bekannt."

M. Andreas Rauschard (oder Rauschart) war sieben Jahre Pfarrer seit März 1628 in Altheim. Für das Jahr 1631 schreibt er: „In diesem Jahre haben im Ganzen 146 von den Pfarrkindern das Leben mit dem Tode vertauscht. Davon sind 128 von der Pest dahingerafft worden. All diesen in Christo fromm Verschiedenen möge der barmherzige Gott die ewige Ruhe schenken.“ 1632 starben an der Pest 13 und 1633 12 Personen. 1634 sind es 16 Pesttote. Im Totenbuch von 1635 steht die Bemerkung: Summe im Ganzen 130. Letzter Sterbeeintrag von Pfarrer Rauschard am 8. Juni: Frau des Sebastian Sans. Am Tag darauf fiel er selbst der Pest zum Opfer. Der Frühmesser Bernhard Wüst schrieb ins Totenbuch: Am 9. Juni ist fromm im Herrn gestorben der hochwürdigste und gelehrte Herr M. Andreas Rauschard. 1936 ging die Anzahl der Pesttoten auf 40 zurück, 1637 auf 38. Dann schien die Pest überwunden zu sein, es werden nur noch einzelne vermerkt. Von 1631 bis 1637 waren es zusammen 415 Personen.

An das Pestjahr 1631 erinnert das Pestbild an der Römerstraße beim alten Walldürner Weg, an der Kreuzung mit einem Feldweg. Auf einem steinernen Stamm (H1,65 m B 0,24 m) sitzt eine Nische mit Kreuz (H 0,65 m B 0,35 m). Auf dem Steinkreuz sind die Buchstaben I · H · S · zu erkennen. Die Nische ist leer. Die kaum leserliche Inschrift könnte der Namen des Stifters, der einer der wenigen Überlebenden war, sein: Sime Emert Ann(o) 1631. Unverständlich bis aufs Jahr ist eine ältere Leseweise:

SIME  
eMerl  
ANNO (die N sind spiegelbildlich)  
1631

Zu den ältesten und interessantesten Bildstöcken Altheims zählt das sog. Pestbild. Es trägt die Inschrift SIME EMERT. Wahrscheinlich ist dies der Name des Stifters: Simeon Emert. Die Sage hierzu aber berichtet von der damals in Altheim wütenden Pest seien nur 15 Menschen verschont worden, und diese hätten aus Dankbarkeit gegen Gott dieses Bild errichten lassen. Eine andere Überlieferung aber lautet, die beiden einzigen die Pest überlebenden Menschen, nämlich Simon und Emerich hätten das Bild aufrichten lassen. Doch darf man bestimmt annehmen, daß sich wie auch auf anderen Bildern der Stifter mit vollem Namen meldet, also Simeon Emert.

In den Schutz Sebastians stellten sich die Menschen, wenn die Seuchengefahr drohte. Das galt auch 1631 in Altheim als der Tafelbildstock mit Georg und Corpus Christi als Hauptmotiv sowie Valentinus und Sebastian als Nebenmotiv errichtet wurde. Von MICHEL BART / VON HARTHEIMB / STEINAVER ließen sich JOHAN MICHAEL SCHWAB / ROSENWÜRT ZV HARTHEIM / VND MARGARETHA / SEINE HAVSFRAV 1687 eine Pestsäule anfertigen. Unter der Blendarkade ist Sebastian, an einen Baum gefesselt, wiedergegeben. Kleine Metallpfeile, Zeichen seines Martyriums und der Pestwunden, dringen in seinen Körper ein.

Heute neben dem Gasthaus Roß

Nischenbildstock vom Pestjahr 1631. Am Ortsende bei Hartmut Sans, heute Martin Knörzer. In der vergitterten Nische befanden sich schon vor dem Krieg neue, kunstlose Figuren. 1991 durch Herbert Kaiser erneuert. Renaissance-Stil mit Inschrift: Hans Sans vnd Margaretha Sein Havs Frav ANNO 1631. Dazu Eintrag im Totenbuch: Hans Sans, Mertens Sohn und Frau Margaretha am 14. 4. 1631 an der Pest gestorben.

Foto Bildstock an der Römerstraße

Foto Bildstock beim Roß

Fot Bildstock Sans

Altheim im Bauland, Buchen 1927

Altheim im Bauland. Ein fränkisches Dorf. Festschrift zum 90jährigen Stiftungsfest des Männergesangsvereins vom 5. bis 7. Juli 1952

1200 Jahre Altheim/Bauland, bearb. von Alois Schönbein, o.O. 1974

Dietrich: Die Pest in Altheim, in: Der Wartturm 2, 1927, Nr. 8

Eisenhauer, Paul: Die Altheimer Bildstöcke, in: Altheim im Bauland, Forum Nr. 26 Silvester 1934

Gehrig, Franz: Altheim damals und heute, Altheim 1999

### Walldürn

## 1348/49 Judenverfolgung

Selbst die Pest scheint Walldürn erspart geblieben zu sein. Zwar nimmt die Tradition der Bruderschaft für sich in Anspruch, während des Dreißigjährigen Krieges ein Pestgelübde nach Dettelbach abgelegt zu haben, doch kann dem eindeutig widersprochen werden. Die Amorbacher Dettelbach-Prozession führt ihren Beginn auf noch frühere Zeiten zurück, aber auch hier kommt selbst der Schwedenkrieg als Ursprungszeit noch nicht in Frage (219). Die Miltenberger Tradition ist ebenso unbegründet wie die meisten fränkischen Wallfahrts-Pestgelübde (220). 1635 grassierte tatsächlich die Pest im hinteren Odenwald.

... Vorbeugende Bitten aus dieser Pestgefahr dürfen auch für Walldürn angenommen werden. Die Bestätigung findet sich in den Kirchenrechnungen. 1636 läßt die Kirche auf ihre Kosten ein St. Rochusbildnis in Miltenberg anfertigen und unternimmt damit auf Sonntag nach Rochus einen Bittgang nach Rippberg in die Sebastians-Kapelle; in der Kreuzwoche einen nach Reinhardsachsen.

... 219) Rohner S. 10f. nimmt 1635 an, doch kann Max Walter (Mitt.) an Hand der Stadtrechnungen Amorbach nachweisen, daß Pestprozessionen nur nach den Kultorten der Umgebung unternommen wurden, nach Schneeberg, Gotthardsberg, Engelberg, Rippberg, Amorsbrunn und 1636 nach Walldürn. Die Steuerung zur Prozession nach Dettelbach taucht erst 1727 auf und reicht bis 1777 ununterbrochen.

Von Pesttoten in hiesigem Städtchen ist nichts bekannt

Die schleichende Blatterkrankheit (Pest), die zu jener Zeit auch in Miltenberg und Eichenbühl und ebenso in Walldürn (1521) Menschenleben forderte.

Ob dabei auch die Pest von Altheim aus, an die ein Pestkreuz an der Straße Altheim nach Walldürn erinnert, nach Walldürn kam, konnte ich (Schick) noch nicht feststellen.

Wallfahrt nach Dettelbach anläßlich des überstandenen Dreißigjährigen Krieges und der Pest.

### Die Kölner Wallfahrt nach Walldürn

Als vor Zeiten in Köln die Pest herrschte, gelobte die Einwohnerschaft zur Abwendung der Seuche, eine jährliche Wallfahrt nach Walldürn, aus deren Pilgern Gott stets sich einen als Opfer wählen und ihm das Leben nehmen möge. Auf dieses Gelübde hörte die Pest sogleich auf. Seitdem wallt alle Jahre eine Schaar Kölner nach Walldürn, welche sich sämtlich vorher zum Tode bereiten, und jedesmal stirbt unterwegs eines von ihnen, dessen Leichnam sie auf einem Wagen, den sie darum bei sich haben, mit nach Hause bringen.

Brückner, W.: Die Verehrung des heiligen Bluts in Walldürn, Aschaffenburg 1958

Walldürn zwischen Mittelalter und Neuzeit, in: Walldürner Museumsschriften, hrsg. von Robert Hollerbach u. Peter Assion, 5, Walldürn 1982

Schick, Rudolf: Walldürn im Dreißigjährigen Krieg, in: Der Odenwald 1, 1957, S. 13-17 u. 4, S. 125-29 (außerdem Der Wartturm Bd. 11)

Wick, Theodor: Walldürner Heimatgeschichte. 795-1950, Buchen-Walldürn o. J.

### Buchen-Bödighheim

Nachdem 1634 kaiserlich-spanische Truppen das Dorf niederbrannten, brach darauf die Pest aus. Von der Bevölkerung blieben 30 Männer und 4 Frauen übrig.

... Das Jahr 1666 brachte ein Wiederaufflammen der Pest in Bödighheim, erstmalig 1050 erwähnt, das ursprünglich zu Kloster Amorbach gehörte.

Durch den 30jährigen Krieg und die Pest 1652 sank die Einwohnerzahl auf etwa 30 Seelen (Chronik von Amorbach ).

### Buchen-Hettigenbeuren

kath Kirche hll. Johannes und Paulus

je 1 Foto der Kirchenpatrone

### Buchen-Hainstadt

Pestjahre 1603/04, 1610/11, 1629

1541 großes sterben. Zwei Jahre später nahm eine gewaltige Seuche in Franken derart überhand, daß man den Verstorbenen nicht mehr einzeln ausläutete, sondern jeden Abend für alle, die den Tag durch verschieden waren, das Glockenzeichen gab

Auch das Jahr 1563 kennt eine Seuche gleich der Pest.

In den Pestjahren 1611 und 1612 starb an manchen Orten über die Hälfte der Bewohner.

1634 und 1635 Pest (Greuelberichte: die Kranken aus dem Bett geworfen, damit sie Geld usw. geben; Leichen unbeerdigt von Hunden angefressen usw.)

In den Jahren 1673 und 1674 starben viele am sogenannten *kalten Fieber* und der Pest.

1771 starben viele an der Pest.

In Hainstadt meldet das Totenbuch im Oktober 1634: subsequentes peste interierunt (folgende sind an der Pest Gestorbene) und dann folgen bis Ende 1635 insgesamt 131 Eintragungen von Todesfällen. An einigen Tagensind drei, auch vier Todesfälle eingetragen. Erst gegen Ende des Jahres 1635 von Dekan, Pfarrer Kilian Agricola, Hainstadt ein Gelöbniß angeregt „daß man jährlich auf St. Rochusstag in gehaltener Prozession um die Stadt das Venerabile, eine Messe von gedachtem Hl. Rochus singe und nachgehends eine Predigt tun solle“. Zwischen den Gewannen Taggruben (an der Kurve der Straße, die nordöstlich aus Hainstadt hinausführt) und Zweibilder (auf der Karte nicht eingezeichnet) findet sich unter Obstbäumen stehend Blutbildstock aus dem Jahre 1744. Das Heilige Blut auf der Vorderseite des Kapitäls (HEILICH PLVT ZV WALTTVRN IN CORPAL IST) ist flankiert von St. Wendelin und St. Sebastian.

Foto Bildstock

Götzelmann, P. A.: Hainstadt in Baden. Ein Beitrag zur Staats- und Kirchengeschichte Ostfrankens. 2. Auflage: Hainstadt im Bauland. Das geschichtliche Leben eines ostfränkischen Dorfes (725-1925), Würzburg 1922, 2. A. 1925

Hamleh, Hilde: Geschichte Hainstadts bis zum 30jährigen Krieg, in: Hainstadt in Baden 775-1975.

Heimatchbuch zur 1200-Jahrfeier, Hainstadt 1975

Kern, Johann: Bildstöcke und Steinkreuze in Hainstadt, in: Hainstadt in Baden 775-1975. Heimatchbuch zur 1200-Jahrfeier, Hainstadt 1975

Leimbach, Andreas: Kirchengeschichte, in: Hainstadt in Baden 775-1975. Heimatchbuch zur 1200-Jahrfeier, Hainstadt 1975

### **Buchen-Hettingen**

Pest im 30j. Krieg

In gleicher Weise erfolgte die Teilnahme am Buchener St.-Rochus-Fest. Die Mitfeier dieses Festes durch die Hettinger wird noch 1939 im Realschematismus des Freiburger Erzbistums ausdrücklich vermerkt, doch als 1667 in Buchen das Fest des Pestpatrons erneuert worden war und sich auch Nachbargemeinden am Gelübde beteiligten, war Hettingen offiziell nicht vertreten 53. Auch in den Hettinger Kirchenrechnungen erscheint das Rochusfest nicht.

Ein großes Sterben gab es auch im Jahre 1541. Zwei Jahre später nahm eine gewaltige Seuche in Franken derart überhand, daß man den Verstorbenen nicht mehr einzeln ausläutete, sondern jeden Abend für alle, die den Tag hindurch verschieden waren, das Glockenzeichen gab. Auch das Jahr 1563 kennt eine Seuche gleich der Pest. In den Pestjahren 1611 und 12 starb an manchen Orten unserer Gegend über die Hälfte der Bewohner; die Friedhöfe reichten vielfach nicht mehr, die Felder blieben unbebaut, die Straßen waren mit Gras überwachsen; dazu kam noch die Hungersnot, wie auch in den Jahren 1601 und 02.

... Ein anderer Bericht aus nächster Gegend lautet:

... Mitten in diesen Jammer fiel auch noch die Pest ... besonders unter den Massen der Geflüchteten fand sie ihre zahllosen Opfer. Man warf die Kranken und Sterbenden aus den Betten und peinigte sie in der Absicht, von ihnen verborgene Nahrungsmittel und Geld zu erlangen. Die Leichen blieben unbeerdigt liegen; viele fand man völlig vermürbt und von Hunden angefressen. Oft lagen Tote und Kranke in demselben Bett. Hie und da warf man ein Dutzend und mehr Leichen in ein großes Loch ...

Mackert, Karl: Hettinger Pfarrei, in: Unser Land 2003, S. 119-123

S. 120 „Die Bevölkerung litt allerdings sehr stark unter dem Krieg und den Seuchen – unter anderem wurde auch der Hettinger Pfarrer Valentin Schlender 1635 ein Opfer der Pest. Die Einwohnerzahl wurde stark dezimiert. So verzeichnet das Visitationsprotokoll von 1628 noch 300 Kommunikanten, während 1651 nur noch 120 gezählt werden. Die Folge: Hettingen hatte keinen Pfarrer mehr und wurde vom Hainstadter Pfarrer mitbetreut, der auch noch Hettigenbeuern zu versorgen hatte.“

Ein Vesperbild von 1742 mit Nebenfigur des hl. Sebastian.

Foto Vesperbild

Assion, Peter u. Schneider, Gerhard (Hrsg.):

Hettingen. Aus der Geschichte eines Baulandortes, Hettingen 1974

### **Buchen**

Obwohl als "Pestjahr" das Jahr 1635 angenommen wird, muß aufgrund der in den Monaten September bis November des Jahres 1634 registrierten Sterbefälle der Schluß gezogen werden, daß die Krankheit bereits zu diesem Zeitpunkt ihre Opfer fand, allerdings dann in der kalten Jahreszeit (Dezember 1634 und Januar/Februar 1635) vorübergehend aussetzte. Um so grauenhafter war die Zahl der Opfer besonders in den Monaten August (80), September (99), und Oktober (55) des Jahres 1635. Offensichtlich fand diese furchtbare Zeit im Dezember ihren Abschluß; in diesem Monat wurden noch 3 Sterbefälle registriert.

Wieviel Not, Elend und Wehklagen wohl in dieser Zeit in dem Städtchen herrschte, das damals vermutlich kaum mehr als 1300-1400 Einwohner aufzuweisen hatte, kann man nur erraten. Ganze Familien wurden dahingerafft oder durch mehrere Todesfälle auseinandergerissen. Innerhalb von 6 Wochen verschieden z.B. aus den Familien Adam Helferich der Gatte, die Gattin und 2 Töchter; Sebastian Kremer: Ehemann, Ehefrau und 1 Tochter; Georg Kunzmann: Ehemann und 2 Söhne; Burkhard Mackert: Ehemann und 3 Söhne; Matthäus Rückert: Ehefrau und 2 Töchter; Johann Schultheiß: Ehefrau, 1 Sohn und 2 Töchter.

Der damalige Stadttürmer Peter Röhnert und 2 seiner Töchter verstarben innerhalb von 2 Tagen. Der Spitalmeister Veit Lang und dessen Ehefrau Cäcilia wurden innerhalb von 8 Tagen von der Krankheit dahingerafft.

Ganz besonders reiche Ernte hielt der Tod 1635 in den Reihen der damaligen Buchener Stadtväter. Von 12 Senatoren (Stadträte) starben nicht weniger als 11 (Schipff, Bischoff, Gramlich, Schultheiß, Fischer, Kamp, Knodt, Schneider, Schwab, Müller und Knapp). Auch das damalige Stadtoberhaupt, Bürgermeister Johann Hauk, fiel am 6.10.1635 der Pest zum Opfer, sein Sohn folgte ihm nur 3 Tage später.

Bemerkenswert ist auch die Feststellung, daß Matthäus Brodbeck, dessen Ehefrau und 2 Söhne Opfer dieser Krankheit wurden, die Pestzeit hochbetagt überlebte und am 14.1.1643 mit angeblich 125 Jahren (geb. 1518!) verstarb.

"Festum S. Rochi. Im Jahr 1635 nach Christi Jesu Geburt ist das Hochheylige Fest S. Rochi von E: E: (Ehrsamen) Rath und Bürgerschaft dergestalt daß man jährlich auf diesen Heyligen Tag in gehaltener Proceßion umb die Stadt das Venerabile (Allerheiligste) tragen, eine H. Meß von Hl. Rochi singen und nachgehend eine Predig thun solle, angeordnet und Gottselig gestiftet worden. Es hat aber besagtes Hochheyliges Fest deretwegen seinen Anfang genommen und ist darum verlobt worden, weyl nemblich dazumahlen die boeße Krankheit der Pest oder leidige Contagion (Übertragung) so heftig graßierte, daß aus der Stadt und von den benachbarten Dorfschaften wegen Versicherheit anhero eingeflüchteten Leuthen in die 1300 jung und alter Persohnen (davon über 300 Ortsansässige) nemblich im Juli, August, September und Oktober jämmerlich dahingefallen, gestorben, jedoch der meiste Theil nach gegebenen Glockenzeichen zu Mittag um 12 Uhr vom damaligen Herrn Rural Decano und Pfarrer Batholomao Baumann von Miltenberg als alternatim (abwechslungsweise), Herrn Kiliano Ackermann von Hainstadt auch Pfarrer allda und Herrn M. Valentina Schlander von Amorbach, Primißario allhier und Pfarrer zu Hettingen - dieser Letzter ist an der Pest gestorben - und Johann Kiese (Stadtschreiber), dem damaligen Schlumeister und den Toden Gräbern Kilian Kobell und Joerg Trabolt nach Christlicher Catholischer Ordnung theils auf dem Kirchhof der Creutzkapelle, theils in den Stadtkirchhof mit Vortragung des H. Kreutze zu Erde bestattiget, begraben und eine Predigt gehalten worden." P. Adalbert Hohn war es gewesen, auf dessen Veranlassung im Jahr 1667 das Rochusgelübde feierlich erneuert worden war (vgl. Der Wartturm 10 [1935] Nr. 11, S. 42) und auf den die barocke Gestaltung der Prozession in den folgenden Jahren wohl letztlich zurückgeht. Schon im ersten Jahr seines Wirkens in Buchen waren Statuen der beiden Pestheiligen St. Rochus und St. Sebastian angeschafft worden, und ein Jahr darauf der sog. Heiltumskasten, ein Reliquienbehälter, der sich heute im Buchener Bezirksmuseum befindet.

... So beginnt das erste lebende Bild der Buchener Prozessionsordnung von P. Adalbert Hohn mit den Schülern, denen ein Engel folgt, der ein Schwert und einen Schädel in den Händen hält, dann Adam mit einem Baum und der Schlange, angeführt von Tod und Teufel, denen Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi folgen.

Die Prozessionsordnung führt dann weiter auf:

Zweitens St. Sebastian mit Fackelträgern, dann das weibliche Geschlecht, St. Veronika, Magdalena u.a.

Drittens St. Rochus mit Fackelträgern, denen ein Engel mit einem Schwert folgt, dann der Prophet Nathan, David als Büsser, ein paar Jünglinge und die Verheirateten (?).

Viertens dann der Reliquienkasten, den sechs fackeltragende Engel begleiten. Soweit die Hohn'sche Ordnung. Von P. Benedikt Köberling, seit 1675 Pfarrer in Buchen, wurde die Rochusprozession dann noch weiter ausgeschmückt, vor allem rückt nun die Verehrung des Allerheiligsten in den Mittelpunkt. Die Köberling'sche Prozessionsordnung sah folgenden Ablauf vor:

An der Spitze der Prozession zwei Fahnen, dazwischen das Kreuz Christi, dem die Kreuzträger folgen.

Eine Fahne, Singmägde, die Statue des hl. Sebastian mit Fackeln, denen sogleich die Mädchen folgen, die die Leidenswerkzeuge (Christi) tragen.

Eine Fahne, die Schüler, die Statue des hl. Rochus mit Fackeln.

Zwei Fahnen, die Chorsänger, (der Erzengel) Michael mit dem Schwert, (...).

Das Reliquiar mit sechs fackeltragenden Engeln, der Schulrektor, die übrigen Engel mit Fackeln, Weihrauchfaß und Weihrauch, Zimbeln (Glöckchen) und Blumen.

Der Priester mit dem Allerheiligsten, den ein Diakon und ein Subdiakon an seiner Seite begleiten, unter einem Traghimmel (Baldachin), und die anderen anwesenden Geistlichen. Dann das ganze Volk.

Die Beschreibung fährt fort:

Vor der Prozession wird (die Antiphon) gesungen: Defensor noster aspice pestem famemque submove. (...)  
(Blick Helfer doch auf uns herab, wend Pest und Hunger von uns ab!)

In einer Monstranz wird eine Reliquie des Pestheiligen Rochus verehrt. Als Pestgelübde besteht ein Rochuskult seit dem Dreißigjährigen Krieg. Eine große Stadtprozession mit der Reliquie des Heiligen findet seit 1647 alljährlich an seinem Festtag bzw. dem folgenden Sonntag unter reger Beteiligung der Bevölkerung der Stadt und auch der Nachbarorte statt. Sie führt "um die Stadt", wie es im Gelübde des Rates von 1635 heißt, deren Urkunde im Pfarrarchiv aufbewahrt wird. Im Verlauf dieser großen Prozession mit dem Allerheiligsten und der Heiligenreliquie werden - wie an Fronleichnam - vier Stationen gehalten. Zur Prozession gibt es ein eigenes Gebets- und Liederheft. Die Rochusreliquie wird den Tag über den Gläubigen zur frommen Verehrung gezeigt.

"Pestkreuze"

... Links und rechts der Besselskapelle an der Walldürner Straße. Nach Straßenbau 1969 neu aufgestellt.

... Die Kreuze "sollen von den Bewohnern Buchens und der umliegenden Dörfer versprochen worden sein, als die Pest wütete" 12.

Wenn auch das genaue Aufstellungsjahr nicht bekannt ist (es wird vom Jahre 1525 immer wieder geschrieben), so handelt es sich hier um zwei Steinkreuze, die zweifellos zu den ältesten Flurdenkmalen unserer Gegend zählen.

Zu erkennen ist auf dem einen Kreuz ein Rad mit sechs Speichen. In dem zweiten Kreuz ist eine Figur eingehauen, deren Deutung zweifelhaft ist. Sie ähnelt der Darstellung einer Büchse oder eines Topfes mit spitzem Deckel und Knopf mit ca. 40 cm Höhe. Diese Figur wird auch als Handschuh ausgelegt.

... Da wird einmal die Meinung vertreten, es handle sich um sogenannte "Rebellionskreuze", ohne daß irgendeine Ursache hierfür bekannt wurde.

... Die ebenfalls in Pestnöten 1635 gelobte Rochusprozession führt ja heute noch an der Besselkapelle vorbei, obwohl die Kapelle erst um 1712 gebaut wurde.

... als "Machtkreuze" angesehen. Rad und Handschuh sollen die Wahrzeichen kurmainzischen Machtprivilegs sein.

... Feldkreuz am "Runden Tisch"

(steinerner Tisch)

errichtet 1935 durch die Kath. Kirchengemeinde aus Anlaß des 300. Bestehens des Rochusgelübdes mit der Inschrift:

"Blick gnädig hernieder! Wend' Hunger und Pest! Leit', Herr, deine Diener, die du sterbend erlöst!"

So lautet die Übersetzung einer lateinischen Anrufung, die seit Einführung der Rochusprozession beim 2. Altar jeweils dreimal gesungen wird. Dieses Kreuz, das wenige Jahre nach der Errichtung von roher Hand beschädigt (die Nase wurde abgeschlagen), jedoch nach kurzer Zeit wieder renoviert worden war, mußte durch den Ausbau der Bundesstraße 27 beim Runden Tisch geringfügig verlegt werden.

Selbstverständlich steht der Salbentopf als Attribut des Buchener Steinkreuzes (Abb.1 und 2) in keinem Bezug zu Maria Magdalena, vielmehr muß man ihn profan interpretieren. Hier helfen die beiden Abbildungen 8 und 9 weiter. Abbildung 8 zeigt einen Arzt bei der Urinuntersuchung 5. Der Mörser rechts unten im Bild weist ihn zugleich als Apotheker aus.

... Hieraus darf man schließen, daß das Buchener Steinkreuz der Abbildung 1 an einen Arzt und/oder Apotheker erinnert, der einst gewaltsam umkam. Ihm zu Gedenken wurde das Steinkreuz im ausgehenden 15. Jahrhundert errichtet, wobei damals - vor ungefähr 500 Jahren - jeder den Salbentopf als Attribut erkennen und verstehen konnte.

P. Adalbert Hohn war es gewesen, auf dessen Veranlassung im Jahr 1667 das Rochusgelübde feierlich erneuert worden war (vgl. Der Wartturm 10 [1935] Nr. 11, S. 42) und auf den die barocke Gestaltung der Prozession in den folgenden Jahren wohl letztlich zurückgeht. Schon im ersten Jahr seines Wirkens in Buchen waren Statuen der beiden Pestheiligen St. Rochus und St. Sebastian angeschafft worden, und ein Jahr darauf der sog. Heiltumskasten, ein Reliquienbehälter, der sich heute im Buchener Bezirksmuseum befindet.

... So beginnt das erste lebende Bild der Buchener Prozessionsordnung von P. Adalbert Hohn mit den Schülern, denen ein Engel folgt, der ein Schwert und einen Schädel in den Händen hält, dann Adam mit einem Baum und der Schlange, angeführt von Tod und Teufel, denen Engel mit den Leidenswerkzeugen Christi folgen.

Die Prozessionsordnung führt dann weiter auf:

Zweitens St. Sebastian mit Fackelträgern, dann das weibliche Geschlecht, St. Veronika, Magdalena u.a.

Drittens St. Rochus mit Fackelträgern, denen ein Engel mit einem Schwert folgt, dann der Prophet Nathan, David als Büsser, ein paar Jünglinge und die Verheirateten (?).

Viertens dann der Reliquienkasten, den sechs fackeltragende Engel begleiten. Soweit die Hohn'sche Ordnung.

Von P. Benedikt Köberling, seit 1675 Pfarrer in Buchen, wurde die Rochusprozession dann noch weiter ausgeschmückt, vor allem rückt nun die Verehrung des Allerheiligsten in den Mittelpunkt. Die Köberling'sche Prozessionsordnung sah folgenden Ablauf vor:

An der Spitze der Prozession zwei Fahnen, dazwischen das Kreuz Christi, dem die Kreuzträger folgen.

Eine Fahne, Singmägde, die Statue des hl. Sebastian mit Fackeln, denen sogleich die Mädchen folgen, die die Leidenswerkzeuge (Christi) tragen.

Eine Fahne, die Schüler, die Statue des hl. Rochus mit Fackeln.

Zwei Fahnen, die Chorsänger, (der Erzengel) Michael mit dem Schwert, (...).

Das Reliquiar mit sechs fackeltragenden Engeln, der Schulrektor, die übrigen Engel mit Fackeln, Weihrauchfaß und Weihrauch, Zimbeln (Glöckchen) und Blumen.

Der Priester mit dem Allerheiligsten, den ein Diakon und ein Subdiakon an seiner Seite begleiten, unter einem Traghimmel (Baldachin), und die anderen anwesenden Geistlichen. Dann das ganze Volk.

Die Beschreibung fährt fort:

Vor der Prozession wird (die Antiphon) gesungen: Defensor noster aspice pestem famemque submove. (...)

(Blick Helfer doch auf uns herab, wend Pest und Hunger von uns ab!)

In einer Monstranz wird eine Reliquie des Pestheiligen Rochus verehrt. Als Pestgelübde besteht ein Rochuskult seit dem Dreißigjährigen Krieg. Eine große Stadtprozession mit der Reliquie des Heiligen findet seit 1647 alljährlich an seinem Festtag bzw. dem folgenden Sonntag unter reger Beteiligung der Bevölkerung der Stadt und auch der Nachbarorte statt. Sie führt "um die Stadt", wie es im Gelübde des Rates von 1635 heißt, deren Urkunde im Pfarrarchiv aufbewahrt wird. Im Verlauf dieser großen Prozession mit dem Allerheiligsten und der Heiligenreliquie werden - wie an Fronleichnam - vier Stationen gehalten. Zur Prozession gibt es ein eigenes Gebets- und Liederheft. Die Rochusreliquie wird den Tag über den Gläubigen zur frommen Verehrung gezeigt.

"Pestkreuze"

... Links und rechts der Besselskapelle an der Walldürner Straße. Nach Straßenbau 1969 neu aufgestellt.

... Die Kreuze "sollen von den Bewohnern Buchens und der umliegenden Dörfer versprochen worden sein, als die Pest wütete" 12.

Wenn auch das genaue Aufstellungsjahr nicht bekannt ist (es wird vom Jahre 1525 immer wieder geschrieben), so handelt es sich hier um zwei Steinkreuze, die zweifellos zu den ältesten Flurdenkmälern unserer Gegend zählen.

Zu erkennen ist auf dem einen Kreuz ein Rad mit sechs Speichen. In dem zweiten Kreuz ist eine Figur eingehauen, deren Deutung zweifelhaft ist. Sie ähnelt der Darstellung einer Büchse oder eines Topfes mit spitzem Deckel und Knopf mit ca. 40 cm Höhe. Diese Figur wird auch als Handschuh ausgelegt.

... Da wird einmal die Meinung vertreten, es handle sich um sogenannte "Rebellionskreuze", ohne daß irgendeine Ursache hierfür bekannt wurde.

... Die ebenfalls in Pestnöten 1635 gelobte Rochusprozession führt ja heute noch an der Besselkapelle vorbei, obwohl die Kapelle erst um 1712 gebaut wurde.

... als "Machtkreuze" angesehen. Rad und Handschuh sollen die Wahrzeichen kurmainzischen Machtprivilegs sein.

... Feldkreuz am "Runden Tisch"

(steinerner Tisch)

errichtet 1935 durch die Kath. Kirchengemeinde aus Anlaß des 300. Bestehens des Rochusgelübdes mit der Inschrift:

"Blick gnädig hernieder! Wend' Hunger und Pest! Leit', Herr, deine Diener, die du sterbend erlöst!"

So lautet die Übersetzung einer lateinischen Anrufung, die seit Einführung der Rochusprozession beim 2. Altar jeweils dreimal gesungen wird. Dieses Kreuz, das wenige Jahre nach der Errichtung von roher Hand beschädigt (die Nase wurde abgeschlagen), jedoch nach kurzer Zeit wieder renoviert worden war, mußte durch den Ausbau der Bundesstraße 27 beim Runden Tisch geringfügig verlegt werden.

Selbstverständlich steht der Salbentopf als Attribut des Buchener Steinkreuzes (Abb.1 und 2) in keinem Bezug zu Maria Magdalena, vielmehr muß man ihn profan interpretieren. Hier helfen die beiden Abbildungen 8 und 9 weiter. Abbildung 8 zeigt einen Arzt bei der Urinuntersuchung 5. Der Mörser rechts unten im Bild weist ihn zugleich als Apotheker aus.

... Hieraus darf man schließen, daß das Buchener Steinkreuz der Abbildung 1 an einen Arzt und/oder

Apotheker erinnert, der einst gewaltsam umkam. Ihm zu Gedenken wurde das Steinkreuz im ausgehenden 15.

Jahrhundert errichtet, wobei damals - vor ungefähr 500 Jahren - jeder den Salbentopf als Attribut erkennen und verstehen konnte.

Über 400 Jahre hat dieser Friedhof seinem Zweck gedient und zahlreiche Buchener Geschlechter zur letzten Ruhe gebettet. Der überwiegende Teil der Pest-Toten des Jahres 1635 hat auf diesem Friedhof die letzte Ruhe gefunden.

... Der alte Friedhof an der Kreuzkapelle war mit der Einweihung des neuen im Jahr 1846 geschlossen worden.

... Schon z.Z. der Eröffnung des neuen Friedhofs (1846) lag ein Projekt in der Luft, der Bau der Straße Buchen - Waldhausen - Mosbach, wozu ein Teil des alten Kreuzkapellen-Friedhofs benötigt und sogar der Abbruch der Kapelle ins Auge gefaßt wurde.

... Die Straße wurde gebaut, die Kapelle blieb auf ihrem Platz, wo sie im Plan von 1836 verzeichnet und noch heute steht.

... Das ehemalige Friedhofskreuz, das im Jahr 1608 von dem berühmten Miltenberger Bildhauer Michael Juncker geschaffen und hier aufgestellt worden war, wurde zur Stadtkirche gebracht und an der Südwand aufgestellt. Aus zahlreichen Gräbern wurden die Gebeine gesammelt und in einem gemeinsamen Grab in der Nähe der Kreuzkapelle bestattet.

... Ein Gegenstück hierzu, ein schöner Akt der Ehrerbietung vor den irdischen Überresten der Verstorbenen und eine letzte Erinnerung an die einstig jahrhunderte alte Begräbnisstätte ist die Überführung der restlichen Gebeine vom alten zum neuen Friedhof vom Jahre 1897. Dort ruhen sie nun nach ihrer letzten Wanderfahrt in einem langen Sammelgrab an der Kirchhofmauer, und ein schlichter Grabstein kündet:

Pestkreuze bei der Besselskapelle. Abt Johann Franz Bessel (30. 12. 1683- 24. 5. 1724) ließ zum Andenken an seine Eltern eine Kapelle bauen. Sein Vater starb am 8. 3. 1712 und seine Mutter am 3. 9. 1706.

1635 wurde die Rochusprozession gestiftet, die zur Besselskapelle führte. 1635 starben vom Juli bis Oktober an der Pest 1300 Einwohner.

1634-35 insg. 366 Tote. Der überwiegende Teil der Pest-Toten des Jahres 1635 hat auf dem Friedhof bei der Kreuzkapelle die letzte Ruhe gefunden. An der Kapelle Erinnerungstafel. Die Toten wurden von der Kreuzkapelle auf den neuen Friedhof umgebettet, dort steht ein Gedenkstein:

Hier  
ruhen die Gebeine  
viler Verstorbenen  
die ihres Ablebens  
in dem Friedhof bei  
der Kreuzkapelle  
beerdigt und im Jahr  
1897 hier bestattet  
worden sind.  
Diese Stätte wolle  
niemals mehr  
umgegraben werden.

Am Hang oberhalb der Umgehungsstraße steht das sog. Kreuz am Runden Tisch - Inschrift:

Blick schirmend  
hernieder  
Wehr Hunger  
und Pest!  
Leit', Herr  
Deine Diener,  
Die Du sterbend  
erlöst!

Errichtet zur Erinnerung  
an die Jubiläumsjahre der Erlösung 33 — 1933/35  
und der Errettung von  
der Pest 1635-1935  
zu Ehren Christi  
u. seines hl. Dieners Rochus  
v. der kath. Pfarrgemeinde  
Buchen  
im Jahre der Feier 1935

Über 400 Jahre hat dieser Friedhof seinem Zweck gedient und zahlreiche Buchener Geschlechter zur letzten Ruhe gebettet. Der überwiegende Teil der Pest-Toten des Jahres 1635 hat auf diesem Friedhof die letzte Ruhe gefunden.

... Der alte Friedhof an der Kreuzkapelle war mit der Einweihung des neuen im Jahr 1846 geschlossen worden.  
... Schon z.Z. der Eröffnung des neuen Friedhofs (1846) lag ein Projekt in der Luft, der Bau der Straße Buchen - Waldhausen - Mosbach, wozu ein Teil des alten Kreuzkapellen-Friedhofs benötigt und sogar der Abbruch der Kapelle ins Auge gefaßt wurde.

... Die Straße wurde gebaut, die Kapelle blieb auf ihrem Platz, wo sie im Plan von 1836 verzeichnet und noch heute steht.

... Das ehemalige Friedhofskreuz, das im Jahr 1608 von dem berühmten Miltenberger Bildhauer Michael Juncker geschaffen und hier aufgestellt worden war, wurde zur Stadtkirche gebracht und an der Südwand aufgestellt. Aus zahlreichen Gräbern wurden die Gebeine gesammelt und in einem gemeinsamen Grab in der Nähe der Kreuzkapelle bestattet.

... Ein Gegenstück hierzu, ein schöner Akt der Ehrerbietung vor den irdischen Überresten der Verstorbenen und eine letzte Erinnerung an die einstig jahrhunderte alte Begräbnisstätte ist die Überführung der restlichen Gebeine vom alten zum neuen Friedhof vom Jahre 1897. Dort ruhen sie nun nach ihrer letzten Wanderfahrt in einem langen Sammelgrab an der Kirchhofmauer, und ein schlichter Grabstein kündet:

#### Die Heiligkreuzkapelle in Buchen

... Im Jahre 1430 bewilligte der damalige Bischof Johannes von Würzburg auf der Bürgerschaft untertänigstes Ersuchen, daß "vor der Pforte" die Heiligkreuzkapelle mit einem rund ummauerten Kirchhof zum Begräbnis allgemeiner Bürgerschaft und sämtlicher Pfarrkinder erbaut werde, "in honorem sanctissimae Trinitatis et sanctissimae crucis, In Ehren der hl. Dreifaltigkeit und des hl. Kreuzes."

#### 1635. Große Sterblichkeit.

Im 1635 Jahr ist das Fest S. Rochi von Rath und Bürgerschaft gestiftet worden. Es ist darumb verlobt worden, weyln dazumale die böße Krankheit der Pest oder leidige Contagion also heftig grassirte, daß, wie bede Todtengräber Kilian Kobell und Georg Trabolt bekanten, aus der Stadt und von den benachbarten anhero geflüchten Leüten, so wegen Unsicherheit nicht uff den Dorfschaften pleiben können, in die 1300 jung und alter Personen, nemblich in Julio, Augusto, Septemb. Octobri, iemerlich dahin gefallen, gestorben, iedoch der meistetheil nach gegeben Glockenzeichen zu Mittag umb 12 Uhren vom damaligen Rural Decano und Pfarrer Bartholomäo Baumann von Miltenberg, als alternatim Kiliano Ackermann von Heinstatt, auch Pfarrer allda, und Valentino Schlander von Amorbach, primissario alhie und Pfarrern zu Hettigen (ist an der Pest auch gestorben) und Joh. Kiseru damahligen Schulmeistern theyls uff den Kirchhof der Creuzcapellen, theils in der Stadt Kirchhof begraben, und jedesmahls ein Predig gehalten worden.

... Anno 1635 ist das Sankt Rochus Fest von Rat und Bürgerschaft gestiftet worden, weil damals die Pest so furchtbar wütete, daß aus der Stadt aus den benachbarten Dorfschaften, die sich der Unsicherheit wegen nach Buchen geflüchtet hatten, innerhalb 4 Monaten 1300 Personen jämmerlich dahinstarben. Der größte Teil wurde von Pfarrer Baumann aus Miltenberg und anderen hilfreichen Geistlichen auf dem Kirchhof der Stadt an der Kreuzkapelle christlich begraben. Das Totenbuch der Pfarrei Buchen weist im Jahre 1635 366 Todesfälle auf. Nachdem in den Frühjahrsmonaten des Pestjahres die Zahl der Buchener Toten durchschnittlich 20 betragen hatte, stieg sie im August auf 61, im September auf 95. Im Oktober fiel sie auf 52, im November auf 18.

... Wie eine Anmerkung sagt, wurden jedoch nur die aus Buchen, nicht aber die zahllosen aus Nachbarorten stammenden Pesttoten eingetragen.

Zum Jubelfest des heiligen Rochus  
Blick' herab vom Himmelsthron  
Heil'ger Rochus, Schutzpatron!  
Dir, geschmückt mit ew'ger Krone,  
Weihen wir der Lieder Ton.  
Zu Dir heben wir die Hände,  
Hör' der Stimme Widerhall,  
Deinen Schutz von uns nicht wende  
Hier in diesem Tränental.  
Breite Deine Schützerhände  
Über Buchen, uns're Stadt,  
Krankheit, Krieg und Pest abwende,  
Leite uns mit Deinem Rat.  
Lehre uns Gehorsam üben,  
Geben Gott, was Gottes ist,  
Nach ihm unsern Nächsten lieben  
Stets im Geiste Jesus Christ.  
Drei Jahrhundert sind verflossen,  
Seit sich Buchen Dir geweiht.  
Was die Ahnen einst geschworen,  
Wir zu halten sind bereit;  
Drum wir wallen gleich den Vätern  
Stets an deinem Ehrentag.  
Mag die Welt sich von Dir wenden,  
Uns're Treu' währt immerdar.  
O Sankt Rochus hilf uns siegen,  
Leucht' voran uns allerweg!

Laß' nach Deinem Vorbild stillen  
Schmerz und Not an Leib und Seel!  
Treue Christus, seinem Kreuze,  
Treu' der Kirche, Christi Braut  
Schwören wir: Gott hört es heute,  
Und Sankt Rochus auf uns schaut!

In dieser großen Not gelobten Rat und Bürgerschaft von Buchen 1635 "das hochheilige Fest des hl. Rochus, Pilgers und Bekenners, alljährlich mit Prozession um die Stadt und feierlichem Gottesdienst und Predigt zu begehen". So besagt es eine Urkunde im Pfarrarchiv. Darnach wurde der größte Teil der so zahlreichen Toten von Bartholomäus Baumann, Pfarrer und Dekan in Buchen, und abwechselnd von Pfarrer Kilian Ackermann in Hainstadt und von Pfarrer Valentin Schlander in Hettingen, zugleich Fröhmesser in Buchen, begraben unter Begleitung des damaligen Schullehrers Johann Kiefer.

Eine Bemerkung zu dieser Urkunde sei nicht unterdrückt. Sie gibt die Zahl der jungen und alten Leute, die von Juli bis Oktober 1635 "jammervoll dahingefallen und gestorben sind", auf 1300 an, wie es auch 100 Jahre später P. Groppe tut, wie wir eben gesehen haben. Die Urkunde beruft sich dabei auf die Aussagen der Totengräber Kilian Kobel und Jörg Trabold und begründet die hohe Zahl damit, daß wegen der Unsicherheit aus der Nachbarschaft Leute nach Buchen geflüchtet seien. Nach Ausweis des Sterberegisters starben aus Buchen selbst 371 Personen. Wenn also die in der Urkunde genannte Zahl zutrifft, wäre das ein Beweis, wie sehr die Pest auch unter den Bewohnern der Nachbarorte gewütet hat. Möglich wäre es schon. Denn es ist aus der Umgegend nachweisbar, daß Krieg und Pest in einem Dorf von 80 Familien nur noch 20 übrig ließen. Dekan Baumann in Buchen überlebte die Pestzeit und starb am 20. Jan. 1642. Dagegen war der Fröhmesser von Buchen, Valentin Schlander, zugleich Pfarrer in Hettingen, an der Krankheit gestorben. Offenbar flackerte 30 Jahre später die Pest wieder in der Gegend auf. 1667 wurden zwei Statuen vom hl. Rochus und dem hl. Sebastianus angeschafft und das Rochusfest auf ewige Zeiten vom Rat und Bürgerschaft aufs neue gelobt und zwar jeweils auf den 16. August.

Diesem Gelöbniß stimmten zu die Unterneudorfer und Stürzenhardter, Pfarrkinder der Pfarrei Hollerbach mit Steinbach und Rumpfen. "Die pestartige Seuche und leidige Krankheit hatte dazumal (1667) in den benachbarten Orten wieder angefangen."

1674 haben sich auch die Pfarreien Götzingen und Hollerbach mit den dazugehörigen Ortschaften daran beteiligt.

Nun sind 300 Jahre seit dem ersten Gelöbniß verflossen. Die ärztliche Wissenschaft hat, Gottlob, große Fortschritte gemacht. Aber immer noch feiert Buchen und Umgebung treu dem Gelöbniß der Vorfahren in schwerer Notzeit das Rochusfest mit der Bitte im Herzen und auf den Lippen: "Blick gnädig hernieder! Wend Hunger und Pest! Leit', Herr, deine Diener, die du sterbend erlöst!" So lautet die Uebersetzung einer lateinischen Anrufung, die seit Einführung der Rochusprozession beim 2. Altar jeweils dreimal gesungen wird. Die Anrufung steht auf dem neuerrichteten Feldkreuz am Steinernen Tisch, das dieses Jahr zur Erinnerung an das 300jährige Bestehen des Rochusgelübdes von der Pfarrgemeinde Buchen errichtet wurde.

... So hatte die Kirche von Limbach, wo 1667 der Pfarrer P. Anselmus an der Pest starb, einen Rochusaltar, ... Nota (vom Pfarrverweser Carl Reichert 1774): Von 1614 bis 1642 war der vorerwähnte Bartholomäus Baumann Pfarrer in Buchen. Von ihm sagt das Sterbebuch: "im Jahre 1642, den 20. Januar, starb der hochw. Herr Bartholomäus Baumann, ein um die Stadt sehr besorgter Pfarrer; 28 Jahre leitete er die hiesige Pfarrei." Dieser Pfarrer hat die vorher beschriebene Pestzeit miterlebt und glücklich überstanden, während sein Mitarbeiter, Fröhmesser Valtin Schlander, zugleich Pfarrer in Hettingen, derselben erlag. Im besagten Jahr 1635 starben allein aus hiesiger Gemeinde 371 Personen nach Ausweis des Sterberegisters. Dabei sind diejenigen nicht gezählt, welche von auswärts hierher geflüchtet sind und starben, noch weniger jene, welche in den benachbarten Orten der Seuche erlagen. Die Sterblichkeit war in den Monaten Juli, August, September und Oktober am größten. Im folgenden Jahre 1636 starben nur 18 Personen.

... In den Jahren von 1660 bis 1666 und wohl auch noch später scheint die Pest besonders in den benachbarten Gemeinden wieder neue Opfer gefordert zu haben; leider fehlen in Buchen die Einträge über diese Jahre. Die Schrecknisse der Pest haben dann auch die benachbarten Gemeinden veranlaßt, sich dem Buchener Rochusgelübde anzuschließen. Deshalb nehmen seit Jahrhunderten auch die Katholiken der benachbarten Pfarreien an der Buchener Rochusprozession teil. Ueber die Gelübdeerneuerung berichtet genannte Urkunde folgendes:

... Monat August 1635! Von den 80 Toten entfallen 50 auf Ledige, darunter 30 weibliche und 20 männliche Jungendliche. Erschreckend ist die Tatsache, daß unter den 30 Mädchen und Jungfrauen 22 als Waisen bezeichnet werden, die also schon Vater oder Mutter oder beide Eltern verloren hatten. Die Zahl der verstorbenen Ehemänner betrug 18, die der verstorbenen Ehefrauen 13.

... Von den Trägern der noch lebendigen Namen der Totenliste des Jahres 1635 verdient einer aus der Altbuchener Sippe der Kieser besondere Erwähnung und Würdigung: Johannes Kiser - so schrieb er sich selber -, der damalige Schulleiter zu Buchen und spätere Stadtschreiber und Notar.

... Ganz in diesem Sinne ist sein Bericht über "die böse Krankheit der Pest oder leidige Contagion" des Jahres 1635 gefaßt, in dem namentlich dem Diensteifer und der Fürsorge der Stadtgeistlichkeit das beste Zeugnis

ausgestellt ist, mit ihm als dem "damaligen Schulmeister" alle Beerdigungen rite et recte "teils auf dem Kirchhof der Kreuzkapellen, teils in der Stadt Kirchof" (um die Pfarrkirche) vorgenommen haben, wobei "jedemals eine Predig gehalten worden."

Denn die Geistlichen von Buchen und Umgebung haben in jenen schweren Tagen sich in aufopfernder Weise der Kranken und Sterbenden angenommen. Das kann man schon aus der Tatsache erkennen, daß zwei Geistliche, Pfarrer Peter Pfaff von Hollerbach am 30. April und Valentin Schlander, Frühmesser in Buchen und Pfarrer von Hettingen, am 28. September 1635 starben. Auch von Pfarrer Bartholomäus Baumann, der die Pestzeit in Buchen überlebte, wird gesagt, daß er für seine Pfarrkinder "ein sehr besorgter Pfarrer" war. Wir erwähnen diese Tatsachen nicht als etwas Außerordentliches, wohl aber, um daran zu erinnern, wie die Zeit der Heimsuchung die Priester allezeit auf ihrer Posten fand.

... Aus den Eintragungen im Kirchenbuch ist zu schließen, daß die Pest bereits im Herbst 1634 ihre ersten Opfer forderte. Von August bis Dezember starben in diesem Jahre 29 Personen, wobei z.B. aus der Familie des Adam Helferich innerhalb von 6 Wochen der Gatte, die Gattin und 2 Töchter starben; eine weitere Tochter verstarb 1635.

... Reiche Ernte hielt der Tod in den Reihen der damaligen Stadtväter. Von 12 Senatoren (Stadträten) starben nicht weniger als 11. Auch das damalige Stadtoberhaupt, Bürgermeister Johann Hauck, fiel am 6. 10. 1635 der Pest zum Opfer, dessen Sohn folgte ihm nur 3 Tage später.

Für den Chronisten war die Tatsache, daß durch die Pest-Epidemie unzählige Familien auseinandergerissen waren, Grund genug zu erkunden, wie sich die Familienverhältnisse nach Abklingen der Krankheit darstellten. Während die Eheschließungen laut Kirchenbuch 1634 mit 14 und 1635 mit 11 registriert waren, stieg die Zahl im Jahre 1636 auf 51. Davon waren 36 Ehepartner im Witwen- oder Witwerstand. "Normale" Verhältnisse gab es dann wieder 1637 mit 16, 1638 mit 10 und 1639 mit 8 Eheschließungen.

Foto Kreuzkapelle

Foto des Gedenksteins für die Umbettung

Foto Kreuz am Runden Tisch

Baader, Emil: Schreckensjahre im alten Buchen, in: Der Wartturm 1, 1926, Nr. 11

Der Kreis Buchen, Aalen-Stuttgart 1964

Brennig, August: Kurze Geschichte der Stadt und Pfarrei Buchen, in: Freiburger Diözesanarchiv 13, 1880, S. 27-76

Eckart, Ingrid: Die Pest im Odenwald, Diss. med. 1949

Götz, Josef: Die Heiligkreuzkapelle in Buchen, in: Der Wartturm 1, 1926, Nr. 11

Kieser, K.: Beiträge zur Geschichte der Stadt Buchen, in: Schriften des Altertums- und Geschichtsvereins für das Großherzogtum Baden 3, 1847, S. 151-162

Lehrer, Karl: Steinerne Denkmale auf der Gemarkung Buchen. Bildstöcke und Steinkreuze als Zeugen der Vergangenheit, I.-IV. Teil, in: Der Wartturm. Heimatblätter für Buchen und Umgebung 5, 1970, Nr. 4-7

700 Jahre Stadt Buchen. Beiträge zur Stadtgeschichte, Herausgegeben von Rainer Trunk, Helmut Brosch und Karl Lehrer, Buchen 1980

Walter, Max: Die Steinkreuze des östlichen Odenwaldes, Buchen 1920, in: Zwischen Neckar und Main.

Heimatblätter des Bezirksmuseums Buchen Nr. 1

## **Mudau**

Im Jahre 1608 wurde „wegen eingerißener böser Luft und contaxion bey etlichen deren Filialen, sunderlich zu Reisenbach“ der Gottesacker außerhalb der Kirchhofmauern angelegt und mit festen Mauern eingefriedet. Amtliche Aufzeichnungen von 1647 geben den Bevölkerungsverlust an, den vor allem die Pest des Jahres 1635 verursachte. In Mudau überlebten von 80 Personen vor dem Krieg 14. In den kleineren umliegenden Gemeinden, die heute von Mudau aus verwaltet werden, sieht es so aus: in Schloßau von 46 blieben 4, in Steinbach von 30 blieben 15 (1560 herrschte in Steinbach schon einmal *das große Sterben.*), in Reisenbach von 15 blieben 3 (Bereits für das Jahr 1608 wurde „wegen eingerißener böser luft und contaxion bey etlichen deren Filialen, sunderlich zu Reisenbach“ der Gottesacker außerhalb der Kirchhofmauer abgelegt und mit festen Mauern eingefriedet.), in Auerbach von 12 blieben 4, in Unterscheidenthal von 12 blieb 1, in Langenelz von 16 blieben 5, in Rumpfen blieben 2. Über Schloßau wird berichtet, daß es „etlich Jahr hero öd und wunst gestanden“ sei.

Außer den Plünderern fanden noch zwei Dinge ihren Weg auch in das einsamste und abgelegenste Walddorf: die Pest und das böse Geld, das der Bauersmann für sein gutes Korn nehmen sollte und mußte. Von der Seuche wurden ganze Dörfer, ja ganze Landstriche entvölkert, die Einwohnerzahl sank auch in unserer Gegend auf ein Minimum herab.

Nach gleichzeitigen amtlichen Aufzeichnungen waren im Jahre 1647 von etwa 80 erwachsenen männlichen Einwohnern zu Mudau nur noch 14 vorhanden, von etwa 46 Mann in Schlossau nur noch 4, von etwa 30 Mann in Steinbach noch 15, von etwa 15 Mann in Reisenbach noch 3, "so sich taglohns außerhalb behelfen", von etwa 12 Mann in Auerbach noch 4, von etwa 11 bis 12 Mann in Unterscheidenthal nur noch 1, von etwa 16 Mann in Langenelz noch 5; in Rumpfen waren noch zwei Bauern wohnhaft \*). Von Schlossau heißt es, das

Dorf sei "etlich Jahr hero öd und wunst gestanden", so daß die dortige Stelle für Gulden-, Juden-, Vieh- und Warenzoll nach Mudau verlegt werden mußte.

... \*) Ein Zeitgenosse, der Stadtschreiber Johannes Kiefer in Buchen, schreibt von seiner Vaterstadt: "Im 1635. Jahr ist das Fest St. Rochi von Rat und Bürgerschaft gestiftet worden. Es ist darumb verlobt worden, weile dazumale die böse Krankheit der Pest oder leidige Contagion also heftig grassiert, daß, wie beide Totengräber, Kilian Kobell und Georg Trabolt, bekanten, aus der Stadt und von benachbarten anhero geflüchten Leuten, so wegen Unsicherheit nicht uf den Dorfschaften pleiben können, in die 1300 jung und alter Personen, nemblich im Juli, August, September, Oktober jemerlich dahin gefallen, gestorben" u. s. w.

Humpert, Theodor:

Mudau. Wesen und Werden einer Odenwaldgemeinde, Mudau 1926/1954

**Steinbach** bei Mudau

Um 1560 herrschte „das große Sterben“.

Pestjahr 1635

Ein ausschließlich Sebastian gewidmeter Bildstock von 1767 erinnert bei Steinbach an einen Todesfall.

2 Fotos des Bildstockes

Albert, Peter Paul:

Steinbach bei Mudau. Geschichte eines fränkischen Dorfes, Freiburg 1899

**Buchen-Einbach**

Im 30jährigen Krieg blieben nur 3 Familien von der Pest verschont.

**Buchen-Oberneudorf**

Nach der Pest von 1634 blieben von 16 Haushaltungen 8 übrig.

**Waldbrunn-Schollbrunn**

Evangelische Kirche mit Wandmalereien, im Fenstergewände Sebastian-

Foto Sebastian

**Limbach**

kath. Pfarrkirche St. Valentin und St. Sebastian

**Mosbach-Lohrbach**

1597 wütete in Lohrbach und Umgebung die Pest, so daß „Eheleute miteinander starben“.

Eine Sage erzählt: Damals weinte im Oberdorf ein Mägdlein. Dessen Eltern lagen tot im Bett. Und da es niemand hatte, der sich seiner annahm, denn die Leute mieden es, damit sie nicht auch sterben müßten. In der Nacht kam der Liebhaber und tröstete es. Als nun der Tag angebrochen, da lief durch den Ort das Gerücht, das ganze Haus sei ausgestorben. Denn den Totengräbern war das Versprechen gegeben worden, daß dasjenige Haus, aus dem alle Bewohner gestorben wären, ihnen zu Eigentum fiel. Und darum hatten sie das Mägdlein auf den Boden geworfen und ihm den Mund verstopft, so daß es nicht mehr um Hilfe rufen konnte. Aber ihr Liebhaber befreite es, damit es nicht auch außen um das Dorf herum getragen würde auf dem Weg, den man heute noch Totenpfad nennt. Das ist nur eine mündliche Überlieferung.

Doch daß die Pest am Ende des 16. Jahrhunderts in Lohrbach wütete, ist gewiß. Der Weg, heute geteert, hinter den Häusern von der Kirche am Mauerdurchbruch am Parkplatz aus dem Ort hinaus trägt immer noch den Namen Totenpfad.

Leitz, Alfred:

Geschichte der evangelischen Gemeinde Lohrbach, 2. A. Heidelberg 2. A. 1879,

**Mosbach**

Zur Zeit des Schwarzen Todes 1348/49 wurde die jüdische Gemeinde zum dritten Male innerhalb eines halben Jahrhunderts heimgesucht.

Im Jahre 1553 und 1554 wurde die Beschwerde wiederholt, da die erste Vorstellung keinen Erfolg hatte:

Ist der Burger Bitt und Beger, an einem erbarn Rate, daß man wolle ungern gonstigen gepietenichen Junkern, den Faut wie dan vormals auch beschehen, bitten, daß er mit Dechan woll verschaffen, damit man einen andern Predicanten an M. Ulrichs statt zuwege bringen moge, die weil gedachter M. Ulrich ein sehr boß Ußsprechen und das jung Volck ihnen keinswegs verstehen kann, damit sich ein gantze Statt und Gemein

desto gottesfurchtiger dem Wort Gottes anhangen und der Kirche zuzulaufen genaigt und geflissen were, sonderlich in Betrachtung, daß jetzo ein gefarliche Zeit des sterbenden Lauff.

Als 1553 in Heidelberg die Pest wütete, machte sich Kistner, begleitet von Johannes Landschad von Steinach, dem späteren Marschall und Präfekten des Mosbacher Amtes, und anderen Studenten auf eine akademische Bildungsreise, eine peregrinatio academica, diesmal, um sich in Frankreich und Italien dem Rechtsstudium zu widmen.

1562 wütete die Pest am Rhein. Der ganze kurfürstliche Hof flüchtete nach Mosbach; die Universität wurde nach Oppenheim verlegt.

1597 gab wiederum die Pest zu einer Verlegung des kurfürstlichen Hofes von Heidelberg nach Mosbach Veranlassung. Ein ganzes Jahr blieb der Hof dort. Unter dem Gefolge des Kurfürsten befand sich sein Leibarzt Johannes Posthius, aus Germersheim (geb. 1537), nach seiner Flucht vor der Pest starb er in Mosbach am 24. Juli 1597.

Diese Stadt macht eine rühmliche Ausnahme, als andere Orte von der Pest beherrscht wurden, war sie Zufluchtsort.

1562 wütete die Pest am Rhein. Der ganze kurpfälzische Hof floh aus Heidelberg nach Mosbach. Die Universität wurde nach Oppenheim verlegt.

1597 gab wiederum die Pest zu einer Verlegung des kurpfälzischen Hofes nach Mosbach Veranlassung. Ein ganzes Jahr blieb der Hof dort. Unter dem Gefolge des Kurfürsten befand sich sein Leibarzt Johannes Posthius aus Germersheim (geb. 1537), nach seiner Flucht vor der Pest starb er in Mosbach am 24. Juli 1597.

Das älteste Kirchenbuch der reformierten Kirchengemeinde in Mosbach verzeichnet für das Jahr 1597 unter der Liste der Begrabenen ("nomina defunctorum") ein Zeugnis für das Auftreten der Pest, die in den Jahren 1596/97 die Kurpfalz überzog. Der calvinistische Mosbacher Pfarrer und Inspektor des Oberamts, Tobias Fabricius, notierte in der zweiten Jahreshälfte die Namen von "161 [Menschen] so peste gestorben". Die Namen der Pesttoten bilden einen gesonderten Abschnitt innerhalb des Kirchenbuchs unter einer eigenen Überschrift: "Verzeichnis derer Manns vndt weibs Personen so Zu diesem sterben vom 31. Julij des 97. bis [unleserlich] neuen Jahr ad 98 ahn der seuche der Pestilenz gestorben. Auss des schultheissen verzeichnis aufgeschrieben". Die unleserliche Stelle ist mit der Abkürzung für "Dezember" überschrieben und tatsächlich dauerte die Epidemie laut den Eintragungen im Kirchenbuch vom 31. Juli bis zum 16. Dezember 1597. Fast zwei Drittel der verzeichneten Pesttoten waren Kinder, dazu kamen etwa gleichviele "Bürger" und "Hausfrauen", einschließlich einiger weniger Dienstknechte und -mägde. Der Kirchenbucheintrag läßt außerdem die Beobachtung zu, daß zu Beginn der Epidemie fast nur Kinder starben, gegen Ende dann immer mehr Erwachsene. Ob hier tatsächlich die (Beulen- oder Lungen-)Pest aufgetreten war, oder vielleicht eine andere epidemische Krankheit, läßt sich nicht sicher feststellen. Für ersteres spricht allerdings, daß der kurpfälzische Hof Ende 1596 nach Mosbach ausgewichen war, weil sich die Pest in Heidelberg angekündigt und die Stadt dann auch tatsächlich befallen hatte<sup>1</sup>. Im Mosbacher Ausweichquartier war am 24. Juni der Arzt und Dichter Johannes Posthius gestorben<sup>2</sup>.

... Für die zweite Hälfte des 16. Jahrhunderts läßt sich anhand der in der Kurpfalz erschienenen medizinischen Pesttraktate geradezu eine Chronologie der Seuche erstellen: im Pestjahr 1553 erschien Johannes Langes "Ordnung oder methodus/ wie mann dieses Pestilentialischen Fiebers Remedia Preseruatiua vnd Curatiua [...] recht gebrauchen soll." Auf eine erneute Epidemie reagierte der Arzt Thomas Erastus 1563<sup>4</sup> mit seiner Schrift "Kurtzer Bericht für den gemeinen Mann/ wie er sich in diesen sterbenden leufften/ [...] halten soll". Im Seuchenjahr 1574 erschien ein "Kurtzer Bericht Für den gemeinen Mann/ [...] in diesen sterbenden läufften/ [...] durch den Medicos zu Heidelberg"<sup>5</sup>.

1596/97 fügte sich schließlich der Pfarrer Tobias Fabricius in die Reihe der Pestbuch-Autoren und -Herausgeber ein. Seine Schrift, die Übersetzung einer lateinischen Version der "Pestpredigt" des Zürcher Antistes Ludwig Lavater, trägt den Titel "Kurtzer Bericht Auß Heiliger Göttlicher Schrifft/ für den gemeinen Mann: In jetzigen Sterbenden läufften/ nützlich zu lesen. Darinn angezeigt wird/ woher die giftige Seuch der Pestilenz komme: Auch auß was Vrsachen sie vns Menschen zugeschickt werde: Vnd wie man sich in solchen Sterbensläufften recht verhalten solle. Auß Lateinischer Sprach dem gemeinen Mann zum Trost vnd Vnterricht / Teutsch in Druck verfertigt/ Durch TOBIAM FABRICIVM Dienern am Wort Gottes zu Moßbach. Gedruckt in der Churfürstlichen Pfaltz zur Newstadt an der Hardt/ bey Josua vnd Wilhelm Harnischen. M.D.XCVII"<sup>6</sup>.

... Beim Erscheinen der 'Pestpredigt' von Tobias Fabricius<sup>12</sup> klang die Epidemie in Teilen der Kurpfalz schon wieder ab. In Heidelberg hatte sie "von Mitte Juli 1596 bis Mitte März 1597 mit einer Heftigkeit" geherrscht, "wie dieses früher nie der Fall war"<sup>13</sup>. Die Vorrede von Fabricius ist allerdings datiert auf den 27. August 1596 und damit einen Zeitpunkt, als erst "von vnterschiedlichen orten allhier bey vns das Geschrey erschollen/ wie hin und wider die giftige Seuche der Pestilenz eingerissen/ vnd noch ferner einreissen thue". Fabricius wußte offenbar noch nichts vom Ausbrechen der Epidemie in Heidelberg, denn er wünschte "Schultheissen/ Syndico, wie auch Burgermeistern vnd Rath/ der Churfürstlichen Pfaltz Stadt Heydelberg" - ihnen ist das Buch gewidmet -, Gott möge Heidelberg "gnädiglich behüten vnd bewahren", wenn er auch befürchtet, daß die Stadt "nicht allerdings mit dieser Seuch leer abgehen" werde.

Unmittelbar am heutigen Friedhof, der erst 1420/30 vor die Tore der Stadt verlegt wurde, steht die Gutleutkapelle, die nach den Wappen der beiden Schlußsteine im Chorgewölbe zu urteilen, eine Stiftung der Pfalzgräfin Johanna von Bayern-Landshut, der Gemahlin des Pfalzgrafen Otto I. von Mosbach ist. Entstanden ist die Gutleutkapelle in der Zeit zwischen 1430 und 1440.

... Wandmalereien an den Wänden des Kirchenschiffes und an der Decke des Chores.

... Über der zugemauerten Tür ist die lebensgroße Darstellung des Christopherus aufgemalt.

Brüche, Ernst u. Dorothee: Das Mosbach Buch, Elztal 1978

Lang, Theophil: Die Hauptstadt der Kleinen Pfalz. Bilder aus der Vergangenheit des zwölfhundertjährigen Mosbach, Mosbach 1936

Renz, Jakob: Vorträge über die Geschichte der Stadt Mosbach, 3 Hefte in einem Band, Mosbach o. J. (1912) ders.: Chronik der Stadt Mosbach, Mosbach 1936

Strein, Jürgen: Die Pest in Mosbach vor 400 Jahren und die Pestpredigt des Pfarrers Tobias Fabricius, in: Mosbacher Jahreshefte 1997, S. 29-45

Wiegand, Hermann: Nicolaus Kistner (1529-1583) aus Mosbach und der Kurpfälzische Humanismus, in: Mosbacher Jahreshefte 8, 1998, S. 187-210

### Mosbach-Neckarelz

Pestjahre (z.B.) 1607/08 (1608 von 42 Toten des Jahres sind 24 Pestopfer), 1611, 1613, 1622

Im Jahre 1622 hat die Pest nicht nur in Neckarelz, sondern auch in Mosbach viele Opfer gefordert. Die Mosbacher Kirchenbücher zählen denn auch alle Pestopfer der Neckarelzer auf, die nach Mosbach geflüchtet waren.

Im Jahre 1622 war die Pest in Mosbach. Dorthin waren aber wegen der *übel hausenden Kriegsvölker* mehrere Familien aus unseren Dörfern geflohen und dort ereilte sie die Seuche. Von den im Jahre 1622 im Sterberegister in Mosbach genannten 347 Personen sind 31 aus Neckarelz: Hans Gob, Gg. Stoltzen ein 6jähriges Kind, dann er selbst, Hans Utzen ein 15jähr. Sohn, Nickel Goben Kind, Kind des Martin Kürscher, Bastian Eidendorffers Frau, er selbst, Diether Rautenbusch, Metztlers von Neckarelz Hausfrau und zwei Kinder, Pfarrers von Elz Kind, Kind des Martin Käsich, HnasKatzenthals Hausfrau, Seb. Edingers Frau und Kinder, Hans Rudolph, Zimmermann von Neckarelz, dann seine Witwe, Gg. Gobs Kind, Nickel Schützen Witwe bei ihrem hiesigen Sohn Hans Schütz, Matthes Schweicker Kind, Hans Herpolt, Matthes Stoltz, Bastian Trautmann, Besehers Kind, Marx Stoll Tochter.

(1630) Als Christoph Rhums Tochter die abscheuliche Pestseuch befallen, hat er gegen Kellers Gebot sein Haus nit schließen wollen und ist under die leut gegangen und hat großen Schrecken verursacht. Martin Bachert hat seinen Pesterkranken Schwiegervaterin Haus genommen und sonst viel Muthwillen getrieben.

Nach dem Verkauf durch die Johanniter (1350) wechselte das Tempelhaus mehrmals den Besitzer, gelangte 1422 in den Besitz der Pfalzgrafen zu Mosbach und wurde schließlich seit dem 16. Jahrhundert als Kornspeicher der kurpfälzischen Amtskellerei Neckarelz genutzt. 1688 wurde der Chor des ehemaligen Johanniterhauses als Gottesdienstraum für die wiedererstandene katholische Gemeinde notdürftig eingerichtet. 1731 bis 1734 wurde das Tempelhaus zur Kirche umgebaut und erhielt dabei in etwa sein heutiges Aussehen. Der Chor hat sein ursprüngliches Aussehen vom 14. Jahrhundert hervorragend bewahrt. Hervorzuheben sind die hochgotische Sakramentsnische und die restaurierte überlebensgroße Christophorusdarstellung auf der Südwand. Dieser Heilige galt seit alters her als Schutzpatron der Pilger und Reisenden.

Bis in das 18. Jahrhundert wurde das Tempelhaus als Heulager genutzt. Als es zur katholischen Kirche umgewidmet wurde und in den Jahren 1731 bis 1734 dafür hergerichtet wurde, sind neue Fenster in die Wände gebrochen worden. Dabei fiel ein Teil der Christophorusdarstellung dieser baulichen Veränderung zum Opfer.

"Als zwischen 1963 und 1965 das Tempelhaus restauriert wurde, kamen ein Christophorusbild im Chor und 28 Wappenschilde ... unter der Tünche hervor. ... in der Höhe die ganze Südwand bedeckendes Christophorusbild ..., das nach fachkundigem Urteil der Zeit um 1300 zuzuschreiben ist.

...

Die Kirchenakten melden, daß von 1607 an in Neckarelz und seinem filial Diedesheim der schwarze Tod an die Haustüren klopfte. Über den ersten derartigen Fall ist vermerkt:

Den 13ten Augusti gestorben, den 14ten begraben Carolus Eberbacher Greißenbärblins Hochzeiter annorum circiter 22 iuvenis: peste intra biduum extinctus.

Als Opfer dieser ansteckenden Krankheit beklagte man in Neckarelz 1607 7 Personen, 1608 21, 1611 13 und 1613 15, in Diedesheim 1607 6 Personen, 1608 9, 1611 2 und 1613 5.

Oft wurden ganze Familien dahingerafft. Ein tragisches Beispiel sei genannt: zwischen dem 20. September und dem 24. Oktober 1608 lagen der 45jährige Hans Röder in Neckarelz und seine um 5 Jahr jüngere Ehefrau samt ihren vier unmündigen Kindern auf der Totenbahre. 1622 war die Pest in Mosbach. 31 Neckarelzer, die

vor den *übel hausenden Kriegsvölkern* in die Stadt geflüchtet waren, mußten der unheimlichen Krankheit den Tribut bezahlen. Im Einwohnerverzeichnis der Kellerei Neckarelz finden wir für das Jahr 1630 folgende Notiz: Als Christoffel Rhumbs Tochter die abscheuliche Pestseuch befallen, hat er gegen Kellers Gebot sein Haus (eine Gastwirtschaft) nit schließen wollen, ist unter die Leut gegangen und hat großen Schrecken verursacht. Er wurde mit 9 fl. Strafe belegt. Martin Bachert wurde mit 5 fl. bestraft, weil er *seinen pesterkrankten Schwiegervater ins Haus genommen* hatte.

Foto Tempelhaus: Christophorus (2x)

Albert, Peter Paul: Das Tempelhaus zu Neckarelz, Neckarelz 1937

Liebig, Fritz: Neckarelz Diedesheim. Zwei Dörfer an dem Schicksalsweg unseres Volkes, Neckarelz 1972

Uhl, Horst: Das Tempelhaus in Neckarelz, in: Tempelhaus. 250 Jahre Katholische Kirche. 1737-1987.

Herausgegeben von der katholischen Kirchengemeinde St. Marien Neckarelz, Mosbach-Neckarelz 1987

Vischer, Hermann: Zur Geschichte von Neckarelz-Diedesheim, Heidelberg 1935

### **Neckarzimmern**

Nach der Schlacht bei Nördlingen im September 1634, in der die evangelischen Kampfverbände geschlagen wurden, flohen viele Evangelische. In diesem Zusammenhang hat auch Reinhard v. Gemmingen mit seiner Familie den Hornberg verlassen, den dann die kaiserlichen Truppen unverzüglich besetzten und plünderten. Besonders unheilvoll für unser Dorf war das folgende Jahr 1635, wie wir aus Einträgen im Kirchenbuch des gleichen Jahres entnehmen. Die Soldaten sind in Neckarzimmern eingefallen, haben jämmerlich gehaust, alles zerschlagen und geplündert, "entlich Peter Mehlbachern Söhnlein Joseph bei der Mühl in den Neckar gestürzt da er elendiglich ersoffen, Gott seye seiner Seele gnädig. So ist in diesem elenden Jahr, da Krieg, Hunger, Jammer, Pest in summa selbst (alles) zusammenkommen", und es sind 89 Personen gestorben.

... Auch der Grundherr Reinhard v. Gemmingen ist am 7. Oktober dieses Jahres auf dem Hornberg im 59. Lebensjahr gestorben und in der Kirche zu Neckarzimmern beigesetzt worden.

... Wir wissen aber auch bereits, daß am Ende des Jahre 1635 nach Angabe des damaligen Pfarrers Uckelin 89 Personen an der Pest verstorben waren, und erfuhren von Ludwig von Gemmingen, daß in Neckarzimmern am Ende des Dreißigjährigen Krieges nur noch zehn Haushaltungen übriggeblieben sind.

Familiengeschichte der von Gemmingen

5. Anna Dorothea, wurde 1610 an Hans Hartmuth von Hutten zum Stolzenberg verm., der Obervogt in Weinsberg und später Vicedom in Aschaffenburg wurde. Sie starb an der Pest, ohne daß ihr ihre Brüder bei dem elenden Zustande des Vaterlandes ihr Heirathsgut von 5000 fl. bezahlt hatten. Erst 1642 wurde ein Vergleich mit den Vormündern ihrer Kinder getroffen.

... LXXX. Eberhard (vid. LXXVIII. 9. S. 185.) war Amtmann zu Würzburg, worauf er sich mit Maria Agatha v. Venningen vermählte. 1622 flüchtete er in das Haus nach Weinsberg, wo ihm zwei Kinder starben, für welche er in den Almosen daselbst 60 fl. stiftet; sie sind in der Kirche daselbst begraben. Seine Frau starb am 22. Dez. 1632 zu Bürg und ist zu Neuenstatt begraben; er starb an der Pest am 10. Sept. 1635. - Kinder:

... 6. Dorothea Sybilla, + 2. Okt. 1635 an der Pest.

7. Gertrud Katharina, + 18. Okt. 1635 an derselben

8. Bernolff, + 25. Okt. 1635 an derselben.

... 7. Melchior Reinhard, geb. 1603, verm. mit Elisabetha Katharina von Stockheim, starb im November 1635 an der Pest.

... Reinhard

... 1626, 3. Sept., schreibt er an den Keller zu Ingenheim, daß er gern hinüberriese, "bin aber so von der Pest umringt (in Michelfeld), kan ohne Lebensgefahr meiner Weib und Kinder nit aus dem Haus, dan ich allen augenblick zur flucht gefaßt sein muß." Am Rand dieses Schreibens steht: "hab kein straisant mehr". Am 13. Sept. ist er in Hornberg; hat nur ein Pferd. 1627, 23. Juli, ist er in Sinsheim auf der Flucht.

... Am 7. Oktober 1635 starb er an der Pest in Hornberg und ist in der Kirche zu Neckarzimmern begraben, aber sein Grabstein ist so zertreten, daß man die Schrift desselben nicht mehr lesen kann.

Der kurfürstliche Rat Reinhard d. Ä. von Gemmingen-Michelfeld erwarb 1612 Burg Hornberg, wo er am 7. (17.) Oktober 1635 der Pest erlag und in der Kirche zu Neckarzimmern beigesetzt wurde. Grabstein nicht erhalten.

Obert, Hanns:

1200 Jahre Neckarzimmern. 773-1973, Neckarzimmern 1973

Stocker, Karl Wilhelm Friedrich Ludwig: Familien-Chronik der Freiherren von Gemmingen, Heilbronn 1895

### **Gundelsheim**

Pestjahre 1611 (6 Tote), 1626 (113 Tote, sonst Jahresdurchschnitt 15), 1635 (140 Tote, besondes vom September ab, darunter waren 34 Fremde)

Im Jahre 1611 wurde Gundelsheim wie auch andere umliegende Orte von einer Seuche, die man Pest nannte, heimgesucht; daran starben hier 6 Personen.

So forderte das Jahr 1626 gegen den sonstigen Jahresdurchschnitt von 15 Toten in der hiesigen Gemeinde 113 Personen.

im Jahre 1635 die Pest; insgesamt starben hier in diesem Jahr 140 Personen, besonders vom September ab, darunter waren 30 Fremde, die sich aus den umliegenden Dörfern Offenau, Obergriesheim, Bachenau, Tiefenbach in die schützenden Mauern geflüchtet hatten.

(Wörner schildert die bekannte Flucht Ferdinands.)

Sebastianpflegschaft wurde am 27. November 1627 gestiftet *Diese Stiftung zu St. Georgii Kirche und Gottesacker in Gundelsheim geschahe, weilen im vorhergehenden Jahre eine erschrockliche allgemeine straf die pest in Gundelsheim geherrschet.*

Am 24. Juni 1428 stiftete Deutschmeister Eberhard von Seinsheim mit bischöflich-würzburgischer Zustimmung und Bestätigung in der Schloßkapelle auf Horneck „eine fruntschafft,bruderschaftund selegeredt ...zu Lobe dem Almechtigen gotte, zu ernen der Jungfrawen Maria und den heiligen Rittern Sant Jorgen und Sant Sebastian und auch zur beßerunge des Lebens aller ... unser frunde guner und diener und iren Selen zu hilffe und trost“.

... 1611 die Pest in einem Haus oberhalb der Amtsschreibere-Wohnung sechs Personen hinwegraffte und drei weitere in Gefahr brachte, ...

Der nach Karl V. zweifelsohne ranghöchste Gast der Horneck etwa 90 Jahre später war König Ferdinand III., der Sohn des regierenden Kaisers Ferdinand II. Von Philippsburg kommend, wurde die Burg oberhalb der Stadt sein nächstes Domizil im Herbst 1635, bevor er im September und im Oktober des gleichen Jahres auf dem benachbarten deutschmeisterlichen Schloß zu Heuchelheim nachgewiesen werden kann, um dann von da aus der Pestepidemie zu entweichen und sich nach Ellwangen zu begeben.

ehem.Burgkapelle St. Maria, Jörg und Sebastian, von 1429. Kapelle ausgeräumt.

Sebastianpflegschaft, welche ursprünglich mit der städtischen Almosenpflege vereinigt war, wurde am 27.

November 1627 mit 640 fl. freiwilligen Gaben zu Gundelsheim, Bittingen und Offenau gestiftet, wozu später noch 535 fl. kamen. „Diese Stiftung zu St. Georgii Kirche und Gottesacker in Gundelsheim geschahe, weilen im vorhergehenden Jahre eine erschrockliche allgemeine straf der pest in gundelsheim geherrschet.“

in der Kirche eine Sebastianfigur

Glocke: Vor Pest, Hunger und Krieg bewahre uns Herr Jesus Christus. Barbara heiß ich, Bachert in Kochendorf goß mic anno Domini 1920.

Sebastiansbildstock unterhalb der Weinberge von 1759

Demel, Bernhard: Der Deutsche Orden und die Stadt Gundelsheim, Gundelsheim 1981

600 Jahre Stadt Gundelsheim. Dokumente, Bilder und Berichte zur Ortsgeschichte. Von Alfred Kolbeck mit einem Beitrag von Albert Fischer, Gundelsheim 1979

Wörner, Erwin: Chronik von Gundelsheim und Horneck nebst Umgebung, Gundelsheim 1925

### **Zwingenberg**

Ein Teil der Wandgemälde, Lünetten und Decke, mag längst vor 1424 hergestellt, der Rest etwa 1421 gemalt worden sein.

... an den Seitenwänden „Sct. Egidius“ und „Sct. Christophorus“ mit dem Jesuskind. Die Nischenbilder gehören zum Besten in der ganzen Kapelle. Der Kopf St. Christophorus ist wirklich schön und ausdrucksvoll ...

S. 12 (Rechte Wand Bild 3 von vorn)

Die dritte Juliana ist an ihrem kleinen Schwert und dem Teufel kenntlich, den sie durch eine leichte Berührung des Kopfes mit ihrer linken Hand zu ihren Füßen schleudert. Während die Namen der beiden vorhergehenden Figuren oberhalb der bunten Einfassung in der angegebenen Weise noch deutlich leserlich erscheinen, sind hier nur noch undeutliche Reste davon erhalten (dazu Anmerkung).

Der Gegenstand in der Rechten kann auch eine Kerze vorstellen, und wäre dann wohl eher an die heilige Genovefa zu denken, besonders da auch ein runder Gegenstand in der Rechten des Teufels wie der Blasebalg aussieht, mit dem der Teufel die Kerze in den Vigilien ausgelöscht hatte. Zu der Patronin von Paris würde die folgende Figur, der heilige Dionys, der erste Bischof von Paris, gut passen.

S. 23 (Fensterwand, Nische links)

„Sct. Christophorus“ mit dem Jesuskind. Wahrscheinlich die Heiligen (mit Ägidius), deren Reliquien in dem Altar aufbewahrt wurden und denen die Kapelle mitgeweiht war.

Der „große“ Christoph ... im christlichen Olymp der Riese und Herkules, stützt sich auf seine Tanne und trägt das Jesuskind durch die Wellen. Man merkt ihm an, die Last wird ihm schwer, wie es die Legende so schönerzählt; der Knabe trägt die Kugel in der Hand, und das ist ja die ganze Welt.

Die Nischenbilder gehören zum Besten der ganzen Kapelle. Der Kopf St. Christophs ist derb und ausdrucksvoll, ...

S. 29 (Vergleich zur Veitskirche Mühlhausen a. N.)

S. 30

Die Zeit der Ausmalung der Burgkapelle läßt sich verhältnismäßig genau bestimmen. Anno 1363 war „Zwingenberg die Vesten uff dem Necker gelegen“, wie es in einer Urkunde König Ruprechts von 1404 heißt, „für zyten von dem heiligen Riche und von des Richs wegen für ein Raup husß gebrochen wurden“.

Leutz, Ludwig: Die Wandgemälde in der Burgkapelle Zwingenberg a. N., Darmstadt 1893

ders.: Die Wandgemälde in der Burgkapelle Zwingenberg a. N. Die mittelalterlichen Wangemälde im Großherzogtum Baden, I, Herausgegeben von Adolf von Oechelhaeuser, Darmstadt 1893

Miltenberg, 1  
Großheubach, 2  
Kleinheubach, 2  
Weilbach-Ohrenbach, 2  
Amorbach, 3  
Amorbach-Boxbrunn, 3  
Weilbach-Gönnz, 3  
Amorsbrunn, 5  
Kirchzell, 6  
Kirchzell-Watterbach, 7  
Kirchzell-Preunschen, 8  
Schneeberg, 8  
Walldürn-Gottersdorf, 8  
Walldürn-Rippberg, 8  
Eichenbühl, 9  
Neunkirchen, 9  
Windischbuchen und Heppdiel, 9  
Bürgstadt, 10  
Freudenberg, 11  
Fechenbach, 12  
Dorfprozelten, 13  
Faulbach-Breitenbrunn, 13  
Hasloch, 14  
Kreuzwertheim, 14  
Langenprozelten, 14  
Wertheim, 15  
Wertheim-Eichel, 15  
Wertheim-Urphar, 15  
Bronnbach, 19  
Külsheim-Hundheim, 19  
Külsheim, 20  
Külsheim-Eiersheim, 20  
Külsheim-Uissigheim, 20  
Steinbach bei Wertheim, 20  
Werbach-Gamburg, 20  
Hardheim, 21  
Hardheim-Bretzingen, 21  
Hardheim-Erfeld, 21  
Königheim, 21  
Tauberbischofsheim, 22  
Tauberbischofsheim-Dittwar, 22  
Tauberbischofsheim-Distelhausen, 25  
Tauberbischofsheim-Impfingen, 25  
Grünsfeld, 27  
Grünsfeld-Krensheim, 27  
Lauda-Königshofen, 27; 28  
Lauda-Königshofen-Gerlachsheim, 27  
Messelhausen, 27  
Boxberg-Schweigern, 29  
Boxberg-Unterschüpf, 29  
Boxberg, 30  
Boxberg-Bobstadt, 30  
Boxberg-Uiffingen, 31  
Boxberg-Schwabhausen, 32

Ahorn-Schillingstadt, 33  
Osterburken, 33  
Ravenstein-Ballenberg, 33  
Ravenstein-Oberwittstadt, 33  
Adelsheim, 35  
Oberschefflenz, 36  
Seckach, 36  
Walldürn-Altheim, 36  
Walldürn, 37  
Buchen-Bödighheim, 38  
Buchen-Hainstadt, 38  
Buchen-Hettingen, 38  
Buchen, 39  
Buchen-Einbach, 46  
Buchen-Oberneudorf, 46  
Mosbach-Lohrbach, 46  
Mudau, 46  
Steinbach bei Mudau, 46  
Mosbach, 47  
Mosbach-Neckarelz, 48  
Neckarzimmern, 49  
Gundelsheim, 50